This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

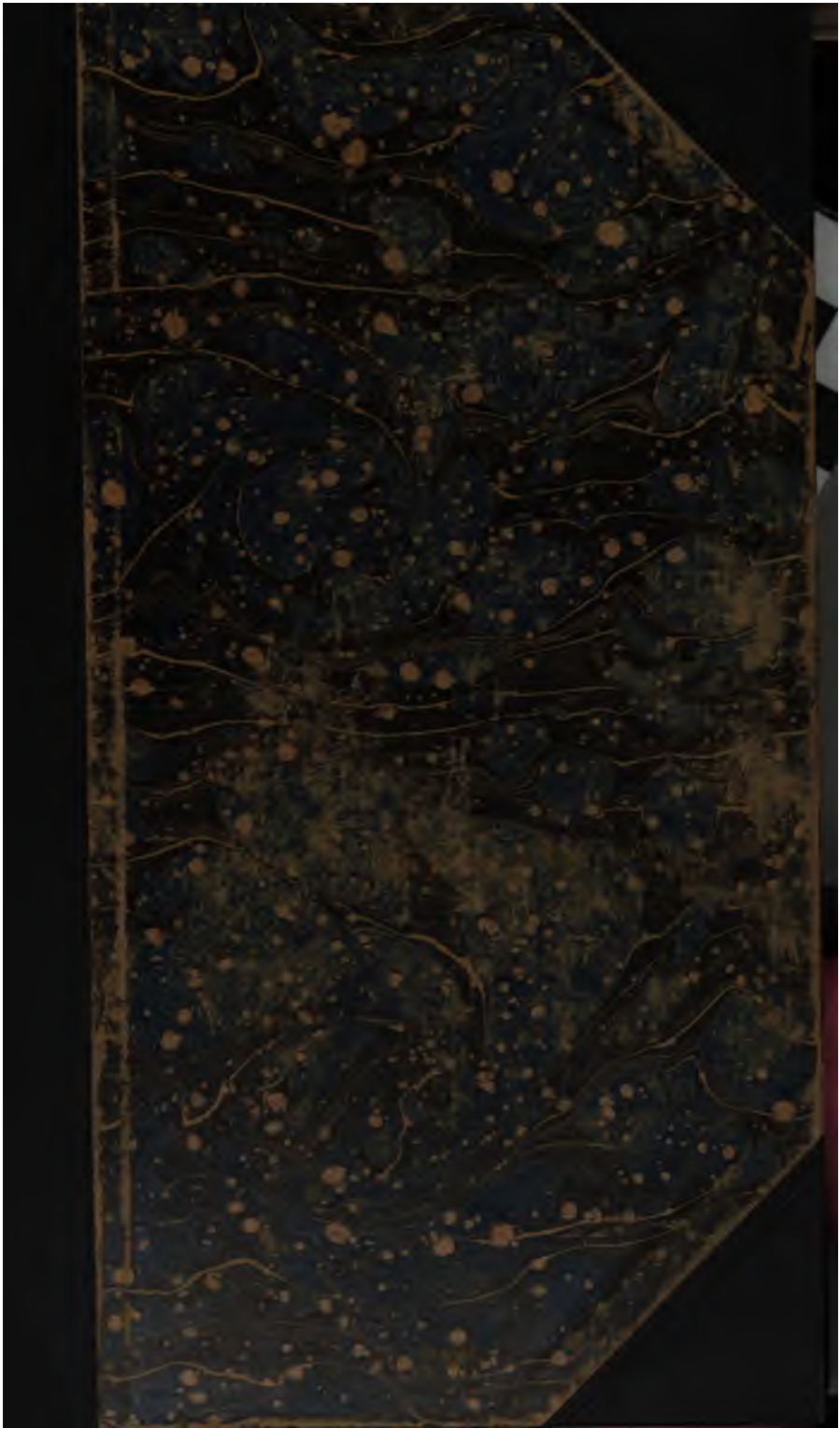
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Goethes

Sämtliche Werke

in 36 Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Zweiter Band.

Inhalt: Gedichte. Zweiter Teil.

Stuttgart 1893.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

832.62
JG58
V,2.
767219

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

(Die nicht in Klammern eingeschlossenen Zeitbestimmungen bezeichnen das Datum der Entstehung der einzelnen Gedichte, die eingeklammerten das Jahr des ersten Drucks; zu den Gedichten „An Personen und zu festlichen Gelegenheiten“ befinden sich die Angaben über Abfassung, beziehungsweise Ueberreichung der Gedichte meist unmittelbar beim Text.)

Seite

Einleitung von Karl Goedeke . . IX

Vermischte Gedichte.

Hans Sachsens poetische Sendung. März und April 1776 . . . 1
Auf Miedings Tod. 1782 . . . 7
Die Höllenfahrt Jesu Christi. 1765 14
Der ewige Jude. 1774 19
Die Geheimnisse. 1784 u. 1785 . 29

Kunst.

Die Nektartropfen. 1781 . . . 41
Der Wandrer. 1771 und 1772 . 42
Künstlers Morgenlied. Spätestens 1774 48
Amor als Landschaftsmaler. 1787 51
Künstlers Abendlied. 4. und 5. Dez. 1774 53
Kenner und Künstler. 1774 . . 54
Kenner und Enthusiast, desgl. . . 54
Monolog des Liebhabers (1776) . 56
Guter Rat, desgl. 56
Sendschreiben. 4. und 5. Dez. 1774 56
Künstlers Fug und Recht, Pempelfort, Nov. 1792 58
Groß ist die Diana der Epheser. 1812 60
Antike (1821) 61
Begeisterung (1827) 61
Studien, desgl. 62
Typus, desgl. 62
Unerläßlich, desgl. 62
Ideale. 1819 63
Abwege (1827) 63
Modernes, desgl. 63
Dilettant und Künstler. Weimar, zum 3. Mai 1814 64
Landschaft (1827) 64
Ländlich 1826 (1827) 65
Künstlerlied. 27. und 28. Dez. 1816 65

Seite

Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme (1815) 66
Katzenpastete. 18. April 1810 . . 67
Séance (1815) 68
Legende, desgl. 69
Autoren. 1773 69
Rezensent, desgl. 70
Dilettant und Kritiker, desgl. . . 70
Neologen (1815) 71
Krittler, desgl. 72
Kläffer, desgl. 73
Celebrität, desgl. 73
Pfaffenspiel. 23. Febr. 1813 . . 74
Die Freuden. 1767—1769 . . . 76
Gedichte (1827) 76
Die Poesie. 30. Juni 1816 . . . 77
Amor und Psyche (1827) 77
Ein Gleichnis (1828) 77
Fliegentod. Teplitz, 4. Sept. 1810 78
Am Flusse. 1818? (1821) . . . 78
Fuchs und Kranich. Jena, 16. Okt. 1819 79
Fuchs und Jäger (1821) 80
Beruf des Storchs (1836) . . . 80
Die Frösche (1821) 81
Die Hochzeit, desgl. 81
Begräbnis (1827) 82
Drohende Zeichen (1821) 82
Die Käufer. Karlsbad, 2. Mai 1820 83
Das Bergdorf (1821) 84
Symbole. Oktober 1821 (1827) . 84
Drei Palinodien:
Soll denn dein Opferrauch ꝛc. 1814 85
Geist und Schönheit im Streit, desgl. 85
Regen und Regenbogen. Weimar, 3. Dez. 1813 86
Die Originalen. Weimar, 3. März 1830 87
Immer schön (1827) 88
Bildung (1833) 88
Eins wie's andre, desgl. 89

Seite

Valet (1827) 89
Ein Meister einer ländlichen Schule (1808) 90
Legende vom Hufeisen. Mai 1797 92

Epigrammatisch.

Das Sonett (1806) 94
Natur und Kunst. 1802 . . . 94
Vorschlag zur Güte (1806) . . . 95
Vertrauen (1815) 96
Stoßseufzer (1806) 96
Erinnerung. 1830 97
Perfektibilität (1806) 97
Geständnis (1827) 98
Schneider-Kourage. Um 1780 . . 98
Katechisation (1773) 99
Totalität (1815) 99
Das garstige Gesicht. 15. Sept. 1773 100
Diner zu Koblenz. Bad Ems, 19. Juli 1774 100
Jahrmarkt zu Hünfeld. 26. Juli 1814 102
Versus Memoriales (1782) . . 102
Neue Heilige. 1786 oder 1787 . 103
Warnung. 10. Dez. 1778 . . . 103
Mamsell N. N. 1774 104
Haus-Park. 1797 104
Mädchenwünsche. 1767—1769 . . 105
Verschiedene Drohung, desgl. . . 105
Beweggrund, desgl. 106
Mein Beichtiger, mein Beichtiger (1833) 106
Unüberwindlich, desgl. 107
Gleich zu gleich, desgl. 107
Vergeblich (1836) 108
Frech und froh (1815) 108
Soldatentrost, desgl. 108
Problem. 1811 108
Genialisch Treiben. Vor 1786 . 109
Hypochonder. Spätestens 1778 . 109
Gesellschaft (1815) 109
Probatum est, desgl. 110
Den Männern zu zeigen. 1769? (1775) 110
Ursprüngliches (1815) 110
Den Originalen, 4. Nov. 1812 . 111
Den Zudringlichen. Teplitz, 5. Aug. 1812 111
Den Guten (1815) 111
Den Besten, desgl. 112
Lähmung. Weimar, 14. Jan. 1814 112
Spruch, Widerspruch (1815) . . 112
Demut, desgl. 113
Keins von allen, desgl. 113
Lebensart, desgl. 113
Vergebliche Müh. Berka, 21. Juni 1814 113
Bedingung (1815) 114
Das Beste, desgl. 114
Meine Wahl, desgl. 114
Memento, desgl. 114
Ein andres, desgl. 114

Seite

Breit wie lang, desgl. 115
Lebensregel, desgl. 115
Frisches Ei, gutes Ei, desgl. . . 115
Selbstgefühl, desgl. 115
Rätsel:
1. Ein Bruder ist's. Jan. 1802 (1806) 116
2. Ein Werkzeug ist es. Dez. 1819 116
3. Die besten Freunde (1827) . 116
4. Viel Männer sind hoch (1815) 117
Die Jahre. Febr. 1814 . . . 117
Das Alter. 1814 117
Grabschrift (1815) 118
Frühling 1818 118
Paulo post futuri. 1784 . . . 118
Beispiel (1815). 119
Umgekehrt, desgl. 119
Fürstenregel, desgl. 119
Lug oder Trug? desgl. 119
Égalité. April 1814 120
Wie du mir, so ich dir (1815) . . 120
Zeit und Zeitung, desgl. . . . 120
Zeichen der Zeit, desgl. 120
Kommt Zeit, kommt Rat, desgl. . 121
National-Versammlung (1820) . . 121
Dem 31. Oktober 1817 121
Dreifaltigkeit (1836) 122
Kestners Agape. 1819 122
Nativität. Jena, 11. April 1818 123
Das Parterre spricht. Weimar, 1. Dez. 1814 123
Auf den Kauf. Weimar, 21. Nov. 1814 124
Ins Einzelne (1821) 125
Ins Weite (1827) 125
Kronos als Kunstrichter (1820) . 126
Grundbedingung, desgl. 126
Jahr aus Jahr ein (1827) . . . 126
Nett und niedlich, desgl. . . . 127
Für Sie, desgl. 127
Genug. 1815 128
Stets derselbe (1821) 128
Den Absolutisten (1827) 129
Feindseliger Blick, desgl. . . . 129
Vielrat, desgl. 130
Sprache. Spätestens 1772 auf 1773 (1774) 130
Kein Vergleich (1827) 130
Etymologie (1836) 131
Ein ewiges Kochen statt fröhlichem Schmaus ꝛc., desgl. 131
Kunst und Altertum (1823) . . 132
Museen. April 1816 132
Panacee (1823) 132
Homer wieder Homer. 1821? (1827) 132
Zum Diwan (1833) 133
Was ist der Himmel, was ist die Welt. Eisenach, 12. Sept. 1777 133
Angedenken (1829) 133
Weltlitteratur (1827) 134
Gleichgewinn. 1821 134
Lebensgenuß (1821) 134

Seite

Heut und ewig (1820) 135
Schlußpoetik (1827) 135
Der Narr epilogiert. 1804 . . 136

Politika.

Bei einer großen Wassersnot ꝛc. (1833) 137
Und als die Fische gesotten war'n ꝛc., desgl. 138
Die Engel stritten für uns Gerechte ꝛc. 2. März 1815 . . 138
Am jüngsten Tag vor Gottes Thron ꝛc. (1833) 139
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen ꝛc., desgl. 139
Die Deutschen sind recht gute Leut' ꝛc., desgl. 140
Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt (1818) 140

Gott und Welt.

Procœmion. März 1816 . . . 140
Weltseele. 1801—1802 (1804) . . 141
Eins und Alles. Jena, 6. Okt. 1821 143
Vermächtnis. Febr. 1829 . . . 143
Parabase (1820) 145
Die Metamorphose der Pflanzen. 17. und 18. Juni 1798 . . 145
Epirrhema (1820) 148
Metamorphose der Tiere. 1806? (1820) 148
Antepirrhema (1820) 150
Urworte. Orphisch. Anfang Okt. 1817 151
Atmosphäre. 1821 152
Howards Ehrengedächtnis. Frühling 1821 152
Stratus, 13. Dez. 1817 . . . 153
Cumulus, desgl. 154
Cirrus, desgl. 154
Nimbus, desgl. 154
Wohl zu merken. Jena, 6. Okt. 1821 (1822) 154
Was es gilt. Dem Chromatiker. Jena, Pfingsten 1817 . . . 155
Herkömmlich (1822) 155
Gesetz der Trübe. 1. Febr. 1827 156
Allerdings. Dem Physiker. 1820 156
Ultimatum (1822) 157
Die Weisen und die Leute. Berka, 7. Juni 1814 158

Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages-Zeiten.

Mai und Juni 1827.

Sag', was könnt' uns Mandarinen ꝛc. 162
Weiß wie Lilien, reine Kerzen ꝛc. 162
Ziehn die Schafe von der Wiese ꝛc. 162
Der Pfau schreit häßlich ꝛc. . . 163

Seite

Entwickle deiner Lüfte Glanz ꝛc. . 163
Der Kuckuck wie die Nachtigall ꝛc. 163
War schöner als der schönste Tag ꝛc. 164
Dämmrung senkte sich von oben ꝛc. 164
Nun weiß man erst, was Rosenknospe sei ꝛc. 164
Als Allerschönste bist du anerkannt ꝛc. 165
Mich ängstigt das Verfängliche ꝛc. 165
Hingesunken alten Träumen ꝛc. . 165
Die stille Freude wollt ihr stören ꝛc. 165
Nun denn! Eh wir von hinnen eilen ꝛc. 166

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan (1821) . . . 166
Monolog aus Byrons Manfred. 1819 167
Bannfluch aus Manfred. 1822 . 169
Ode von Manzoni. 14. Januar 1822 171
Mode-Römerinnen. 1780 . . . 175
Neugriechisch-epirotische Heldenlieder. 1822:
Sind Gefilde türkisch worden ꝛc. 177
Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle ꝛc. 177
Beuge, Liakos, dem Pascha ꝛc. . 178
Welch Getöse? wo entsteht es ꝛc. 179
Ausgeherrschet hat die Sonne ꝛc. 180
Der Olympos, der Kissavos ꝛc. 181
Charon 182
Neugriechische Liebe-Skolien. Juni 1825 183
Einzelne. Mai und Juni 1825 . 184
Das Sträußchen. Altböhmisch. Marienbad, 28. Juli 1822 . . 186
Klagegesang. Irisch. Weimar, 22 Okt. 1817 187
Hochländisch. Mai 1827 . . . 188
An die Cikade. Nach dem Anakreon. 1781 (1789) 189

Alles an Personen und zu festlichen Gelegenheiten Gedichtete.

Loge.

Symbolum. 1815 191
Dank des Sängers. Weimar, 29. Dez. 1815 192
Verschwiegenheit. 20. Januar 1816 193
Gegentoast der Schwestern. Zum 24. Okt. 1820 194
Trauerloge. 1816 195
Zur Logenfeier des 3. Septbr. 1825 195
Dem würdigen Bruderfeste. Johanni 1830 197

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare. Zum 25. Juli 1774 198
Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen, den 15. Febr. 1783 . 200

Seite

Dem frohſten Manne des Jahrhunderts. Jan. 1815 . . . 200
Den Freunden am 28. Auguſt 1826 204
Dem Herzog Bernhard 205
Erzeugniſſe der Stotternheimer Saline 207
Zelters ſiebzigſter Geburtstag . . 210
Tiſchlied 213
Der Kölner Mummenſchanz . . 214
Zu Thaers Jubelfeſt 215
Erwiderung der Feier meines ſiebzigſten Geburtstages . . . 216
Der Frau v. Ziegeſar 217
Frankenbergs Jubiläum 218
Erwiderung der feſtlichen Gaben von Frankfurt 219
Den achtzehn Frankfurter Feſtfreunden 220
Toaſt zum 28. Auguſt 1820 . . 221
Toaſt zum Landtage (1827) . . 221

An Perſonen.

Zuſchriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl Auguſt . . . 222
An den Herzog Karl Auguſt . . 223
Zueignung an die Prinzeſſin Karoline 224
Der Frau Erbgroßherzogin . . . 226
Derſelben zum Geburtstage . . 227
Dem 30. Januar 1814 227
Zum 2. Februar 1824 228
Der Großfürſtin Alexandra . . 228
Dem Großherzog Karl Auguſt. 1822 229
Demſelben zum neuen Jahr 1828 229
Der Prinzeſſin Maria 230
Der Prinzeſſin Auguſte 230
Einer hohen Reiſenden 231
An Zachariä. 1767 232
An Mademoiſelle Oeſer 234
Auf einen Baum in dem Wäldchen bei Seſenheim. 1771 . . . 239
Friederike. 1770 240
Nach Seſenheim, desgl. 240
Ueber Tiſch, desgl. [von Lenz?] . 240
Stammbuch Joh. Peter Reyniers . 241
Goethe an Gotter. Sommer 1773 243
Gotter an Goethe, desgl. . . . 244
An Schloſſer 245
Den Drillingsfreunden von Köln . 246
An Uranius 247
An Tiſchbein. 1806 247
An denſelben, desgl. 248
An denſelben, desgl. 248
An denſelben, desgl. 249
Stammbuchsweihe 249
Der liebenden Vergeßlichen (1815) 249
Mit Wahrheit und Dichtung, desgl. 250
An den Fürſten Karl von Ligne . 250
An Schiller 250
An Madame Wolff 251
An Silvien (1806) 251
Derſelben (1815) 251

Seite

Derſelben zum 21. Juni . . . 252
In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl 254
An Gräfin Konſtanze von Fritſch 254
An dieſelbe 254
An dieſelbe 255
Derſelben 255
Myſtiſche Erwiderung (1833) . . 255
Mit einem buntgeſtickten Kiſſen. Weimar, 19. Okt. 1826 . . 256
Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen (1833) 256
Oberſtleutnant v. Bock 256
Regierungsrat Peucer 256
Oberſt v. Geismar 257
Hofrat Förſter in Berlin . . . 257
Madame Catalani 257
Dem Grafen Loeben 258
An denſelben 258
An Herrn Abbate Bondi . . . 258
Gräfin O'Donell, als Eleonore . 259
An Gräfin O'Donell 259
An dieſelbe 259
Voigts Jubiläum 260
Dem Fürſten Hardenberg . . . 261
An Lord Byron 262
Stark von Fauſt, gewandt im Rat ꝛc. 262
Ottilien v. Goethe 263
An Geheimrat v. Willemer . . . 263
An Grafen Paar 264
An Grafen Paar 264
An Gräfin Chriſtine O'Donell . 265
Derſelben 265
An Gräfin Jaraczewska 266
An Fürſt Biron von Kurland . 266
Grafen Karl Harrach 266
Der vollkommenen Stickerin . . 267
Mit des Dichters Porträt . . . 267
An Freund Melliſh 268
An Fräulein Kaſimira Wolowska 268
An dieſelbe 268
Geſendet von Marienbad . . . 269
Die Gegenwart weiß nichts von ſich 269
Marienbad 1823:
Du hatteſt längſt mir's angethan ꝛc. 270
Tadelt man, daß wir uns lieben ꝛc. 270
Du Schüler Howards ꝛc. . . . 270
Wenn ſich lebendig Silber neigt ꝛc. 270
Du gingſt vorüber ꝛc. 271
Am heißen Quell ꝛc. 271
An Madame Szymanowska. Marienbad, Auguſt 1823 . . . 271
An Mickiewicz mit einer angeſchriebenen Feder 272
In das Stammbuch der Frau v. Spiegel 272
Der zierlichſten Undine 273
Reichtum und Blüte (1827) . . 274
Myrte und Lorbeer, desgl. . . . 274
An Fräulein Marie Schmidt . . 274
Entoptiſche Farben. An Julien . 275

	Seite
Julien v. Egloffstein	276
Derselben. Reise-Segen	276
Derselben. Zur Dresdner Reise	276
An dieselbe	277
Derselben	277
Herrn Kanzler v. Müller	277
Herrn Grafen Kaspar Sternberg	278
An denselben	278
An denselben	278
An Alexander v. Humboldt	278
An Sulpiz Boisserée	279
An Klinger. 1826	279
Mit der Jubiläums-Medaille	280
An Gräfin Karoline von Egloffstein	280
Derselben	280
Derselben	281
Meinem Freunde v. Knebel	282
An Bernhard v. Knebel	282
Demselben	282
An Gräfin Marie v. Einsiedel	283
Wiegenlied für Walther v. Goethe	283
In das Stammbuch meines Enkels Walther. April 1825	284
Mit meinen kleinen Gedichten	285
In ein Stammbuch (1827)	285
Find' in dieser Büchlein Reihe ꝛc. Weimar, 1. Dez. 1828	285
Viel gute Lehren stehn in diesem Buche ꝛc.	285
An Fräulein v. Schiller	286
Schulpforta (1833)	286
An Lili	287
An Demoiselle Sontag	287
An Felix Mendelssohn-Bartholdy	287
Wenn das Talent verständig waltet (1836)	288
Goethes Feder an	288
An Madame Milder	288
An Herrn Genast	288
An Frau Oberkammerherrin v. Egloffstein	288
An dieselbe	289
In ein Stammbuch (1827)	289
An Madame Genast	290
An Frau v. Stein	290
Mit einem aufgetrockneten Blumenkranze (1833)	290
Erwiderung, desgl.	291
Blumen sah ich, Edelsteine	291
Das Kleinod, das Vergißmeinnicht ꝛc. (1836)	292
Wenn ich mir in stiller Seele ꝛc.	292
Eile zu ihr ꝛc. (1836)	292
An Sie	292
An Sie	293
An Sie	294
Stammbuchsweihe. Meinem Enkel Wolfgang	294
In ein Notenheft (1827)	295
Desgleichen, desgl.	295
An Frau M. v. Willemer	295
Ruine Hanstein	295
Ulrichs Garten (1827)	296
In eine Sammlung ausgeschnittener Landschaften, desgl.	296
An Gräfin Rapp	297
An dieselbe	297
In ein Stammbuch	297
Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum	298
Mit einem Blatt derselbigen Pflanze	298
Flora, welche Jenas Gauen ꝛc. (1827)	298
Heiteres Mißverständnis	299
Berichtigt	299
Der Demoiselle Schmeling	299
An Madame Mara	300
Herrn Krüger	300
An	300
An zwei Gebrüder	301
Toast zum akademischen Mittagsmahl	301
Steine sind zwar kalt und schwer ꝛc. (1833)	301
Herrn Bergrat Lenz' Jubelfeier	302
Herrn Rat Schellhorn	302
Maskenzüge	303
Der Abwesende dem Maskenfest	303
Bilder jenen (Mit Säulen ꝛc.)	304
Bilder jenen (Ihr kommt ꝛc.)	304
Wohin er auch die Blicke kehrt ꝛc.	304
Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel (1836)	305
Grabschriften:	
Der Gatte der Gattin	305
Der Vater dem Kinde	305
Die Kinder dem Vater	306
Dem Schauspieler Malkolmi	306
An die neunzehn Freunde in England	306
An Fräulein v. Pogwisch. Etwa 1828	306
An Carlyle und Frau (1833)	307
An Frau Carlyle, desgl.	307
Derselben, desgl.	307
Derselben, desgl.	307
An die Damen Duval	308
An Frau Hofrätin Riemer	308
An Professor Röfel	308
An denselben	309
Austausch. März 1818	309
Inschrift	310
Bei Absendung des Vorstehenden	310
Herrn Ferdinand Hiller	310
An Frau v. Mandelsloh	311
In das Stammbuch der Fräulein v. Spiegel	311
Vermächtnis	312
Rhein und Main. 1814—1816:	
Zu des Rheins gestreckten Hügeln ꝛc.	312
Was ich dort gelebt, genossen ꝛc.	312
Erst Empfindung, dann Gedanken ꝛc.	312
Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt ꝛc.	313
Hier sah ich hin, hier sah ich zu ꝛc.	313

Seite

Siehſt du das, wie ich es ſah ꝛc. 313
Nicht iſt alles Gold, was gleißt ꝛc. 313
An die Stelle des Genuſſes ꝛc. . 313
Den 15. Auguſt 1815 313
Den 16. Auguſt 314
Du biſt auch am Rhein geweſen ꝛc. 314
Alſo luſtig ſah es aus ꝛc. . . 314
Ferner Freunde ward gedacht . 314
Waſſerfülle, Landesgröße ꝛc. . . 314
Fluß und Ufer, Land und Höhen ꝛc. 314
Pfeifen hör' ich fern im Buſche ꝛc. 315
Pilgernde Könige 315
Wert des Wortes 315

Invektiven.

Der neue Alcinous. 1802—1806 . 316
Journal der Moden. 1802 . . 320
B[öttiger] und K[otzebue]. Etwa 1803 321
Triumvirat, desgl. 322
[Kotzebue] und [Böttiger] (1836) . 322
Gottheiten zwei ꝛc., desgl. . . . 323
Welch ein verehrendes Gedränge ꝛc., desgl. 323
Kotzebue. Februar 1816 . . . 324
Demſelben. 18. Oktober 1817 . 324
Biſt du Gemündiſches Silber ꝛc. 1804 (1836) 325
Ultimatum. 1803 (1836) . . . 325
Es hatte ein junger Mann ꝛc. (1836) 326
von Krüdener. 4. April 1818 . 326
Voß contra Stolberg. 1820 . . 327
Antikritik (1836) 327
Dem Weißmacher. 1810 oder 1811 (1836) 328
Dem Buchſtabenſparer. 1812 (1836) 328
Herr Schöne. 1823 (1836) . . . 328
Auf Müllner. 1818 (1836) . . 329
Auf denſelben, desgl. 329
„Goethe und Puſtkuchen". Dez. 1822 (1836) 329
Faunitzroy und Konſorten. Dez. 1824 (1836) 330
An Frau Krafft in Köln. Früheſtens 1830 330
An . . . (1831, 1836) 331

Gedichte zu Bildern.

Adler, mit einer Lyra nach oben ſtrebend (1833) 331

Seite

Schwebender Genius über der Erdkugel. 1826—1827 332
Beſchildeter Arm (1833) 333
Regenbogen, desgl. 334
Genius, die Büſte der Natur enthüllend, desgl. 334
Urne auf einem bunten Teppich, desgl. 335
Leuchtender Stern über Winkelwage, Blei und Zirkel, desgl. . . 335
Pinſel und Feder, vom Lorbeer umwunden, desgl. 336
Zu einem Oelgemälde, desgl. . . 337
Zu Gemälden einer Kapelle (1827) 337
Kore. 1821 337
Zu einem Bilde von Frankfurt am Main. 15. Juni 1827 . . 338
Schloß Belvedere in der Abendſonne (1833) 338
Zum Bildnis der Prinzeſſin Marie, desgl. 338
Gartenhaus am untern Park (1828) 339
Wohnhaus (1833) 339
Zu dem Bilde einer Hafenſtadt (1833) 339

Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad.

Der Kaiſerin Ankunft 340
Der Kaiſerin Becher 342
Der Kaiſerin Platz 342
Der Kaiſerin Abſchied 343
Der Kaiſerin von Oeſterreich . . 345
Dem Kaiſer von Oeſterreich . . 348
Der Kaiſerin von Frankreich . . 350

Epilog

zu Schillers Glocke. 1805—1815 . 352

Kantaten.

Idylle. 18. und 19. Jan. 1813 . 356
Rinaldo. 2. März 1811 . . . 359
Die erſte Walpurgisnacht. 1799 . 364

Noten.

Ueber das Fragment: Die Geheimniſſe 369
Ueber einige Feſtgedichte und Gedichte an Perſonen 372

Einleitung zu den Gelegenheitsgedichten.

Alles an Personen und zu festlichen Gelegenheiten Gedichtete.*)

Die Sammlung von Gelegenheitsgedichten, die, ihrem Bekenntnis zufolge, alles enthalten will, was Goethe an Personen gerichtet oder zur Verherrlichung festlicher Vorgänge beigetragen hat, umfaßt sein ganzes dichterisches Leben von den Universitätsjahren in Leipzig bis zu der Feier seines letzten Geburtstages und begreift unter einzelnen Gruppen die Gedichte für die Freimaurerloge in Weimar, der Goethe seit 1780 angehörte, die Festgedichte im engern Sinn, die Zuschriften und Gedenkblätter, Invektiven, Gedichte zu Bildern, Maskenzüge am weimarischen Hofe und Begrüßungen für die Kaiserin von Oesterreich in Karlsbad, dessen alter treuer Gast Goethe seit langen Jahren gewesen und mit dessen Bewohnern ihn vielfach freundliche Bande verknüpften. Die ganze Sammlung findet in den übrigen Teilen von Goethes Gedichten mannigfache Ergänzung, da mehrere Gedichte, die früher als 'An Personen' bezeichnet und dann unter die 'Vermischten' eingereiht wurden, wie das schöne Gelegenheitsgedicht 'Ilmenau' und die meisten an die Jugendgeliebten des Dichters, sowie sämtliche an Frau v. Stein gerichtete Lieder ausgeschlossen sind. Einige für die weimarischen Hoffestlichkeiten verfaßte Gedichte scheinen schon

*) Sieh Seite 191 ff.

frühe verloren gegangen zu sein. Eine der Zeitfolge der Entstehung sich anschließende Ordnung, die Goethe nicht beliebte, würde ein fortlaufendes Bild seiner Entwicklung geben. Denn was liegt nicht alles zwischen der Epistel an Friederike Oeser und den Versen, mit denen er für die Glückwünsche zu seinem letzten Geburtstage, am Schlusse seines zweiundachtzigsten Lebensjahres dankte! Welche Fülle von dauernden und vergänglichen Beziehungen wird durch die Namen bezeichnet, denen diese Gedichte gewidmet sind! Aber zugleich machen es der lange Zeitraum, den sie umspannen und die große Anzahl von Fürsten, Geschäftsmännern, Jüngern der Kunst und Wissenschaft, Freunden und Bekannten, Männern und Frauen, deren Namen durch diese Gedichte geehrt werden, unthunlich, auf Einzelheiten einzugehen oder eine Gesamtcharakteristik in der Kürze aufzustellen. Für die Erläuterung jener ist in den Anmerkungen vieles dargeboten, und für die größeren und wichtigeren Gedichte sind die nötigen Aufklärungen in den Biographien des Dichters zu finden; eine umfassende Charakterisierung würde aber nicht ohne eingehendere Berücksichtigung seines Lebens und der Entwicklung desselben zu erreichen sein, wozu hier kein Raum bleibt. Dagegen lassen sich nach Anleitung einer vorausgesetzten chronologischen Folge ohne Weitläufigkeiten allgemeine Bemerkungen über Goethes Gelegenheitsdichtung überhaupt und über die einzelnen Phasen derselben machen, die als Einleitung zu diesen Gedichten passend erscheinen.

Goethe selbst nennt sich einen Gelegenheitsdichter. Er will damit sagen, daß er nur dann dichterisch produktiv werde, wenn ein innrer Anlaß ihn dazu treibe, denselben in dichterischer Haltung festzuhalten; keineswegs aber schreibt

er sich eine Dichtung zu, die bei jedem von außen gegebenen Winke oder Anlaß willig in ein beliebiges Gedicht ausströmt, eine Art der Dichtung, wie sie in Deutschland, lateinische Schulpoesie abgerechnet, üblich war, seit Opitz und seine Nachfolger die Poesie zur Schmeichlerin der Großen und zur Gefährtin aller Geburten, Hochzeiten und Leichenbegängnisse gemacht hatten. Zu einem guten Poeten war notwendig erforderlich, daß er eine Reihe von Reimen über ein beliebiges Thema ausarbeiten konnte, wobei ein innrer Anlaß im Gemüt des Verfassers durchaus nicht mitzuwirken brauchte. Jener innerlich veranlaßten Dichtung huldigte Goethe in seiner Jugend, ja er schuf sie eigentlich, und auch diejenigen unter seinen Gedichten, die äußerlichen Veranlassungen zu dienen scheinen, gehören während seiner frühern Jahre dieser Gattung an, da äußere und innere Anlässe bei ihnen zusammenfallen. Noch in der ersten Zeit seines weimarischen Aufenthalts blieb er diesem Charakter getreu, so daß alle Gedichte bis in den Beginn der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts einen Platz neben seinen sonstigen Gedichten hätten finden können, ohne aufzufallen. Als er aber durch das enge Verhältnis zum Hofe mehr und mehr verpflichtet zu werden schien, auch bei solchen Anlässen, die ihn innerlich nicht sonderlich bewegen konnten, sich als Dichter vernehmen zu lassen, blieb der sonst so willige Quell der Dichtung aus, und Goethe mußte sich gewaltsam zwingen, den auf ihn gesetzten Erwartungen einigermaßen zu entsprechen. Das erste bezeichnende Beispiel dieser Art ist das Gedicht zur Feier der Geburtsstunde des Erbprinzen im Jahre 1783, das vierzehn Tage auf die Geburt folgte und — ein Zeichen innerer Teilnahmlosigkeit — vierzehn Jahrhunderte über den Zeitpunkt seiner Entstehung hinaus-

ſchaut. Dem Freunde des Herzogs Karl Auguſt war es innerlich ohne Frage ein frohes Ereignis, dem befreundeten Fürſten einen Sohn geſchenkt zu ſehen, auf den ſchon jahrelange Hoffnungen gerichtet waren; aber dies frohe Familienereignis war zugleich ein Staatsereignis, vor dem das perſönliche Freundſchaftsverhältnis zurückweichen mußte. Dennoch wurde von Goethe, der nun einmal Poet war, eine Aeußerung erwartet. Er hielt vierzehn Tage zurück, und als er endlich, auch von außen gedrängt, nicht länger umhin konnte, ein Lebenszeichen zu geben, fand er ſich mit den wenigen, faſt inhaltloſen Zeilen ab. Er verlangte in ſpätern Zeiten wohl, daß, wer einmal ein Poet ſein wolle, die Poeſie auch kommandieren müſſe; meinte er damit aber etwas anderes, als daß der Dichter der innern Anläſſe Herr zu werden und ſie auszuſprechen vermögend ſein müſſe, ſo genügte er ſeinem eigenen Verlangen nicht. Dagegen fand er im poetiſchen Hofdienſt, ſoweit er demſelben beiläufig nachgeben mußte, ein Mittel aus, das ihn nicht ganz zum Schweigen verurteilte und doch auch nicht eigentlich den Dichter in Anſpruch nahm. Dieſes Mittels bediente er ſich vorzugsweiſe nach ſeiner Rückkehr aus Italien, und in der Handhabung desſelben wurde er von Jahr zu Jahr ſicherer und feſter. Er ſchrieb, wo der innre Anlaß fehlte, der äußere aber drängte, einige wenige zierlich gehaltene Verſe, denen er eine gewiſſe abſichtliche Geſuchtheit oder Dunkelheit gab, ſo daß ſie mehr ſchienen bedeuten zu wollen, als ſie in Wirklichkeit bedeuteten. Dieſer Stil ging allmählich auch in ſeine übrige Dichtung und endlich auch in ſeine Proſa über. Er konnte ſich in der That auch kaum auf eine andre Weiſe aus der Verlegenheit ziehen, den vielen angenehmen, aber zum Teil flüchtigen vornehmen Bekanntſchaften, die ein Stammbuch-

blatt oder einen sonstigen Gedenk- oder Gelegenheitsvers des großen Dichters und bedeutenden Menschen verlangten, ohne Unfreundlichkeit gerecht zu werden. Einen allgemeinen Spruch will man bei solchen Gelegenheiten nicht gelten lassen; es soll ein individueller Zug bezeugen, daß das Gedichtchen für die bestimmte Person, für den besondern Fall geschaffen sei und der Verfasser selbst trägt billige Scheu, ein allgemein gehaltenes oder inhaltloses Wort als Andenken an sich zu überliefern. Aber in der Kürze und in der deutlichen Beziehung liegt die Schwierigkeit der Aufgabe, die Goethe vielleicht nicht stets zur Zufriedenheit, aber immer so gelöst hat, daß man ihn und daß man den bestimmten Anlaß darin ausgedrückt findet. Die Probe ist, daß sich diese kleinen Gelegenheitsgedichte fast niemals auf andre Fälle verwenden lassen und für Spruch- und Verssammlungen, aus denen andre schöpfen könnten, ohne Wert sind. Die Beschränktheit der Grenzen, welche dieser Gattung Goethescher Dichtung von Natur eigen sein mußte, gestattete nicht, den besondern Fall zur Allgemeinheit zu erhöhen, und da die Beziehung zwischen Geber und Empfänger meistens nur für diese beiden Interesse haben konnte, liegt es in der Sache selbst, daß diese Goethesche Gelegenheitsdichtung immer nur wenige Freunde gefunden hat.

Anders verhält es sich mit einer Gruppe, die nur sehr uneigentlich zu den Gelegenheitsgedichten gesellt ist, wie z. B. den unter dem Titel 'Rhein und Main' zusammengestellten, die Nachklänge heiterer Tage sind und den leichten Ton des frohen Gemüts haben, wie manche Lieder des Diwans, mit denen sie gleichzeitig entstanden und bei denen sie ihre Stelle hätten finden können, wenn es nicht eben Absicht gewesen wäre, den Freunden am Rhein und Main

ein deutliches Wort des Dankes zu geben, der ſich nicht beſſer ausſprechen konnte, als in der frohen Erinnerung an die mit ihnen und durch ſie genoſſenen Freuden.

Unter den übrigen Gelegenheitsgedichten tritt eine Dichtung hervor: der Epilog zu Schillers Glocke, das ſchönſte Denkmal, das Schiller geſetzt iſt, und eins der gedankenreichſten und ſeelenvollſten Gedichte Goethes.

Die Kantaten wurden zum Teil auf äußere Veranlaſſung gedichtet. Rinaldo z. B. wurde 1811 für den Prinzen Friedrich von Gotha geſchrieben, der ſeine Tenorſtimme darin geltend zu machen wünſchte. Der Kapellmeiſter Winter ſetzte die darin angedeutete Tonmalerei in günſtige Wirkung, und der Prinz war befriedigt.

Karl Goedeke.

Vermischte Gedichte.

Erklärung eines alten Holzschnittes,

vorstellend

Hans Sachsens poetische Sendung.

(Erste Fassung von 1776.)

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser teurer Meister hie;
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Ein sauber Feierwams er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl' steckt an den Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am siebenten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein
Und wieder alles zu machen sein;

Hätt auch eine Zunge, die ſich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß:
Des thäten die Muſen ſich erfreuen,
Wollten ihn zum Meiſterſänger weihen.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Bruſt und rundem Leib;
Kräftig ſie auf den Füßen ſteht,
Grad, edel vor ſich hin ſie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu ſchwänzen,
Noch mit 'n Augen 'rum zu ſcharlenzen.
Sie trägt einen Maßſtab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel iſt ein güldin Band,
Hätt auf dem Haupt ein Kornähr-Kranz,
Ihr Aug' war lichten Tages Glanz;
Man nennt ſie Thätig Ehrbarkeit,
Sonſt auch Großmut, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein,
Er drob nicht mag verwundert ſein;
Denn, wie ſie iſt, ſo gut und ſchön,
Meint er, er hätt' ſie ſchon lang geſehn.

Die ſpricht: „Ich hab' dich auserleſen
Vor vielen in dem Weltwirr-Weſen,
Daß du ſollſt haben klare Sinnen,
Nichts Ungeſchicklichs magſt beginnen.
Wenn andre durch einander rennen,
Sollſt du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn andre bärmlich ſich beklagen,
Sollſt ſchwankweis deine Sach fürtragen;
Sollſt halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding ſein ſchlicht und ſchlecht;
Frummkeit und Tugend bieder preiſen,
Das Bös mit ſeinem Namen heißen,

Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt,
Nichts verlindert und nichts verwitzelt!
Sondern die Welt ſoll vor dir ſtehn,
Wie Albrecht Dürer ſie hat geſehn;
Ihr feſtes Leben und Mannlichkeit,
Ihr inner Maß und Ständigkeit.
Der Natur-Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen all das Leben,
Der Menſchen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirtſchaft tollert,
Der Ameishauf durcheinander kollert;
Mag dir aber bei allem geſchehn,
Als thätſt's in ein'm Zauberkaſten ſehn.
Schreib das dem Menſchenvolk auf Erden,
Ob's ihnen möcht' zur Witzung werden."
Da macht ſie ihm ein Fenſter auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Weſen,
Wie ihr's mögt in ſein'n Schriften leſen.

Wie nun der liebe Meiſter ſich
An der Natur freut inniglich,
Da ſeht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet ſie Hiſtoria,
Mythologia, Fabula;
Sie iſt rumpfet, ſtrumpfet, bucklet und krumb,
Aber eben ehrwürdig darumb;
Sie ſchleppt mit keuchend wankenden Schritten
Ein große Tafel in Holz geſchnitten;

Drauf ſeht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradeis und Schlang,
Sodom und Gomorrhas Untergang,
Könnt auch die Zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in ein'm Ehrenſpiegel ſchauen;
Dann allerlei Blutdurſt, Frevel und Mord,
Der Zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt ſehen Sankt Peter mit der Geiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unſerm Herrn zurecht beſchieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit Weltlich Tugend und Laſter Geſchicht.

Unſer Meiſter dies all erſicht
Und freut ſich deſſen wunderſam,
Denn es dient wohl in ſeinen Kram.
Von wannen er ſich eignet ſehr
Gut Exempel und gute Lehr,
Erzählt das alles fix und treu,
Als wär er ſelbſt geſyn dabei.
Sein Geiſt was ganz dahin gebannt,
Er hätt' kein Aug' davon verwandt,
Hätt' er nicht hinter ſeinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen ſpuken.
Da thät er einen Narren ſpüren
Mit Bocks- und Affenſprüngen hofieren
Und ihm mit Schwank und Narreteiden
Ein luſtig Zwiſchenſpiel bereiten.
Schleppt hinter ſich an einer Leinen
Alle Narren, großen und kleinen,

Dick und hager, geſtreckt und krumb,
Allzuwitzig und allzudumb.
Mit einem großen Farrenſchwanz
Regiert er ſie wie e'n Affentanz:
Beſpottet eines jeden Fürm,
Treibt ſie ins Bad, ſchneidt ihnen die Würm
Und führt gar bitter viel Beſchwerden,
Daß ihr doch nie wöll'n minder werden.

Wie er ſich ſieht ſo um und um,
Kehrt ihm das faſt den Kopf herum:
Wie er möcht' Worte zu allem finden?
Wie er möcht' ſo viel Schwall verbinden?
Wie er möcht' immer mutig bleiben,
Das all zu ſingen und zu ſchreiben?
Da ſteigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfenſters Raum
Die Muſe, heilig anzuſchaun,
Wie 'n Bild unſrer lieben Fraun.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig würkender Wahrheit.
Sie ſpricht: „Ich komm, um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Das heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Weſen
Nahrung und Balſam auserleſen,
Daß deine Seel' ſei wonnereich,
Einer Knoſpe im Taue gleich."

Da zeigt ſie ihm hinter ſeinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus

In dem eng umzaunten Garten
Ein holdes Mägdlein ſitzend warten
Am Bächlein, beim Holunderſtrauch;
Mit abgeſenktem Haupt und Aug'
Sitzt's unter einem Apfelbaum
Und ſpürt die Welt rings um ſich kaum,
Hat Roſen in ihr'n Schoß gepflückt
Und bindet ein Kränzlein gar geſchickt,
Mit hellen Knoſpen und Blättern drein.
Für wen mag wohl das Kränzel ſein?
So ſitzt ſie in ſich ſelbſt geneigt,
In Hoffnungsfüll' ihr Buſen ſteigt;
Ihr Weſen iſt ſo ahndevoll,
Weiß nicht, was ſie ſich wünſchen ſoll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum iſt deine Stirn ſo trüb?
Das, was dich dränget, ſüße Lieb,
Iſt volle Wonn' und Seligkeit,
Die einem in dir iſt bereit,
Der manches Schickſal wirrevoll
An deinem Aug' ſich lindern ſoll,
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß.
Wie er den ſchlanken Leib umfaßt,
Von aller Müh er findet Raſt;
Wie er ins runde Aermlein ſinkt,
Neue Lebenstäg' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt ſüßes Jugendglück,
Deine Schalkheit kehrt dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmerein
Wirſt ihn bald nagen, bald erfreun.

So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Weil er ſo heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken ſchwebt
Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den ſetzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froſchpfuhl all das Volk verbannt,
Das ſeinen Meiſter je verkannt.

Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geſchäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung ſtill und zart erſann,
Beſchäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich ſehe Hauenſchild gedankenvoll;
Iſt's Türk', iſt's Heide, den er kleiden ſoll?
Und Schumann froh, als wär' er ſchon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich ſehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der luſt'ger wird, je mehr er euch verſchnitt.
Der thätige Elkan läuft mit manchem Reſt,
Und dieſe Gärung deutet auf ein Feſt.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
Der ſinnreich ſchnell, mit ſchmerzbeladner Bruſt,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Brettgerüſt, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an toten Drähten ſchwebt.

Wo iſt er? ſagt! — Ihm war die Kunſt ſo lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Huſten ihn vertrieb.
„Er liegt ſo krank, ſo ſchlimm es nie noch war!“
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
Hält Krankheit ihn zurück, ſo iſt es Not;
Er iſt nicht krank, nein, Kinder, er iſt tot!

Wie? Mieding tot? erſchallt bis unters Dach
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit ſtockt, die Hand wird jedem ſchwer,
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr,
Ein jeder ſteht betäubt an ſeinem Ort,
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O, ſcharret ſein Gebein
Nicht undankbar wie manchen andern ein!
Laßt ſeinen Sarg eröffnet, tretet her,
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir ſtehn,
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein beſonder Los!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geiſt und Witz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der ſtille Weiſe ſchaut und ſieht geſchwind,
Wie zwei Extreme nah verſchwiſtert ſind.
Eröffne du, die du beſondre Luſt
Am Guten haſt, der Rührung deine Bruſt!

Und du, o Muſe, rufe weit und laut
Den Namen aus, der heut uns ſtill erbaut!
Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück
Die ſanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;

O, laß auch Miedings Namen nicht vergehn;
Laß ihn ſtets neu am Horizonte ſtehn!
Nenn' ihn der Welt, die, kriegriſch oder fein,
Dem Schickſal dient und glaubt ihr Herr zu ſein,
Dem Rad der Zeit vergebens widerſteht,
Verwirrt, beſchäftigt und betäubt ſich dreht;
Wo jeder, mit ſich ſelbſt genug geplagt,
So ſelten nach dem nächſten Nachbar fragt,
Doch gern im Geiſt nach fernen Zonen eilt
Und Glück und Uebel mit dem Fremden teilt.
Verkünde laut und ſag' es überall:
Wo einer fiel, ſeh' jeder ſeinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
Der, ſo wie du, ein ſchwer Geſchäft begann;
Mit Luſt zum Werke mehr, als zum Gewinn,
Schob er ein leicht Gerüſt mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indes der Zaubrer ſich im Winkel drückt.
Er war's, der ſäumend manchen Tag verlor,
So ſehr ihn Autor und Akteur beſchwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an ſchwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrſchaft ſchon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel ſchlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preiſt genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elaſt'ſche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen ſchlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug,

Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben ſaß.
So treu dem unermüdlichen Beruf,
War Er's, der Held und Schäfer leicht erſchuf.
Was alles zarte, ſchöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:
Des Raſens Grün, des Waſſers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja, ſelbſt ein Ungeheu'r erſchreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt und ſtreitend Körper ſchafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entſtand auf ſein Geheiß;
Und, ſo verdient, gewährt die Muſe nur
Den Namen ihm — Direktor der Natur*).

Wer faßt nach ihm voll Kühnheit und Verſtand
Die vielen Zügel mit der einen Hand?
Hier, wo ſich jeder ſeines Weges treibt,
Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt,
Wo ſelbſt der Dichter heimlich voll Verdruß
Im Fall der Not die Lichter putzen muß.

O, ſorget nicht! Gar viele regt ſein Tod!
Sein Witz iſt nicht zu erben, doch ſein Brot;
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur eſſen kann.

Was ſtutzt ihr? Seht den ſchlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg' ſcheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer ſo künſtlich und ſo fein,
So wirkſam war, muß reich geſtorben ſein!

*) S. der Triumph der Empfindſamkeit, 2. Akt.

Warum verſagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anſtand letzter Ehre ganz?

Nicht ſo geſchwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.
Zum Güterſammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, ſchaffend bis ans Grab,
Was künſtlich war, und nicht, was Vorteil gab,
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröſtet lebte und vertröſtet ſtarb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigeſetzt!
Wer iſt's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schweſtern, die ihr, bald auf Theſpis' Karr'n
Geſchleppt von Eſeln und umſchrien von Narr'n,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
Bald wieder, durch der Menſchen Gunſt beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;
Die Mädchen eurer Art ſind ſelten karg,
Kommt, gebt die ſchönſten Kränze dieſem Sarg;
Vereinet hier teilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns ſchuldig ſeid!
Als euern Tempel grauſe Glut verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre ſtiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein ſchwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,

Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht,
Erſcheint ihr, die ihr vielgeſtaltet ſeid,
Im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg', das um euch ſich ergießt,
Dem der Geſchmack die Thüren ekel ſchließt,
Das leichte, tolle, ſcheckige Geſchlecht,
Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberſtab
Ein Schattenvolk aus mythologſchem Grab.
Im Poſſenſpiel regt ſich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Brite ſich erdacht,
Ward, wohlverdeutſcht, hier Deutſchen vorgebracht;
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
Dem armen Dialog — Geſang und Tanz.
Des Karnevals zerſtreuter Flitterwelt
Ward ſinnreich Spiel und Handlung zugeſellt.
Dramatiſch ſelbſt erſchienen hergeſandt
Drei Könige aus fernem Morgenland;
Und ſittſam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Prieſterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieſer Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr ſeid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und feſtlich näher tritt!
Sie iſt es ſelbſt; die Gute fehlt uns nie;
Wir ſind erhört, die Muſen ſenden ſie.
Ihr kennt ſie wohl; ſie iſt's, die ſtets gefällt;
Als eine Blume zeigt ſie ſich der Welt:
Zum Muſter wuchs das ſchöne Bild empor,
Vollendet nun, ſie iſt's und ſtellt es vor.

Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst dein Name ziert, Korona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn,
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis erhobne Hand
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Rose frohes, volles Angesicht,
Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;
Und durch den schwarzen, leichtgeknüpften Flor
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!

Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
Beſuche pilgernd dein beſcheiden Grab!
Feſt ſteh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh;
Mit lockrer Erde deckt ihn leiſe zu,
Und ſanfter, als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Poetiſche Gedanken

über die

Höllenfahrt Jeſu Chriſti.

Auf Verlangen entworfen von J. W. G.

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch den Himmel,
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tauſend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen
Und eilt an jenen finſtern Ort.
Er eilt, umgeben von Gewittern,
Als Richter kommt Er und als Held;
Er geht, und alle Sterne zittern,
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich ſeh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze ſtarb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerſtören,
Die ſchon Sein Tod darnieder ſchlug;

Sie ſoll von Ihm ihr Urteil hören:
Hört! jetzt erfüllet ſich der Fluch.

Die Hölle ſieht den Sieger kommen,
Sie fühlt ſich ihre Macht genommen,
Sie bebt und ſcheut Sein Angeſicht;
Sie kennet Seines Donners Schrecken,
Sie ſucht umſonſt, ſich zu verſtecken,
Sie ſucht zu fliehn und kann es nicht:
Sie eilt vergebens, ſich zu retten
Und ſich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, ſie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchſten Rache,
Er fühlet ſie und knirſcht vor Wut;
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tauſend Malen:
Vernichte mich, o heiße Glut!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angſt und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual ſoll ewig ſein.

Auch hier ſind jene großen Scharen,
Die mit ihm gleichen Laſters waren,
Doch lange nicht ſo bös als er.
Hier liegt die ungezählte Menge
In ſchwarzem, ſchrecklichem Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her;
Er ſieht, wie ſie den Richter ſcheuen,
Er ſieht, wie ſie der Sturm zerfrißt,
Er ſieht's und kann ſich doch nicht freuen,
Weil ſeine Pein noch größer iſt.

Des Menſchen Sohn ſteigt im Triumphe
Hinab zum ſchwarzen Höllenſumpfe
Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren erſten Schöpfungstagen
Beherrſchte ſie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier;
Den Strahl von Seinem Angeſichte
Verwandte Gott auf ſtets von ihr.

Jetzt ſiehet ſie in ihren Grenzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majeſtät!
Sie ſieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie ſieht, daß alle Felſen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr ſteht.
Sie ſieht's, Er kommet, ſie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen, der ſie plagt,
Sie wünſcht umſonſt, ſich zu vernichten,
Auch dieſer Troſt bleibt ihr verſagt.

Nun denkt ſie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieſer Glanz ihr Luſt gebar,
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,
Ihr froher Geiſt in friſcher Jugend
Und ſtets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wut an ihr Verbrechen,
Wie ſie die Menſchen kühn betrog;
Sie dachte ſich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt ſie, was es nach ſich zog.

Gott ward ein Menſch, Er kam auf Erden.
Auch Dieſer ſoll mein Opfer werden,

Sprach Satanas und freute ſich.
Er ſuchte Chriſtum zu verderben,
Der Welten Schöpfer ſollte ſterben;
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubteſt, Ihn zu überwinden,
Du freuteſt dich bei Seiner Not;
Doch ſiegreich kommt Er, dich zu binden:
Wo iſt dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! ſprich, wo iſt dein Siegen,
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;
Erkennſt du bald des Höchſten Macht?
Sieh, Satan! ſieh dein Reich zerſtöret.
Von tauſendfacher Qual beſchweret,
Liegſt du in ewig finſtrer Nacht.
Da liegſt du, wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es iſt umſonſt! Du darfſt nichts hoffen,
Meſſias ſtarb allein für mich!

Es ſteigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene ſchwarzen Grüfte,
Als Chriſtus Sich der Hölle zeigt.
Sie knirſcht aus Wut; doch ihrem Wüten
Kann unſer großer Held gebieten;
Er winkt — die ganze Hölle ſchweigt.
Der Donner rollt vor Seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbſt Engel zittern vor dem Grimme,
Wenn Chriſtus zum Gerichte geht.

Jetzt ſpricht Er; Donner iſt Sein Sprechen,
Er ſpricht, und alle Felſen brechen,

Sein Atem iſt dem Feuer gleich.
So ſpricht Er: Zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerſtöret euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt Euch wider Mich empört,
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet Meine liebſten Freunde,
Die Menſchen fielen ſo wie ihr.
Ihr wolltet ewig ſie verderben,
Des Todes ſollten alle ſterben;
Doch, heulet! Ich erwarb ſie Mir.
Für ſie bin Ich herabgegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich ſtarb für ſie.
Ihr ſollt nicht euren Zweck erlangen;
Wer an Mich glaubt, der ſtirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefelflammen!
Ihr eiltet, euch ſelbſt zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, ſo Ich Mir auserkoren,
Auch ihr verſcherztet Meine Huld!
Auch ihr ſeid ewiglich verloren,
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Ihr ſolltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,

Ihr ſündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sündenſchlafe;
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein ſchreckliches Gericht.
So ſprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von Ihm aus, die Blitze glühn,
Der Donner faßt die Uebertreter
Und ſtürzt ſie in den Abgrund hin.

Der Gott-Menſch ſchließt der Höllen Pforten,
Er ſchwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er ſitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns ſtreiten,
Er will's! O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß iſt der Herr, Gott Zebaoth!

Der ewige Jude.

Fragmentariſch.

Des ewigen Juden erſter Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Buſen ſeelevoller,
Zu ſingen den gereiſten Mann,
Der Wunder ohne Zahl geſehn,
Die, trutz der Läſtrer Kinderſpotte,
In unſerm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in einem Punkt geſchehn.

Und hab' ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeſchliffnen leichten Reimen,
So darf ich doch mich nicht verſäumen;
Denn es iſt Drang, und ſo iſt's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leſer, kenne —
Den ich von Herzen Bruder nenne —
Willſt gern vom Fleck und biſt ſo faul,
Nimmſt wohl auch einen Ludergaul,
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif' wohl einen Beſenſtiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
So kauderwelſch, wie mir der Geiſt es gibt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einſt ein Schuſter, wohlbekannt
Wegen ſeiner Herz-Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,
War halb Eſſener, halb Methodiſt,
Herrnhuter, mehr Separatiſt;
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual,
Genug, er war Original,
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Prieſter vor ſo vielen Jahren
Waren, als wie ſie immer waren
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt geſetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig
Und wie ein Schlänglein ſchnell und zapplig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In ſeinem Seſſel ſich wohlbehagen.
Und ich ſchwöre bei meinem Leben!
Hätte man Sankt Paulen ein Bistum geben:

Poltrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie caeteri confratres auch.

Der Schuſter aber und ſeinesgleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daß einer pred'gen ſollt' für Geld,
Als hätt' der Geiſt ihn hingeſtellt.
Nickten die Köpfe ſehr bedenklich
Ueber die Tochter Zion kränklich,
Daß, ach! auf Kanzel und Altar
Kein Moſes und kein Aaron war,
Daß es dem Gottesdienſte ging,
Als wär's ein Ding, wie ein ander Ding,
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zuſammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
Herr, tilge ſie von deiner Erden,
Laß ſie im Pfuhl gebraten werden,
Und, Herr, dann gib uns ihren Thron!"
So ſang das Häuflein, kroch zuſammen,
Teilten ſo Geiſts- als Liebesflammen,
Gafften und langweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih',
Und wie ſein Bruder welſcht' und ſprach,
Durft' er auch welſchen eins hernach;
Denn in der Kirche ſpricht erſt und letzt
Der, den man hat hinaufgeſetzt,
Und gläubigt euch und thut ſo groß
Und ſchließt euch an und macht euch los
Und iſt ein Sünder wie andre Leut',
Ach! und nicht einmal ſo geſcheit!

Der größte Menſch bleibt ſtets ein Menſchenkind,
Die größten Köpfe ſind das nur, was andre ſind,
Allein, das merkt, ſie ſind es umgekehrt:
Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, ſie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten, was ein jeder ehrt;
Und was gemeinen Sinn empört,
Das ehren unbefangne Weiſen;
Doch brachten ſie's nicht allzuweit:
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu läſtern und den Dreck zu preiſen.

Behalten auch zu unſern Zeiten
Die Gabe, Geiſter zu unterſcheiden:
Kap und Champagner und Burgunder
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

Die Prieſter ſchrieen weit und breit:
Es iſt, es kommt die letzte Zeit,
Bekehr' dich, ſündiges Geſchlecht!
Der Jude ſprach: Mir iſt's nicht bang,
Ich hör' vom jüngſten Tag ſo lang.

Es waren, die den Vater auch gekannt.
Wo ſind ſie denn? Eh! man hat ſie verbrannt.

O Freund, der Menſch iſt nur ein Thor,
Stellt er ſich Gott als ſeinesgleichen vor.

Der Vater ſaß auf ſeinem Thron,
Da rief er ſeinen lieben Sohn,
Mußt' zwei- bis dreimal ſchreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Geſtolpert über Sterne her
Und fragt': was zu befehlen?
Der Vater frägt ihn, wo er ſtickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe."
Der Vater war ganz aufgebracht
Und ſprach: Das haſt du dumm gemacht,
Sieh einmal auf die Erde.
Es iſt wohl ſchön und alles gut,
Du haſt ein menſchenfreundlich Blut
Und hilfſt Bedrängten gerne;
— — — — — — —

Du fühlſt nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
Wenn ein geängſtet Herz bei mir um Rettung fleht,
Wenn ich den Sünder ſeh' mit glühenden Thränen . . .

Als er ſich nun hernieder ſchwung
Und näher die weite Erde ſah
Und Meer und Länder weit und nah:
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er ſo lange nicht gefühlt,
Wie man da drunten ihm mitgeſpielt.

Er auf dem Berge ſtille hält,
Auf den in ſeiner erſten Zeit

Freund Satanas ihn aufgeſtellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang an unſerm Blute ſog
Und endlich treulos uns betrog:
Er fühlt in vollem Himmelsflug
Der irdiſchen Atmoſphäre Zug,
Fühlt, wie das reinſte Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.
Er denkt an jenen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzen-Hügel herabgethan,
Fing vor ſich hin zu reden an:
Sei, Erde, tauſendmal gegrüßt!
Geſegnet all, ihr meine Brüder!
Zum erſtenmal mein Herz ergießt
Sich nach dreitauſend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
Von meinem trüben Auge nieder.
O mein Geſchlecht, wie ſehn' ich mich nach dir!
Und du, mit Herz- und Liebesarmen
Flehſt du aus tiefem Drang zu mir!
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geiſt der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
Du Mutter, die mich ſelbſt zum Grab gebar,
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im ganzen doch nicht ſonderlich verſtehe.
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du ſchwebteſt,
Daraus du dich nach meinem Tage drangſt,
Die ſchlangenknotige Begier, in der du bebteſt,

Von ihr dich zu befreien strebtest
Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,
Ich säte dann, und ernten will ich nun.
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:
Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsternis, der Herr der alten Welt,
Im Sonnenschein ihm glänzend dargestellt
Und angemaßt sich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hause sei.

Wo, rief der Heiland, ist das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich seh' den Faden nicht,
Den ich so rein vom Himmel 'rab gesponnen.
Wo haben sich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entsprungen!
Und, ach, wohin der Geist, den ich gesandt!
Sein Wehn, ich fühl's, ist all verklungen.
Schleicht nicht mit ew'gem Hungersinn,
Mit halbgekrümmten Klauenhänden,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückischem Gewinn,
Mißbraucht die sorgenlose Freude
Des Nachbars auf der reichen Flur
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?

Verſchließt der Fürſt mit ſeinen Sklaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus
Und brütet ſeinen irren Schafen
Die Wölfe ſelbſt im Buſen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menſchen Mark herbeigerafft;
Er ſpeiſt in ekelhafter Ueberfüllung
Von Tauſenden die Nahrungskraft.
In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer ſeiner Kinder Brot;
Mich ſchmäht auf dieſem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Not.

Er war nunmehr der Länder ſatt,
Wo man ſo viele Kreuze hat
Und man, für lauter Kreuz und Chriſt,
Ihn eben und ſein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er ſich nur als Kirchfahn' fand,
Man aber ſonſt nicht merkte ſehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald beteuert,
Aller Sauerteig ſei hier ausgeſcheuert:
Befurcht' er, daß das Brot ſo lieb
Wie ein Matzkuchen ſitzen blieb.
Davon ſprach ihm ein geiſtlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine maklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnten hätt,
Der alſo Gott ließ im Himmel ruhn
Und ſich auch was zu gute thun.
Unſer Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlich'mal von Chriſto an:

Da war der ganze Menſch Reſpekt,
Hätte faſt nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr ſah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,
Daß er dem Mann im Hirne ſtand,
Als wie ein Holzſchnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt ſo nah,
Daß man die Türme klärlich ſah.
Ach, ſprach mein Mann, hier iſt der Ort,
Aller Wünſche ſichrer Friedensport;
Hier iſt des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spedieren, wie der Selzerbrunn,
Petſchiert, ihren Einfluß rings herum.

Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering,
Als wie er einſt zum Feigbaum ging,
Wollt' aber doch eben weiter gehn
Und ihm recht unter die Aeſte ſehn.
So kamen ſie denn unters Thor.
Chriſtus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt ein edel Geſicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
Er gar demütig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menſchen Sohn,"
Und ganz gelaſſen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber ſtande wie vergafft,
Der Wache war, ſie wußt' nicht, wie;
Fragt' keiner: was bedienen Sie?

Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten ſie ſich überlei,
Als in Rapport ſie's wollten tragen:
Was thät der Mann Kurioſes ſagen?
Sprach er wohl unſrer Naſe Hohn?
Er ſagt': er wär' des Menſchen Sohn!
Sie dachten lang, doch auf einmal
Sprach ein branntwein'ger Korporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Menſch geheißen!

Chriſt ſprach zu ſeinem G'leiter dann:
„So führet mich zum Gottesmann,
Den Ihr als einen ſolchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt."
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
War ſelber nicht ſo hoch am Brett;
Hätt ſo viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht ſpürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbſe groß;
Doch war er gar nicht liebelos
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Kamen ans Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im ganzen.
Reformation hätt ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr ſchwätzen, weniger Grimaſſen machen.
Sie klopften an, ſie ſchellten an,
Weiß nicht beſtimmt, was ſie gethan.

Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor
Und ſprach: Der Herr iſt im Konvent,
Ihr heut nicht mit ihm ſprechen könnt.
„Wo iſt denn das Konvent?" ſprach Chriſt.
Was hilft es Euch, wenn Ihr's auch wißt!
Verſetzt' die Köchin porriſch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
„Möcht's doch gern wiſſen!" thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu verſagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Bruſt
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet ſehn.

Die Geheimniſſe.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied iſt euch bereitet;
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Thäler iſt der Weg geleitet;
Hier iſt der Blick beſchränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad ſacht in die Büſche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrtum ſei;
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträtſeln werde:
Gar viele müſſen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüten bringt die Mutter Erde;

Der eine flieht mit düſterm Blick von hinnen,
Der andre weilt mit fröhlicher Gebärde:
Ein jeder ſoll nach ſeiner Luſt genießen,
Für manchen Wandrer ſoll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reiſe,
Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
An einem Stab nach frommer Wandrer Weiſe
Kam Bruder Markus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speiſe,
In einem Thal am ſchönen Abend an,
Voll Hoffnung, in den waldbewachſnen Gründen
Ein gaſtfrei Dach für dieſe Nacht zu finden.

Am ſteilen Berge, der nun vor ihm ſtehet,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu ſehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß ſich ſteigend um die Felſen drehn;
Bald ſieht er ſich hoch übers Thal erhöhet,
Die Sonne ſcheint ihm wieder freundlich ſchön.
Und bald ſieht er mit innigem Vergnügen
Den Gipfel nah vor ſeinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen
Noch prachtvoll zwiſchen dunkeln Wolken thront;
Er ſammelt Kraft, die Höhe zu erſteigen,
Dort hofft er ſeine Mühe bald belohnt.
Nun, ſpricht er zu ſich ſelbſt, nun muß ſich zeigen,
Ob etwas Menſchlichs in der Nähe wohnt!
Er ſteigt und horcht und iſt wie neu geboren:
Ein Glockenklang erſchallt in ſeinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erſtiegen,
Sieht er ein nahes, ſanft geſchwungnes Thal.

Sein ſtilles Auge leuchtet von Vergnügen;
Denn vor dem Walde ſieht er auf einmal
In grüner Au ein ſchön Gebäude liegen,
Soeben trifft's der letzte Sonnenſtrahl;
Er eilt durch Wieſen, die der Tau befeuchtet,
Dem Kloſter zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon ſieht er dicht ſich vor dem ſtillen Orte,
Der ſeinen Geiſt mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geſchloßnen Pforte
Erblickt er ein geheimnisvolles Bild.
Er ſteht und ſinnt und liſpelt leiſe Worte
Der Andacht, die in ſeinem Herzen quillt;
Er ſteht und ſinnt: was hat das zu bedeuten?
Die Sonne ſinkt, und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen ſieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in ſo mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er ſieht das Kreuz und ſchlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entſprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie ſich das Bild ihm hier vor Augen ſtellt:
Es ſteht das Kreuz mit Roſen dicht umſchlungen.
Wer hat dem Kreuze Roſen zugeſellt?
Es ſchwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das ſchroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken ſchweben,
Mit Kreuz und Roſen ſich empor zu ſchwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen;
Von keinen Worten iſt das Bild umgeben,
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerſchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und ſinnt und fühlet ſich erbauet.

Er klopft zuletzt, als ſchon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne
Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.
Er ſagt, woher er ſei, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höhrer Weſen ſenden.
Man horcht und ſtaunt. Wie man den Unbekannten
Als Gaſt geehrt, ehrt man nun den Geſandten.

Ein jeder drängt ſich zu, um auch zu hören,
Und iſt bewegt von heimlicher Gewalt,
Kein Odem wagt den ſeltnen Gaſt zu ſtören,
Da jedes Wort im Herzen widerhallt.
Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren
Der Weisheit, die von Kinderlippen ſchallt:
An Offenheit, an Unſchuld der Gebärde
Scheint er ein Menſch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen!
Wenn deine Sendung Troſt und Hoffnung trägt!
Du ſiehſt uns an; wir alle ſtehn beklommen,
Obgleich dein Anblick unſre Seele regt:
Das ſchönſte Glück, ach! wird uns weggenommen,
Von Sorgen ſind wir und von Furcht bewegt.
Zur wicht'gen Stunde nehmen unſre Mauern
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern.

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Mut dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er ſich von uns trennen,
Er hat es erſt vor kurzem ſelbſt verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen.
Und ſo iſt uns ſein ganz gewiſſes Scheiden
Geheimnisvoll und voller bittrer Leiden.

Du ſieheſt alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns ſelbſt zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entſagen hieß.
Nachdem wir Lebens-Luſt und -Laſt erfahren,
Der Wind nicht mehr in unſre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getroſt, daß wir den ſichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Bruſt;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einſam ſich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verluſt.
Was iſt der Menſch, warum kann er ſein Leben
Umſonſt, und nicht für einen Beſſern geben?

Dies wäre nun mein einziges Verlangen!
Warum muß ich des Wunſches mich entſchlagen?
Wie viele ſind ſchon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bitterſten beklagen.
Wie hätt' er ſonſt ſo freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger ſich ernennet,
Doch lebt er ſchon im Geiſt von uns getrennet;

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
Erzählet und iſt mehr als ſonſt gerührt:
Wir hören dann aus ſeinem eignen Munde,
Wie wunderbar die Vorſicht ihn geführt;
Wir merken auf, damit die ſichre Kunde
Im kleinſten auch die Nachwelt nicht verliert;
Auch ſorgen wir, daß einer fleißig ſchreibe
Und ſein Gedächtnis rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber ſelbſt erzählen,
Als ich jetzt nur zu hören ſtille bin;
Der kleinſte Umſtand ſollte mir nicht fehlen,
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,
Daß ich nicht ſtets damit zufrieden bin:
Sprech' ich einmal von allen dieſen Dingen,
Sie ſollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,
Wie ihn ein Geiſt der Mutter früh verhieß,
Und wie ein Stern bei ſeiner Taufe Feier
Sich glänzender am Abendhimmel wies,
Und wie mit weiten Fittichen ein Geier
Im Hofe ſich bei Tauben niederließ,
Nicht grimmigſtoßend und, wie ſonſt, zu ſchaden,
Er ſchien ſie ſanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns beſcheidentlich verſchwiegen,
Wie er als Kind die Otter überwand,
Die er um ſeiner Schweſter Arm ſich ſchmiegen,
Um die entſchlafne feſtgewunden fand.
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,
Er droſſelte den Wurm mit ſichrer Hand;
Die Mutter kam und ſah mit Freudebeben
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und ſo verſchwieg er auch, daß eine Quelle
Vor ſeinem Schwert aus trocknem Felſen ſprang,
Stark wie ein Bach ſich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe ſchlang;
Noch quillt ſie fort ſo raſch, ſo ſilberhelle,
Als ſie zuerſt ſich ihm entgegen drang,
Und die Gefährten, die das Wunder ſchauten,
Den heißen Durſt zu ſtillen kaum getrauten.

Wenn einen Menſchen die Natur erhoben,
Iſt es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der ſchwachen Thon zu ſolcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die ſauerſte beſteht, ſich ſelbſt bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
Und ſagen: Das iſt er, das iſt ſein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit ſich fort;
In dieſem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geiſt ein ſchwer verſtanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Weſen bindet,
Befreit der Menſch ſich, der ſich überwindet.

Wie frühe war es, daß ſein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf:
Daß er des Vaters ſtrenges Wort verehrte
Und willig war, wenn jener rauh und ſcharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienſt beſchwerte,
Dem ſich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe
Aus Not es thut um eine kleine Gabe!

Die Streiter mußt' er in das Feld begleiten,
Zuerſt zu Fuß bei Sturm und Sonnenſchein,
Die Pferde warten und den Tiſch bereiten
Und jedem alten Krieger dienſtbar ſein.
Gern und geſchwind lief er zu allen Zeiten
Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
Und ſo gewohnt, für andre nur zu leben,
Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem, muntrem Weſen
Die Pfeile las, die er am Boden fand,
Eilt' er hernach, die Kräuter ſelbſt zu leſen,
Mit denen er Verwundete verband;
Was er berührte, mußte gleich geneſen,
Es freute ſich der Kranke ſeiner Hand;
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!
Und nur der Vater ſchien nicht ſein zu achten.

Leicht, wie ein ſegelnd Schiff, das keine Schwere
Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
Trug er die Laſt der elterlichen Lehre:
Gehorſam war ihr erſt- und letztes Wort;
Und wie den Knaben Luſt, den Jüngling Ehre,
So zog ihn nur der fremde Wille fort.
Der Vater ſann umſonſt auf neue Proben,
Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.

Zuletzt gab ſich auch dieſer überwunden,
Bekannte thätig ſeines Sohnes Wert!
Die Rauhigkeit des Alten war verſchwunden,
Er ſchenkt' auf einmal ihm ein köſtlich Pferd;
Der Jüngling ward vom kleinen Dienſt entbunden,
Er führte ſtatt des kurzen Dolchs ein Schwert.
Und ſo trat er geprüft in einen Orden,
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So könnt' ich dir noch tagelang berichten,
Was jeden Hörer in Erſtaunen ſetzt;
Sein Leben wird den köſtlichſten Geſchichten
Gewiß dereinſt von Enkeln gleich geſetzt;
Was dem Gemüt in Fabeln und Gedichten
Unglaublich ſcheint und es doch hoch ergötzt,
Vernimmt es hier und mag ſich gern bequemen,
Zwiefach erfreut, für wahr es anzunehmen.

Und fragſt du mich, wie der Erwählte heiße,
Den ſich das Aug' der Vorſicht auserſah,
Den ich zwar oft, doch nie genugſam preiſe,
An dem ſo viel Unglaubliches geſchah?
Humanus heißt der Heilige, der Weiſe,
Der beſte Mann, den ich mit Augen ſah;
Und ſein Geſchlecht, wie es die Fürſten nennen,
Sollſt du zugleich mit ſeinen Ahnen kennen.

Der Alte ſprach's und hätte mehr geſprochen,
Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
Und wir ergötzen uns noch manche Wochen
An allem, was er uns erzählen ſoll;
Doch eben ward ſein Reden unterbrochen,
Als gegen ſeinen Gaſt das Herz am ſtärkſten quoll.
Die andern Brüder gingen bald und kamen,
Bis ſie das Wort ihm aus dem Munde nahmen.

Und da nun Markus nach genoßnem Mahle
Dem Herrn und ſeinen Wirten ſich geneigt,
Erbat er ſich noch eine reine Schale
Voll Waſſer, und auch die ward ihm gereicht.
Dann führten ſie ihn zu dem großen Saale,
Worin ſich ihm ein ſeltner Anblick zeigt.
Was er dort ſah, ſoll nicht verborgen bleiben,
Ich will es euch gewiſſenhaft beſchreiben.

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden,
Ein kühnes Kreuzgewölbe ſtieg empor,
Und dreizehn Stühle ſah er an den Wänden
Umher geordnet, wie im frommen Chor,
Gar zierlich ausgeſchnitzt von klugen Händen;
Es ſtand ein kleiner Pult an jedem vor.
Man fühlte hier der Andacht ſich ergeben
Und Lebensruh und ein geſellig Leben.

Zu Häupten ſah er dreizehn Schilde hangen,
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
Sie ſchienen hier nicht ahnenſtolz zu prangen,
Ein jedes ſchien bedeutend und gewählt,
Und Bruder Markus brannte vor Verlangen,
Zu wiſſen, was ſo manches Bild verhehlt;
Im mittelſten erblickt er jenes Zeichen
Zum zweitenmal: ein Kreuz mit Roſenzweigen.

Die Seele kann ſich hier gar vieles bilden,
Ein Gegenſtand zieht von dem andern fort;
Und Helme hängen über manchen Schilden,
Auch Schwert und Lanze ſieht man hier und dort;
Die Waffen, wie man ſie von Schlachtgefilden
Aufleſen kann, verzieren dieſen Ort;
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande
Und, ſeh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder ſinkt vor ſeinem Stuhle nieder,
Schlägt auf die Bruſt, in ſtill Gebet gekehrt;
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
In denen ſich andächt'ge Freude nährt;
Dann ſegnen ſich die treu verbundnen Brüder
Zum kurzen Schlaf, den Phantaſie nicht ſtört:
Nur Markus bleibt, indem die andern gehen,
Mit einigen im Saale ſchauend ſtehen.

So müd er iſt, wünſcht er noch fortzuwachen,
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier ſieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der ſeinen Durſt in wilden Flammen ſtillt;
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,
Beim Roſenkreuz zur recht- und linken Seite.

Du kommſt hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß dieſe Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährſt, was mancher Held gethan.
Was hier verborgen, iſt nicht zu erraten,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahneſt wohl, wie manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und was erſtritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
Das, was du ſiehſt, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Geliebt es dir, ſo magſt du dich bereiten:
Du kamſt, o Freund, nur erſt durchs erſte Thor;
Im Vorhof biſt du freundlich aufgenommen
Und ſcheinſt mir wert, ins Innerſte zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer ſtillen Zelle
Weckt unſern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft ſich auf mit unverdroßner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsſohn.
Geſchwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,
Es eilt ſein Herz voraus zur Kirche ſchon,
Gehorſam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, ſo wird in gleichen Zeiten
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,
Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton miſcht ſich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der ſeltſam iſt und ſchwer zu deuten,
Bewegt ſich ſo, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernſt, als wenn ſich mit Geſängen
Zufriedne Paare durcheinander ſchlängen.

Er eilt ans Fenſter, dort vielleicht zu ſchauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er ſieht den Tag im fernen Oſten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft geſtreift
Und — ſoll er wirklich ſeinen Augen trauen? —
Ein ſeltſam Licht, das durch den Garten ſchweift:
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er ſich eilend durch die Gänge wenden.

Er ſieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe ſtehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
Mit Roſen ihren Gurt umwunden ſehn;
Es ſcheint, als kämen ſie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und ſchön.
Sie eilen nun und löſchen, wie die Sterne,
Die Fackeln aus und ſchwinden in die Ferne.

Kunſt.

Bilde, Künſtler! rede nicht!
Nur ein Hauch ſei dein Gedicht.

Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünſt'gen,
Eine volle Nektarſchale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menſchen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künſten
Ihrem Buſen einzuflößen:
Eilte ſie mit ſchnellen Füßen,
Daß ſie Jupiter nicht ſehe;
Und die goldne Schale ſchwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emſig waren drauf die Bienen
Hinterher und ſaugten fleißig;
Kam der Schmetterling geſchäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaſchen;
Selbſt die ungeſtalte Spinne
Kroch herbei und ſog gewaltig.

Glücklich haben ſie gekoſtet,
Sie und andre zarte Tierchen;
Denn ſie teilen mit dem Menſchen
Nun das ſchönſte Glück, die Kunſt.

Der Wandrer.

Wandrer.

Gott ſegne dich, junge Frau,
Und den ſäugenden Knaben
An deiner Bruſt.
Laß mich an der Felſenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den ſtaubigen Pfad her?
Bringſt du Waren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelſt, Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.
Kühl wird nun der Abend;
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkeſt,
Liebes junges Weib!

Frau.

Hier den Felſenpfad hinauf.
Geh voran! Durchs Gebüſche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menſchenhand
Zwiſchen dem Geſträuch!

Dieſe Steine haſt du nicht gefügt,
Reichhinſtreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geiſt!
Haſt dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inſchrift, über die ich trete!
Nicht zu leſen!
Weggewandelt ſeid ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meiſters Andacht
Tauſend Enkeln zeigen ſolltet.

Frau.

Staunеſt, Fremdling,
Dieſe Stein' an?
Droben ſind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Frau.

Gleich zur Linken
Durchs Gebüſch hinan;
Hier.

Wandrer.

Ihr Muſen und Grazien!

Frau.

Das iſt meine Hütte.

Wandrer.

Eines Tempels Trümmer!

Frau.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Glühend webſt du
Ueber deinem Grabe,
Genius! Ueber dir
Iſt zuſammengeſtürzt
Dein Meiſterſtück,
O du Unſterblicher!

Frau.

Wart, ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.

Epheu hat deine ſchlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporſtrebſt
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du, einſame Schweſter dort,
Wie ihr,
Düſtres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majeſtätiſch trauernd herabſchaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geſchwiſter!
In des Brombeergeſträuches Schatten
Deckt ſie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schätzeſt du ſo, Natur,
Deines Meiſterſtücks Meiſterſtück?

Unempfindlich zertrümmerſt du
Dein Heiligtum?
Säeſt Diſteln drein?

Frau.

Wie der Knabe ſchläft!
Willſt du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willſt du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es iſt kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Waſſer ſchöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! ſchlaf!

Wandrer.

Süß iſt deine Ruh!
Wie's, in himmliſcher Geſundheit
Schwimmend, ruhig atmet!
Du, geboren über Reſten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geiſt auf dir!
Welchen der umſchwebt,
Wird in Götterſelbſtgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Geſellen!
Und welkt die Blütenhülle weg,
Dann ſteig' aus deinem Buſen
Die volle Frucht
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Geſegne's Gott! — Und ſchläft er noch?
Ich habe nichts zum friſchen Trunk
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hauſe ſein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwiſchen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann
Und ſtarb in unſern Armen. —
Haſt du geſchlafen, liebes Herz?
Wie er munter iſt und ſpielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffſt jeden zum Genuß des Lebens,
Haſt deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgeſtattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Geſims,
Unfühlend, welchen Zierat
Sie verklebt.
Die Raup' umſpinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickſt zwiſchen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer

Für deine Bedürfniſſ'
Eine Hütte, o Menſch,
Genießeſt über Gräbern! —
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willſt nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' Euch.
Segn' Euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit iſt's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!
O, leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reiſetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vorm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsſtrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.

Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenſtrahl,
Laß mich empfangen ſolch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Künſtlers Morgenlied.

Der Tempel iſt euch aufgebaut,
Ihr hohen Muſen all,
Und hier in meinem Herzen iſt
Das Allerheiligſte.

Wenn morgens mich die Sonne weckt,
Warm, froh ich ſchau' umher,
Steht rings ihr Ewiglebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgeſang
Iſt lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenſpiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin
Und leſe, wie ſich's ziemt,
Andacht liturg'ſcher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Götterſöhn' auf Wagen hoch
Rachglühend ſtürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen ſtürzt,
Und drunter und drüber ſich
Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
Er ſengte ſie dahin

Mit Flammenſchwert, der Heldenſohn,
Zehntauſend auf einmal,
Bis dann auch er, gebändiget
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederſtürzt,
Den er ſich ſelbſt gehäuft,
Und Feinde nun den ſchönen Leib
Verſchändend taſten an:

Da greif' ich mutig auf, es wird
Die Kohle zum Gewehr,
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld-Wogen brauſt.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
Gebrüll der Feindeswut,
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
Und um den Toten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
Da kämpfen ſie um ihn,
Die tapfern Freunde, tapferer
In ihrer Thränenwut.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
Ins Lager tragt ihn fort
Und Balſam gießt dem Toten auf
Und Thränen Toten-Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,
Empfängſt du, Liebe, mich,

Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
Und ſo im Bilde warm!

Ach! wie du ruhteſt neben mir
Und ſchmachteteſt mich an,
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch
Zum Griffel ſchmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Buſen jung und friſch,
Wie einer Gottheit, war!

O, kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen feſt,
Und keine, keine Schlachten mehr,
Nur dich in meinem Arm!

Und ſollſt mir, meine Liebe, ſein
Alldeutend Ideal,
Madonna ſein, ein Erſtlingskind,
Ein heilig's, an der Bruſt;

Und haſchen will ich, Nymphe, dich
Im tiefen Waldgebüſch;
O, fliehe nicht die rauhe Bruſt,
Mein aufgerecktes Ohr!

Und liegen will ich, Mars, zu dir,
Du Liebesgöttin ſtark,
Und ziehn ein Netz um uns herum
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unſer Glück,
Und ſoll's die Fratze Eiferſucht,
Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landſchaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felſenſpitze,
Sah mit ſtarren Augen in den Nebel,
Wie ein grau grundiertes Tuch geſpannet,
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe ſich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magſt du ſtarrend
Auf das leere Tuch gelaſſen ſchauen?
Haſt du denn zum Malen und zum Bilden
Alle Luſt auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meiſter machen!

Willſt du immer trüb und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden;
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,
Dich ein hübſches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der ſo rötlich war wie eine Roſe,
Nach dem weiten ausgeſpannten Teppich,
Fing mit ſeinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine ſchöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Malte dann die zarten, leichten Wipfel
Friſch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Waſſer fehlen,
Zeichnete den Fluß ſo ganz natürlich,
Daß er ſchien im Sonnenſtrahl zu glitzern,
Daß er ſchien am hohen Rand zu rauſchen.

Ach, da ſtanden Blumen an dem Fluſſe,
Und da waren Farben auf der Wieſe,
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
Hell und rein laſiert' er drauf den Himmel
Und die blauen Berge fern und ferner,
Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,
Bald den Maler, bald das Bild beſchaute.

Hab' ich doch, ſo ſagt' er, dir bewieſen,
Daß ich dieſes Handwerk gut verſtehe;
Doch es iſt das Schwerſte noch zurücke.

Zeichnete darnach mit ſpitzem Finger
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig
Von dem hellen Boden widerglänzte,
Zeichnete das allerliebſte Mädchen,
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
Friſche Wangen unter braunen Haaren,
Und die Wangen waren von der Farbe
Wie das Fingerchen, das ſie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meiſter
Hat in ſeine Schule dich genommen,
Daß du ſo geſchwind und ſo natürlich
Alles klug beginnſt und gut vollendeſt?

Da ich noch ſo rede, ſieh, da rühret
Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,
Kräuſelt alle Wellen auf dem Fluſſe,
Füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
Und, was mich Erſtaunten mehr erſtaunte,
Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert ſich dem Orte,
Wo ich mit dem loſen Lehrer ſitze.

Da nun alles, alles ſich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier
Und der zarte Fuß der Allerſchönſten,
Glaubt ihr wohl, ich ſei auf meinem Felſen
Wie ein Felſen ſtill und feſt geblieben?

Künſtlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erſchölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich ſtottre nur
Und kann es doch nicht laſſen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und ſo muß ich dich faſſen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſt'ger Springbrunn, wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen.

Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieſes enge Daſein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut! brav, mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten;
Hier ſcheint es mir zu lang
Und hier zu breit;
Hier zuckt's ein wenig,
Und die Lippe
Nicht ganz Natur,
So tot noch alles!

Künſtler.

O, ratet, helft mir,
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur,
Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerſpitzen hervor?
Daß ich mit Götterſinn
Und Menſchenhand
Vermöge zu bilden,
Was bei meinem Weib
Ich animaliſch kann und muß.

Kenner.

Da ſehen Sie zu.

Künſtler.

So!

Kenner und Enthuſiaſt.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
Wollt' ihm zu genießen geben,
Was alles es hätt', gar Freud' genung,
Friſch junges warmes Leben.

Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett,
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen.
Der Herr, der macht ihr ein Kompliment,
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Naſe, er ſturt ſie an,
Betracht ſie herüber, hinüber;
Und um mich war's gar bald gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Führt mich drauf in eine Ecken
Und ſagt, ſie wär' doch allzuſchlank
Und hätt' auch Sommerflecken.
Da nahm ich von meinem Kind Adieu,
Und ſcheidend ſah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie
Voll Menſchenglut und Geiſtes;
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht, wie,
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler! Maler! rief ich laut,
Belohn' dir Gott dein Malen!
Und nur die allerſchönſte Braut
Kann dich für uns bezahlen.

Und ſieh, da ging mein Herr herum
Und ſtochert ſich die Zähne,
Regiſtriert in Katalogum
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang,
Von hundert Welten trächtig;
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eckchen mich,
Die Eingeweide brannten.
Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunſt rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt
Und in den Fingerſpitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Guter Rat.

Geſchieht wohl, daß man einen Tag
Weder ſich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollt's in der Kunſt wohl anders ſein?
Drum hetze dich nicht zur ſchlimmen Zeit,
Denn Füll' und Kraft ſind nimmer weit:
Haſt in der böſen Stund' geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut.

Sendſchreiben.

Mein altes Evangelium
Bring' ich dir hier ſchon wieder;
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt' alles da zuſammen;
Da, dacht' ich, da wird Wärme ſein,
Geht mein Gemäld' in Flammen!
Auch thät' ich bei der Schätze Flor
Viel Glut und Reichtum ſchwärmen;
Doch Menſchenfleiſch geht allem vor,
Um ſich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, ſondern fleißig iſt,
Wie ich bin und wie du biſt,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blecket nicht mit ſtumpfem Zahn
Lang' Geſottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch ſo ſittlich kaut,
Endlich doch nicht ſonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt und wiſcht das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, ſo iſt Natur ein Buch lebendig,
Unverſtanden, doch nicht unverſtändlich;
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr:
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenſchein und alle Bäume,
Alles Meergeſtad' und alle Träume
In dein Herz zu ſammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühleſt,
Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt;
Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als noch keiner in Elyſium gefunden,

Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte
Und an goldne Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künſtlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß
Hatte manchmal gewonnen den Preis,
Und manchmal ließ er's auch geſchehn,
Daß er einem beſſern nach mußt' ſtehn;
Hatte ſeine Tafeln fortgemalt,
Wie man ſie lobt, wie man ſie bezahlt.
Da kamen einige gut hinaus;
Man baut' ihn'n ſogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
Zu malen eine Wand im Saal;
Mit emſigen Zügen er ſtaffiert,
Was öfters in der Welt paſſiert;
Zog ſeinen Umriß leicht und klar,
Man konnte ſehn, was gemeint da war.
Mit wenig Farben er koloriert,
Doch ſo, daß er das Aug' frappiert.
Er glaubt' es für den Platz gerecht
Und nicht zu gut und nicht zu ſchlecht,
Daß es verſammelte Herrn und Fraun
Möchten einmal mit Luſt beſchaun;
Zugleich er auch noch wünſcht' und wollt',
Daß man dabei was denken ſollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
Da trat herein manch Freundespaar,
Das unſers Künſtlers Werke liebt,
Und darum deſto mehr betrübt,
Daß an der loſen leidigen Wand
Nicht auch ein Götterbildnis ſtand.
Die ſetzten ihn ſogleich zur Red',
Warum er ſo was malen thät',
Da doch der Saal und ſeine Wänd'
Gehörten nur für Narrenhänd';
Er ſollte ſich nicht laſſen verführen
Und nun auch Bänk' und Tiſche beſchmieren;
Er ſollte bei ſeinen Tafeln bleiben
Und hübſch mit ſeinem Pinſel ſchreiben.
Und ſagten ihm von dieſer Art
Noch viel Verbindlichs in den Bart.

Er ſprach darauf beſcheidentlich:
Eure gute Meinung beſchämet mich;
Es freut mich mehr nichts auf der Welt,
Als wenn euch je mein Werk gefällt.
Da aber aus eigenem Beruf
Gott der Herr allerlei Tier' erſchuf,
Daß auch ſogar das wüſte Schwein,
Kröten und Schlangen vom Herren ſein,
Und er auch manches nur ebauchiert
Und gerade nicht alles ausgeführt
(Wie man den Menſchen denn ſelbſt nicht ſcharf
Und nur en gros betrachten darf):
So hab' ich, als ein armer Knecht
Vom ſündlich menſchlichen Geſchlecht,
Von Jugend auf allerlei Luſt geſpürt
Und mich in allerlei exerziert,
Und ſo durch Uebung und durch Glück

Gelang mir, ſagt ihr, manches Stück.
Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
Dürft' einer auch einmal verſchnaufen,
Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
Ihn 'nen faulen Bengel heißen ſollt'.

Drum iſt mein Wort zu dieſer Friſt,
Wie's allezeit geweſen iſt:
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,
Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Apoſtelgeſchichte 19, 39.

Zu Epheſus ein Goldſchmied ſaß
In ſeiner Werkſtatt, pochte,
So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
So zierlich er's vermochte.
Als Knab' und Jüngling kniet' er ſchon
Im Tempel vor der Göttin Thron

Und hatte den Gürtel unter den Brüſten,
Worin ſo manche Tiere niſten,
Zu Hauſe treulich nachgefeilt,
Wie's ihm der Vater zugeteilt,
Und leitete ſein kunſtreich Streben
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn,
Da, hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſei viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Breite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immer fort an Hirſchen und Tieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren,
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

*

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben ſchalten;
Nur ſoll er nicht das Handwerk ſchänden;
Sonſt wird er ſchlecht und ſchmählich enden.

Antike.

Homer iſt lange mit Ehren genannt,
Jetzt ward euch Phidias bekannt;
Nun hält nichts gegen beide Stich,
Darob ereifre niemand ſich.

Seid willkommen, edle Gäſte,
Jedem echten deutſchen Sinn!
Denn das Herrlichſte, das Beſte
Bringt allein dem Geiſt Gewinn.

Begeiſterung.

Faſſeſt du die Muſe nur beim Zipfel,
Haſt du wenig nur gethan;
Geiſt und Kunſt auf ihrem höchſten Gipfel
Muten alle Menſchen an.

Studien.

Nachahmung der Natur
— Der ſchönen —
Ich ging auch wohl auf dieſer Spur;
Gewöhnen
Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,
Mich zu vergnügen;
Allein ſo bald ich mündig bin,
Es ſind's die Griechen!

Typus.

Es iſt nichts in der Haut,
Was nicht im Knochen iſt.
Vor ſchlechtem Gebilde jedem graut,
Das ein Augenſchmerz ihm iſt.

Was freut denn jeden? Blühen zu ſehn,
Das von innen ſchon gut geſtaltet;
Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
Es iſt ihm ſchon voran gewaltet.

Unerläßlich.

Gar manches artig iſt geſchehn
Durch leichte Griffel-Spiele;
Doch, recht betrachtet, wohl beſehn,
Fehlt immer Hain und Mühle.

Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,
Sein Höchſtes hat er aufgeſtellt;
Doch, was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebſte ſchildern,
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild iſt hoch willkommen.

Abwege.

Künſtler, wird's im Innern ſteif,
Das iſt nicht erfreulich!
Auch der vagen Züge Schweif
Iſt uns ganz abſcheulich;
Kommſt du aber auf die Spur,
Daß du's nicht getroffen,
Zu der wahren Kunſtnatur
Steht der Pfad ſchon offen.

Modernes.

„Wie aber kann ſich Hans van Eyck
Mit Phidias nur meſſen?"
Ihr müßt, ſo lehr' ich, alſogleich
Einen um den andern vergeſſen.

Denn wärt ihr ſtets bei einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das iſt die Kunſt, das iſt die Welt,
Daß eins ums andere gefällt.

Dilettant und Künſtler.

Blätter, nach Natur geſtammelt,
Sind ſie endlich auch geſammelt,
Deuten wohl auf Kunſt und Leben;
Aber ihr, im Künſtlerkranze,
Jedes Blatt ſei euch das Ganze,
Und belohnt iſt euer Streben.

Landſchaft.

Das alles ſieht ſo luſtig aus,
So wohl gewaſchen das Bauerhaus,
So morgentaulich Gras und Baum,
So herrlich blau der Berge Saum!
Seht nur das Wölkchen, wie es ſpielt
Und ſich im reinen Aether kühlt!
Fände ſich ein Niederländer hier,
Er nähme wahrlich gleich Quartier,
Und was er ſieht und was er malt,
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt, als wie durch Silberflor,
Durchſcheinend iſt's, es ſteht ein Licht
Dahinter, lieblichſtes Geſicht.
Durch ſolcher holden Lampe Schein
Wird alles klar und überrein,
Was ſonſt ein garſtig Ungefähr,
Tagtäglich, ein Gemeines wär'. —
Fehlt's dir an Geiſt und Kunſtgebühr,
Die Liebe weiß ſchon Rat dafür.

Ländlich.

Die Nachtigall, ſie war entfernt,
Der Frühling lockt ſie wieder;
Was Neues hat ſie nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder.

Künſtlerlied.

Zu erfinden, zu beſchließen,
Bleibe, Künſtler, oft allein!
Deines Wirkens zu genießen,
Eile freudig zum Verein!
Dort im Ganzen ſchau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Geſtalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre ſchärfen,
Und am Ende ſei's genug!
Wohl erfunden, klug erſonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künſtler kunſtreich ſeine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Malertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar!
Und geſangweis flammt und rauchet
Opferſäule vom Altar.

Paraboliſch.

Was im Leben uns verdrießt,
Man im Bilde gern genießt.

Erklärung einer antiken Gemme.

Es ſteht ein junger Feigenſtock
In einem ſchönen Garten;
Daneben ſitzt ein Ziegenbock,
Als wollt' er ſeiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum iſt ſchlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite ſchwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbruſt
Und naſchet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Luſt,
Gemächlich aufzuſteigen.

Drum ſeht ihr, Freunde, ſchon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es ſtehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Katzenpaſtete.

Bewährt den Forſcher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen,
So folge Meßkunſt ſeiner Spur
Mit Vorſicht und Vertrauen.

Zwar mag in einem Menſchenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch, daß es zwei Gewerbe ſind,
Das läßt ſich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geſchickt im Appretieren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger ſich gerieren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
Wo manches Wildbret hauſte,
Und einen Kater ſchoß er bald,
Der junge Vögel ſchmauſte.

Sah ihn für einen Haſen an
Und ließ ſich nicht bedeuten,
Paſtetete viel Würze dran
Und ſetzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäſte das verdroß,
Gewiſſe feine Naſen:
Die Katze, die der Jäger ſchoß,
Macht nie der Koch zum Haſen.

Séance.

Hier iſt's, wo unter eignem Namen
Die Buchſtaben ſonſt zuſammenkamen.
Mit Scharlachkleidern angethan,
Saßen die Selbſtlauter oben an:
A, E, J, O und U dabei,
Machten gar ein ſeltſam Geſchrei.
Die Mitlauter kamen mit ſteifen Schritten,
Mußten erſt um Erlaubnis bitten.
Präſident A war ihnen geneigt;
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
Andre aber, die mußten ſtehn,
Als Pe-Ha und Te-Ha und ſolches Getön.
Da gab's ein Gerede, man weiß nicht, wie:
Das nennt man eine Akademie.

Legende.

In der Wüſten ein heiliger Mann
Zu ſeinem Erſtaunen thät treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der ſprach:
„Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelaſſen werd',
Zur Seligen Freud'; uns dürſtet darnach."
Der heilige Mann dagegen ſprach:
„Es ſieht mit deiner Bitte gar gefährlich,
Und gewährt wird ſie dir ſchwerlich.
Du kommſt nicht zum engliſchen Gruß;
Denn du haſt einen Ziegenfuß."
Da ſprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat Euch mein Ziegenfuß gethan?
Sah ich doch manche ſtrack und ſchön
Mit Eſelsköpfen gen Himmel gehn."

Autoren.

Ueber die Wieſe den Bach herab,
Durch ſeinen Garten,
Bricht er die jüngſten Blumen ab;
Ihm ſchlägt das Herz vor Erwarten.
Sein Mädchen kommt — O Gewinſt! o Glück!
Jüngling, tauſcheſt deine Blüten um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner ſieht herein
Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich ſein!
Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
Aber, ſind ſie reif: Geld! guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?"

Das ſind Autoren, wie es ſcheint.
Der eine ſtreut ſeine Freuden herum
Seinen Freunden, dem Publikum;
Der andre läßt ſich pränumerieren.

Rezenſent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gaſt,
Er war mir eben nicht zur Laſt;
Ich hatt' juſt mein gewöhnlich Eſſen,
Hat ſich der Kerl pumpſatt gefreſſen,
Zum Nachtiſch, was ich geſpeichert hatt'.
Und kaum iſt mir der Kerl ſo ſatt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Ueber mein Eſſen zu räſonnieren:
„Die Supp' hätt' können gewürzter ſein,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tauſendſakerment!
Schlagt ihn tot, den Hund! Es iſt ein Rezenſent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
Gar ſchön von Farben und bunt,
Gar herzlich lieb, nach Knabenart,
Geätzet aus ſeinem Mund,
Und hatte ſo Freud' am Täubchen ſein,
Daß er nicht konnte ſich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
Erfahren und lehrreich und ſchwätzig darum;

Der hatte den Knaben manch Stündlein ergötzt,
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verſchwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“
Er lief und fand ihn ſtrecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen ſo ſchön!
Haſt du dein Tag ſo ein Täubchen geſehn?“

Zeig' her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;
Aber es fehlt noch manches dran.
Die Federn, zum Exempel, ſind zu kurz geraten. —
Da fing er an, rupft' ſich den Braten.

Der Knabe ſchrie. — Du mußt ſtärkre einſetzen,
Sonſt ziert's nicht, ſchwinget nicht. —
Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fetzen!
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer ſich erkennt im Knaben gut,
Der ſei vor Füchſen auf ſeiner Hut.

Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um ſein Gewerbe;
Er ſagt': Ich ſorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh ich ſterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich ſagte: Das iſt ſehr wohl gedacht;
Und wünſchte, er hätt' es ſo weit gebracht.

Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben ſo von der Frau Mama
Die allerſchönſten Rittergüter.

*

Das nenn' ich doch originale Gemüter.

Kritiker.

Ein unverſchämter Naſeweis,
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß
Auf dem Laden künſtlich liegen ſah,
Dacht', es wär' für ihn alleine da.
So tatſcht' er dem geduldigen Mann
Die blanken Waren ſämtlich an
Und ſchätzte ſie, nach Dünkelsrecht,
Das Schlechte hoch, das Gute ſchlecht,
Getroſt, zufriednen Angeſichts;
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß
Und macht ein ſtählern künſtlich Schloß
Zur rechten Stunde glühend heiß.
Da ruft gleich unſer Naſeweis:
„Wer wird ſo ſchlechte Ware kaufen!
Der Stahl iſt ſchändlich angelaufen.“
Und tappt auch gleich recht läppiſch drein
Und fängt erbärmlich an zu ſchrein.
Der Kramer fragt: Was iſt denn das?
Der Quidam ſchreit: „Ein froſtiger Spaß!“

Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz und Quer
Nach Freuden und Geſchäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und billt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unſerm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und ſeines Bellens lauter Schall
Beweiſt nur, daß wir reiten.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
Stehn vielgeſtaltete Nepomuken,
Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
Koloſſiſch hoch und puppiſch klein.
Jeder hat ſeine Andacht davor,
Weil Nepomuk auf der Brucken das Leben verlor.

Iſt einer nun mit Kopf und Ohren
Einmal zum Heiligen auserkoren,
Oder hat er unter Henkershänden
Erbärmlich müſſen das Leben enden,
So iſt er zur Qualität gelangt,
Daß er gar weit im Bilde prangt.
Kupferſtich, Holzſchnitt thun ſich eilen,
Ihn allen Welten mitzuteilen;
Und jede Geſtalt wird wohl empfangen,
Thut ſie mit ſeinem Namen prangen:
Wie es denn auch dem Herren Chriſt
Nicht ein Haar beſſer geworden iſt.

Merkwürdig für die Menſchenkinder,
Halb Heiliger, halb armer Sünder,
Sehn wir Herrn Werther auch allda
Prangen in Holzſchnitts-Gloria.
Das zeugt erſt recht von ſeinem Werte,
Daß mit erbärmlicher Gebärde
Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
Wird in Wirtsſtuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!"
Und jeder ſpricht bei Bier und Brot:
„Gott ſei's gedankt, nicht wir ſind tot!"

Pfaffenſpiel.

In einer Stadt, wo Parität
Noch in der alten Ordnung ſteht,
Da, wo ſich nämlich Katholiken
Und Proteſtanten ineinander ſchicken
Und, wie's von Vätern war erprobt,
Jeder Gott auf ſeine Weiſe lobt:
Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Geſang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugethaner;
Denn alles war doch gar zu ſchön,
Bunter und luſtiger anzuſehn.

Dieweil nun Affe, Menſch und Kind
Zur Nachahmung geboren ſind,
Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
Ein auserleſnes Pfaffenſpiel:

Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
Gaben die Schweſtern ihre Schürzen;
Handtücher, mit Wirkwerk ſchön verziert,
Wurden zur Stola traveſtiert;
Die Mütze mußte den Biſchof zieren,
Von Goldpapier mit vielen Tieren.

So zogen wir nun im Ornat
Durch Haus und Garten früh und ſpat
Und wiederholten ohne Schonen
Die ſämtlichen heiligen Funktionen;
Doch fehlte noch das beſte Stück.
Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten
Habe hier am meiſten zu bedeuten;
Und nun begünſtigt uns das Glück:
Denn auf dem Boden hing ein Strick.
Wir ſind entzückt, und wie wir dieſen
Zum Glockenſtrang ſogleich erkieſen,
Ruht er nicht einen Augenblick:
Denn wechſelnd eilten wir Geſchwiſter,
Einer ward um den andern Küſter,
Ein jedes drängte ſich hinzu.
Das ging nun allerliebſt von ſtatten:
Und weil wir keine Glocken hatten,
So ſangen wir Bum Baum dazu.

*

Vergeſſen, wie die ältſte Sage,
War der unſchuld'ge Kinderſcherz;
Doch grade dieſe letzten Tage
Fiel er mit einmal mir aufs Herz:
Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,
Die neupoetiſchen Katholiken!

Die Freuden.

Es flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle;
Mich freut ſie lange ſchon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon:
Bald rot, bald blau,
Bald blau, bald grün;
O, daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben ſähe!

Sie ſchwirrt und ſchwebet, raſtet nie.
Doch ſtill, ſie ſetzt ſich an die Weiden.
Da hab' ich ſie! Da hab' ich ſie!
Und nun betracht' ich ſie genau
Und ſeh' ein traurig-dunkles Blau —

So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Gedichte.

Gedichte ſind gemalte Fenſterſcheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da iſt alles dunkel und düſter;
Und ſo ſieht's auch der Herr Philiſter:
Der mag denn wohl verdrießlich ſein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein,
Begrüßt die heilige Kapelle!
Da iſt's auf einmal farbig helle,

Geſchicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergötzt die Augen!

Die Poeſie.

Gott ſandte ſeinen rohen Kindern
Geſetz und Ordnung, Wiſſenſchaft und Kunſt,
Begabte die mit aller Himmelsgunſt,
Der Erde graſſes Los zu mindern,
Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten ſich nicht zu benehmen;
Die Poeſie zog ihnen Kleider an,
Und keine hatte ſich zu ſchämen.

Amor und Pſyche.

Den Muſen-Schweſtern fiel es ein,
Auch Pſychen in der Kunſt zu dichten
Methodice zu unterrichten;
Das Seelchen blieb proſaiſch rein.
Nicht ſonderlich erklang die Leier,
Selbſt in der ſchönſten Sommernacht;
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:
Der ganze Kurſus war vollbracht.

Ein Gleichnis.

Jüngſt pflückt' ich einen Wieſenſtrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten von der warmen Hand
Die Kronen ſich alle zur Erde gewandt.

Ich ſetzte ſie in friſches Glas,
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben ſich empor,
Die Blätterſtengel im grünen Flor;
Und allzuſammen ſo geſund,
Als ſtünden ſie noch auf Muttergrund.

So war mir's, als ich wunderſam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Fliegentod.

Sie ſaugt mit Gier verrätriſches Getränke
Unabgeſetzt, vom erſten Zug verführt;
Sie fühlt ſich wohl, und längſt ſind die Gelenke
Der zarten Beinchen ſchon paralyſiert;
Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,
Nicht mehr geſchickt, das Köpfchen aufzuſtutzen —
Das Leben ſo ſich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
So ſchlürft ſie fort, und mitten unterm Saugen
Umnebelt ihr der Tod die tauſend Augen.

Am Fluſſe.

Wenn du am breiten Fluſſe wohnſt,
Seicht ſtockt er manchmal auch vorbei;
Dann, wenn du deine Wieſen ſchonſt,
Herüber ſchlemmt er, es iſt ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
Der Fiſcher weislich ſtreicht hinan;
Nun ſtarret Eis am Kies und Riffe,
Das Knabenvolk iſt Herr der Bahn.

Das mußt du ſehn und unterweilen
Doch immer, was du willſt, vollziehn!
Nicht ſtocken darfſt du, vor nicht eilen;
Die Zeit, ſie geht gemeſſen hin.

Fuchs und Kranich.

Zwei Perſonen, ganz verſchieden,
Luden ſich bei mir zu Tafel,
Diesmal lebten ſie in Frieden,
Fuchs und Kranich, ſagt die Fabel.

Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngſten Tauben;
Weil er von Schakals Geſchlechte,
Legt' ich bei geſchwollne Trauben.

Langgehälſtes Glasgefäße
Setzt' ich ungeſäumt dagegen,
Wo ſich klar im Elemente
Gold- und Silberfiſchlein regen.

Hättet ihr den Fuchs geſehen
Auf der flachen Schüſſel hauſen,
Neidiſch müßtet ihr geſtehen:
Welch ein Appetit zum Schmauſen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,
Sich auf einem Fuße wiegte,
Hals und Schnabel, zart und ſchmächtig,
Zierlich nach den Fiſchlein ſchmiegte.

Dankend freuten ſie beim Wandern
Sich der Tauben, ſich der Fiſchchen;
Jeder ſpottete des andern,
Als genährt am Katzentiſchchen.

*

Willſt nicht Salz und Schmalz verlieren,
Mußt, gemäß den Urgeſchichten,
Wenn die Leute willſt gaſtieren,
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

Fuchs und Jäger.

Schwer, in Waldes Buſch und Wuchſe
Füchſen auf die Spur gelangen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchſe,
Iſt's unmöglich, ihn zu fangen.

Und ſo wäre manches Wunder
Wie A B, Ab auszuſprechen,
Ueber welches wir jetzunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

Beruf des Storchs.

Der Storch, der ſich von Froſch und Wurm
An unſerm Teiche nähret,
Was niſtet er auf dem Kirchenturm,
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genung,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder Alt noch Jung,
Ihm in das Neſt zu ſtören.

Wodurch — geſagt mit Reverenz —
Kann er ſein Recht beweiſen?
Als durch die löbliche Tendenz,
Aufs Kirchendach zu .....?

Die Fröſche.

Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröſchlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch ſpringen,
Verſprachen ſich aber, im halben Traum,
Fänden ſie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten ſie ſingen.
Der Tauwind kam, das Eis zerſchmolz,
Nun ruderten ſie und landeten ſtolz
Und ſaßen am Ufer weit und breit
Und quakten wie vor alter Zeit.

Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
Man ſagt', es ſei ein Hochzeittag.
Ich zwängte mich in den Schenkenſaal,
Da drehten die Pärchen allzumal,
Ein jedes Mädchen mit ſeinem Wicht;
Da gab es manch verliebt Geſicht.
Nun fragt' ich endlich nach der Braut —
Mich einer ſtarr ins Angeſicht ſchaut:
„Das mögt Ihr von einem andern hören!
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,

Wir tanzen ſchon drei Tag und Nacht,
Und hat noch niemand an ſie gedacht."

Will einer im Leben um ſich ſchauen,
Dergleichen wird man ihm viel vertrauen.

Begräbnis.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus
Zu Grabe;
Die Bürger ſchauten zum Fenſter heraus,
Sie ſaßen eben in Saus und Braus
Auf Gut und Habe.
Da dachten ſie: man trägt ſie hinaus,
Trägt man uns nächſtens auch hinaus,
Und wer denn endlich bleibt im Haus,
Hat Gut und ſchöne Gaben:
Es muß ſie doch einer haben.

Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem, klarem Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein,
Oder daß blutrot ein Komet
Gar rutengleich durch Sterne ſteht,
Der Philiſter ſpringt zur Thüre heraus:
„Der Stern ſteht über meinem Haus!
O weh! das iſt mir zu verfänglich!" —
Da ruft er ſeinem Nachbar bänglich:
„Ach, ſeht, was mir ein Zeichen dräut,
Das gilt fürwahr uns arme Leut'!
Meine Mutter liegt am böſen Keuch,
Mein Kind am Wind und ſchwerer Seuch,

Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
Sie thät ſchon ſeit acht Tag nicht zanken,
Und andre Dinge nach Bericht!
Ich fürcht', es kommt das jüngſte Gericht."

Der Nachbar ſpricht: „Ihr habt wohl recht,
Es geht uns diesmal allen ſchlecht.
Doch laßt uns ein paar Gaſſen gehen,
Da ſeht Ihr, wie die Sterne ſtehen:
Sie deuten hier, ſie deuten dort.
Bleibe jeder weislich an ſeinem Ort
Und thue das Beſte, was er kann,
Und leide wie ein andrer Mann."

Die Käufer.

Zu der Apfelverkäuferin
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterm Sinn
Griffen ſie aus dem Haufen,
Beſchauten mit Verlangen
Nah und näher rotbäckige Wangen. —
Sie hörten den Preis
Und warfen ſie wieder hin,
Als wären ſie glühend heiß.

Was der für Käufer haben ſollte,
Der Ware gratis geben wollte!

Das Bergdorf.

„Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;
Sieh nur, wie ſchnell ſich das ermannt!
Steht alles wieder in Brett und Schindeln,
Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;
Wie ſchön iſt's, wenn man Gott vertraut."

Neuer Scheiterhaufen iſt aufgebaut,
Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,
Gott ſelbſt verlör' in ſolchem Spiele.

Symbole.

Im Vatikan bedient man ſich
Palmſonntags echter Palmen,
Die Kardinäle beugen ſich
Und ſingen alte Pſalmen.
Dieſelben Pſalmen ſingt man auch,
Oelzweiglein in den Händen,
Muß im Gebirg zu dieſem Brauch
Stechpalmen gar verwenden;
Zuletzt, man will ein grünes Reis,
So nimmt man Weidenzweige,
Damit der Fromme Lob und Preis
Auch im Geringſten zeige.
Und habt ihr euch das wohl gemerkt,
Gönnt man euch das Bequeme,
Wenn ihr im Glauben euch beſtärkt;
Das ſind Mythologeme.

Drei Palinodien.

1.

„– Weihrauch iſt nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältſt die Naſe zu —
Was ſoll ich denken?
Den Weihrauch ſchätzet man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann,
Soll ihn nicht bringen.

Mit ſtarrem Angeſicht
Verehrſt du Puppen;
Und riecht der Prieſter nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

Geiſt und Schönheit im Streit.

Herr Geiſt, der allen Reſpekt verdient
Und deſſen Gunſt wir höchlich ſchätzen,
Vernimmt, man habe ſich erkühnt,
Die Schönheit über ihn zu ſetzen;
Er macht daraus ein großes Weſen.
Da kommt Herr Hauch, uns längſt bekannt
Als würdiger Geiſtsrepräſentant,
Fängt an, doch leider nicht galant,
Dem Luderchen den Text zu leſen.
Das rührt den Leichtſinn nicht einmal,
Sie läuft gleich zu dem Prinzipal:

Ihr ſeid ja ſonſt gewandt und klug,
Iſt denn die Welt nicht groß genug!
Ich laſſ' Euch, wenn Ihr trutzt, im Stich;
Doch ſeid Ihr weiſe, ſo liebt Ihr mich.
Seid verſichert, im ganzen Jahr
Gibt's nicht wieder ſo ein hübſches Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte ſchöne Töchter,
Der Geiſt erzeugte dumme Söhne,
So war für einige Geſchlechter
Der Geiſt nicht ewig, doch das Schöne.
Der Geiſt iſt immer Autochthone.
So kam er wieder, wirkte, ſtrebte
Und fand, zu ſeinem höchſten Lohne,
Die Schönheit, die ihn friſch belebte.

3.

Regen und Regenbogen.

Auf ſchweres Gewitter und Regenguß
Blickt' ein Philiſter zum Beſchluß
Ins weiterziehende Grauſe nach
Und ſo zu ſeinesgleichen ſprach:
Der Donner hat uns ſehr erſchreckt,
Der Blitz die Scheunen angeſteckt,
Und das war unſrer Sünden Teil!
Dagegen hat, zu friſchem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächſten Herbſt beglückt.
Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?

Der mag wohl zu entbehren ſein,
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen ſprach:
Erkühnſt du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier ins All geſtellt
Als Zeugnis einer beſſern Welt,
Für Augen, die vom Erdenlauf
Getroſt ſich wenden zum Himmel auf
Und in der Dünſte trübem Netz
Erkennen Gott und ſein Geſetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüſſel in den Boden hinein
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit ſein Glück.

Die Originalen.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drei Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat ſie höflich zu mir ein
Und ſagte: ſie ſollten willkommen ſein;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd' gerade ein hübſches Frühſtücksmahl.
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach ſeiner Art zu wallen.
Der eine ſchlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Aepfeln ſchielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich ſagte: die ſtünden alle friſch
Zuſammen drin auf rundem Tiſch
Und wären ihnen gar ſchön empfohlen.
Sie aber wollten ſie ſelber holen;

Auch war der letzte, wie eine Maus,
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühſtück ganz allein.

Immer ſchön.

Zu Regenſchauer und Hagelſchlag
Geſellt ſich liebeloſer Tag,
Da birgſt du deinen Schimmer;
Ich klopf' am Fenſter, poch' am Thor:
Komm, liebſtes Seelchen, komm hervor!
Du biſt ſo ſchön wie immer.

Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wiſſens-Bahnen
Wardſt du genährt und befeſtet?
Zu fragen ſind wir beauftragt."

Ich habe niemals danach gefragt,
Von welchen Schnepfen und Faſanen,
Kapaunen und Welſchenhahnen
Ich mein Bäuchelchen gemäſtet.

So bei Pythagoras, bei den Beſten
Saß ich unter zufriednen Gäſten;
Ihr Frohmahl hab' ich unverdroſſen
Niemals beſtohlen, immer genoſſen.

Eins wie's andre.

Die Welt iſt ein Sardellenſalat;
Er ſchmeckt uns früh, er ſchmeckt uns ſpat:
Zitronenſcheibchen rings umher,
Dann Fiſchlein, Würſtlein, und was noch mehr
In Eſſig und Oel zuſammenrinnt,
Kapern, ſo künftige Blumen ſind —
Man ſchluckt ſie zuſammen wie ein Geſind.

Valet.

Sonſt war ich Freund von Narren,
Ich rief ſie ins Haus herein;
Brachte jeder ſeinen Sparren,
Wollten Zimmermeiſter ſein.
Wollten mir das Dach abtragen,
Ein andres ſetzen hinauf,
Sie legten das Holz zu Schragen
Und nahmen's wieder auf
Und rannten hin und wieder
Und ſtießen einander an;
Das fuhr mir in die Glieder,
Daß ich den Froſt gewann.
Ich ſagt': Hinaus, ihr Narren!
Sie ärgerten ſich drob;
Nahm jeder ſeinen Sparren,
Der Abſchied, der war grob.

Daher bin ich belehret.
Ich ſitze nun an der Thür;
Wenn einer ſich zu mir kehret:
Geh, ruf' ich, für und für!

Du biſt ein Narr, ſo greulich! —
Da macht er ein flämiſch Geſicht!
„Du, Hausherr! Wie abſcheulich!
Was gibſt dir für ein Gewicht!
Wir faſeln ja durch die Straßen,
Wir jubeln auf dem Markt,
Wird einer, wegen Unmaßen,
Gar ſelten angequarkt.
Du ſollſt uns gar nichts heißen!“

*

Nun endet meine Qual!
Denn gehn ſie vor die Thüre,
Es iſt beſſer als in den Saal.

Ein Meiſter einer ländlichen Schule.

I.

Ein Meiſter einer ländlichen Schule
Erhub ſich einſt von ſeinem Stuhle
Und hatte feſt ſich vorgenommen,
In beſſere Geſellſchaft zu kommen;
Deswegen er im nahen Bad
In den ſogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht' daher dem erſten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hätt er nicht vorgeſehn,
Daß da auch wieder Leute ſtehn,
Gab einem zur Linken in den Schoß
Mit ſeinem Hintern einen derben Stoß.

Das hätt' er ſchnell gern abgebüßt;
Doch, wie er eilig den wieder begrüßt,
So ſtößt er rechts einen andern an,
Er hat wieder jemand was Leids gethan.
Und wie er's dieſem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem andern verſchüttet.
Und komplimentiert ſich zu ſeiner Qual
Von hinten und vorn ſo durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geiſt
Ungeduldig die Thüre weiſt.

Möge doch mancher in ſeinen Sünden
Hievon die Nutzanwendung finden.

II.

Da er nun ſeine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter ſchmiegen;
Denn wer ſich grün macht, den freſſen die Ziegen.
So ging er gleich friſch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein,
Sondern über Aecker und gute Wieſen,
Zertrat das alles mit latſchen Füßen.

Ein Beſitzer begegnet ihm ſo
Und fragt nicht weiter, wie? noch wo?
Sondern ſchlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!
Ruft unſer Wandrer hochentzückt.
Wer biſt du, Mann, der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer ſegnen,
Daß mir ſo fröhliche Geſellen begegnen!

Legende vom Hufeiſen.

Als noch, verkannt und ſehr gering,
Unſer Herr auf der Erde ging
Und viele Jünger ſich zu ihm fanden,
Die ſehr ſelten ſein Wort verſtanden,
Liebt' er ſich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angeſicht
Man immer beſſer und freier ſpricht.
Er ließ ſie da die höchſten Lehren
Aus ſeinem heiligen Munde hören;
Beſonders durch Gleichnis und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So ſchlendert' er in Geiſtes Ruh
Mit ihnen einſt einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeiſen was.
Er ſagte zu Sankt Peter drauf:
Heb doch einmal das Eiſen auf!
Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte ſoeben im Gehen geträumt
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohl gefällt;
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren ſo ſeine liebſten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müſſen Kron' und Zepter ſein;
Aber wie ſollt' er ſeinen Rücken
Nach einem halben Hufeiſen bücken?
Er alſo ſich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach ſeiner Langmut, drauf
Hebt ſelber das Hufeiſen auf

Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als ſie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als ſie über den Markt nun gehen,
Sieht er daſelbſt ſchöne Kirſchen ſtehen,
Kauft ihrer ſo wenig oder ſo viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er ſodann nach ſeiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wieſ' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne ſchien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an ſolcher Stätt'
Für einen Trunk Waſſer gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unverſehns eine Kirſche fallen.
Sankt Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein ſchmeckte ſeinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirſchlein zur Erde ſchickt,
Wornach Sankt Peter ſchnell ſich bückt.
So läßt der Herr ihn ſeinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirſchen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit;
Dann ſprach der Herr mit Heiterkeit:
Thätſt du zur rechten Zeit dich regen,
Hättſt du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Epigrammatiſch.

Sei das Werte ſolcher Sendung
Tiefen Sinnes heitre Wendung.

Das Sonett.

Sich in erneutem Kunſtgebrauch zu üben,
Iſt heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen.
Du kannſt dich auch, wie wir, beſtimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeſchrieben.

Denn eben die Beſchränkung läßt ſich lieben,
Wenn ſich die Geiſter gar gewaltig regen;
Und wie ſie ſich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt iſt doch vollendet blieben.

So möcht' ich ſelbſt in künſtlichen Sonetten,
In ſprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beſte, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten;
Ich ſchneide ſonſt ſo gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Natur und Kunſt.

Natur und Kunſt, ſie ſcheinen ſich zu fliehen
Und haben ſich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille iſt auch mir verſchwunden,
Und beide ſcheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erſt in abgemeßnen Stunden
Mit Geiſt und Fleiß uns an die Kunſt gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So iſt's mit aller Bildung auch beſchaffen:
Vergebens werden ungebundne Geiſter
Nach der Vollendung reiner Höhe ſtreben.

Wer Großes will, muß ſich zuſammenraffen;
In der Beſchränkung zeigt ſich erſt der Meiſter,
Und das Geſetz nur kann uns Freiheit geben.

Vorſchlag zur Güte.

Er.

Du gefällſt mir ſo wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander ſind,
So möcht' ich nimmer ſcheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, ſo gefällſt du mir;
Du ſagſt es frei, ich ſag' es dir.
Eh nun! heiraten wir eben!
Das Uebrige wird ſich geben.

Er.

Heiraten, Engel, iſt wunderlich Wort;
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was iſt's denn ſo großes Leiden?
Geht's nicht, ſo laſſen wir uns ſcheiden.

Vertrauen.

A.

Was krähſt du mir und thuſt ſo groß?

B.

„Hab' ich doch ein köſtlich Liebchen!“ —

A.

So weiſ' mir ſie doch! Wer iſt ſie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen!

B.

„Kennſt du ſie denn, du Lumpenhund?“ —

A.

Das will ich grad nicht ſagen;
Doch hat ſie wohl auch zu guter Stund
Dem und jenem nichts abgeſchlagen.

B.

„Wer iſt denn der Der und der Jener denn?
Das ſollſt du mir bekennen!
Ich ſchlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du ſie mir nicht kannſt nennen!“

A.

Und ſchlügſt du mir auch den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkſt: „Mein Schätzel iſt gut!“
Iſt weiter ja nichts von nöten.

Stoßſeufzer.

Ach, man ſparte viel,
Seltner wäre verruckt das Ziel,

Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher sein —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!

Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann, herrlich! ein Selbander,
Wie es mich noch erfreut.

Sie.

Wir irrten uns aneinander;
Es war eine schöne Zeit.

Perfektibilität.

Möcht' ich doch wohl besser sein,
Als ich bin! Was wär' es?
Soll ich aber besser sein,
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser sein,
Als so mancher andre!
„Willst du besser sein, als wir,
Lieber Freund, so wandre."

Geſtändnis.

Wir.

Du toller Wicht, geſteh nur offen:
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.

Er.

Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.

Wir.

Wie denn?

Er.

Ei, wie's ein jeder thut.

Wir.

Wie haſt du denn das angefangen?

Er.

Ich hab' einen neuen Fehler begangen,
Darauf waren die Leute ſo verſeſſen,
Daß ſie des alten gern vergeſſen.

Schneider-Courage.

„Es iſt ein Schuß gefallen!
Mein! ſagt, wer ſchoß dadrauß'?"
Es iſt der junge Jäger,
Der ſchießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten,
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider,
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

Katechiſation.

Lehrer.

Bedenk', o Kind! woher ſind dieſe Gaben?
Du kannſt nichts von dir ſelber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

Totalität.

Ein Kavalier von Kopf und Herz
Iſt überall willkommen;
Er hat mit feinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen;

Doch wenn's ihm fehlt an Fauſt und Kraft,
Wer mag ihn dann beſchützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle ſitzen?

Das garſtige Geſicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
Paſtorn oder Ratsherrn lobeſan,
Die Witib läßt in Kupfer ſtechen
Und drunter ein Verslein radebrechen,
Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
Seht ſeine Augen und ſeine Stirn;
Aber ſein verſtändig Gehirn,
So manch Verdienſt ums gemeine Weſen,
Könnt ihr ihm nicht an der Naſe leſen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
Ich ſchicke da mein Bildnis dir.
Magſt wohl die ernſte Stirne ſehen,
Der Augen Glut, der Locken Wehen;
's iſt ungefähr das garſt'ge Geſicht:
Aber meine Liebe ſiehſt du nicht.

Diner zu Koblenz

im Sommer 1774.

Zwiſchen Lavater und Baſedow
Saß ich bei Tiſch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt' ſich auf einen ſchwarzen Gaul,

Nahm einen Pfarrer hinter ſich
Und auf die Offenbarung ſtrich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Rätſeln wohl verſiegeln thät;
Eröffnet' die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchſen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Kubusſtadt und das Perlenthor
Dem hocherſtaunten Jünger vor.
Ich war indes nicht weit gereiſt,
Hatte ein Stück Salmen aufgeſpeiſt.

Vater Baſedow, unter dieſer Zeit,
Packt einen Tanzmeiſter an ſeiner Seit'
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Chriſt und ſeinen Jüngern war;
Und daß ſich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert ſich der andre ſehr
Und wollte gar nichts hören mehr
Und ſagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders ſtünd'.
Und ich behaglich unterdeſſen
Hätt einen Hahnen aufgefreſſen.

*

Und, wie nach Emmaus, weiter ging's
Mit Geiſt- und Feuerſchritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmarkt zu Hünfeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit ſtolzem Geiſts-Vertrauen,
Auf dem Jahrmarkt mich umzuſchauen,
Die Käufer zu ſehn an der Händler Gerüſte,
Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,
Wie mir's Lavater vor alter Zeit
Traulich überliefert, das ging ſehr weit!
Da ſah ich denn zuerſt Soldaten,
Denen wär's eben zum beſten geraten:
Die That und Qual, ſie war geſchehn,
Wollten ſich nicht gleich einer neuen verſehn;
Der Rock war ſchon der Dirne genug,
Daß ſie ihm derb in die Hände ſchlug.
Bauer und Bürger, die ſchienen ſtumm,
Die guten Knaben beinahe dumm.
Beutel und Scheune war gefegt,
Und hatten keine Ehre eingelegt.
Erwarten alle, was da käme,
Wahrſcheinlich auch nicht ſehr bequeme.
Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,
Probierten an die hölzernen Schuh;
Man ſah an Mienen und Gebärden:
Sie iſt guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
Reminiscere o wär' ich Braut!
Die Oculi gehn hin und her;
Laetare drüber nicht ſo ſehr.
O Judica uns nicht ſo ſtreng!
Palmarum ſtreuen wir die Meng'.

Auf Oſtereier freun ſich hie
Viel Quasi modo geniti.
Misericordias brauchen wir all',
Jubilate iſt ein ſeltner Fall.
Cantate freut der Menſchen Sinn,
Rogate bringt nicht viel Gewinn,
Exaudi uns zu dieſer Friſt,
Spiritus, der du der letzte biſt.

Neue Heilige.

Alle ſchöne Sünderinnen,
Die zu Heiligen ſich geweint,
Sind, um Herzen zu gewinnen,
All' in eine nun vereint.
Seht die Mutterlieb', die Thränen,
Ihre Reu und ihre Pein!
Statt Marien Magdalenen
Soll nun Sankt Oliva ſein.

Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland
Klaus Zetteln in dem Arme fand,
So wirſt du bald zur Strafe deiner Sünden
Titanien in deinen Armen finden.

Mamſell U. U.

Ihr Herz iſt gleich
Dem Himmelreich;
Weil die geladnen Gäſte
Nicht kamen,
Ruft ſie zum Feſte
Krüppel und Lahmen.

Haus-Park.

Liebe Mutter, die Geſpielen
Sagen mir ſchon manche Zeit
Daß ich beſſer ſollte fühlen,
Was Natur im Freien beut.
Bin ich hinter dieſen Mauern,
Dieſen Hecken, dieſem Buchs,
Wollen ſie mich nur bedauern
Neben dieſem alten Fux.

Solche ſchroffe grüne Wände
Ließen ſie nicht länger ſtehn;
Kann man doch von einem Ende
Gleich bis an das andre ſehn.
Von der Schere fallen Blätter,
Fallen Blüten, welch ein Schmerz!
Asmus, unſer lieber Vetter,
Nennt es puren Schneiderſcherz.

Stehn die Pappeln doch ſo prächtig
Um des Nachbars Gartenhaus;
Und bei uns wie niederträchtig
Nehmen ſich die Zwiebeln aus!

Wollt ihr nicht den Wunſch erfüllen —
Ich beſcheide mich ja wohl!
Heuer nur, um Gotteswillen,
Liebe Mutter, keinen Kohl!

Mädchenwünſche.

O, fände für mich
Ein Bräutigam ſich!
Wie ſchön iſt's nicht da!
Man nennt uns Mama;
Da braucht man zum Nähen
Zur Schul' nicht zu gehen;
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf ſchmälen;
Man wählt ſich die Kleider,
Nach Guſto den Schneider;
Da läßt man ſpazieren,
Auf Bälle ſich führen
Und fragt nicht erſt lange
Papa und Mama.

Verſchiedene Drohung.

Einſt ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein
Und fiel ihr um den Hals, und „ach!"
Droht ſie, „ich werde ſchrei'n."

Da rief ich trotzig: Ha! ich will
Den töten, der uns ſtört! —
„Still!" liſpelt ſie, „Geliebter, ſtill!
Daß ja dich niemand hört."

Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter ſtrenge Lehren gibt
Von Tugend, Keuſchheit und von Pflicht,
Und unſer Mädchen folgt ihr nicht
Und fliegt mit neuverſtärktem Triebe
Zu unſern heißen Küſſen hin:
So hat daran der Eigenſinn
So vielen Anteil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß ſie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren ſieht,
Daß uns das Mädchen ſpröde flieht,
So kennt ſie nicht das Herz der Jugend:
Denn, wenn das je ein Mädchen thut,
So hat daran der Wankelmut
Gewiß mehr Anteil als die Tugend.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger.

Mein Beichtiger, mein Beichtiger,
Mein Beichtiger ſagt: Bruder,
Für deine Sünden faſte mir
Den vollen langen Tag!

Marguita doch, Marguita doch,
Marguita ſagt, mein Schätzchen:
Komm abends, komm, zum Eſſen komm,
Der Teufel hole den Beichtiger!

Unüberwindlich.

Hab' ich tauſendmal geſchworen,
Dieſer Flaſche nicht zu trauen,
Bin ich doch wie neu geboren,
Läßt mein Schenke fern ſie ſchauen.
Alles iſt an ihr zu loben,
Glaskriſtall und Purpurwein.
Wird der Pfropf herausgehoben,
Sie iſt leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tauſendmal geſchworen,
Dieſer Falſchen nicht zu trauen,
Und doch bin ich neu geboren,
Läßt ſie ſich ins Auge ſchauen.
Mag ſie doch mit mir verfahren,
Wie's dem ſtärkſten Mann geſchah.
Deine Scher' in meinen Haaren,
Allerliebſte Delila!

Gleich zu gleich.

Da wächſt der Wein, wo's Faß iſt,
Es regnet gern, wo's naß iſt,
Zu Tauben fliegt die Taube,
Zur Mutter paßt die Schraube,
Der Stöpſel ſucht die Flaſchen,
Die Zehrung Reiſetaſchen,
Weil alles, was ſich rühret,
Am Schluß doch harmonieret.

Denn das iſt Gottes wahre Gift,
Wenn die Blüte zur Blüte trifft;
Deswegen Jungfern und Junggeſellen
Im Frühling ſich gar gebärdig ſtellen.

Vergeblich.

Erinnr' ich mich doch ſpät und früh
Des lieblichſten Geſichts,
Sie denkt an mich, ich denk' an ſie,
Und beiden hilft es nichts.

Frech und froh.

Liebesqual verſchmäht mein Herz,
Sanften Jammer, ſüßen Schmerz;
Nur vom Tücht'gen will ich wiſſen,
Heißem Aeuglen, derben Küſſen.
Sei ein armer Hund erfriſcht
Von der Luſt, mit Pein gemiſcht!
Mädchen, gib der friſchen Bruſt
Nichts von Pein und alle Luſt.

Soldatentroſt.

Nein! hier hat es keine Not:
Schwarze Mädchen, weißes Brot!
Morgen in ein ander Städtchen:
Schwarzes Brot und weiße Mädchen!

Problem.

Warum iſt alles ſo rätſelhaft?
Hier iſt das Wollen, hier iſt die Kraft;
Das Wollen will, die Kraft iſt bereit,
Und daneben die ſchöne lange Zeit.

So ſeht doch hin, wo die gute Welt
Zuſammenhält!
Seht hin, wo ſie auseinanderfällt!

Genialiſch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;
Bald iſt es Dies, bald iſt es Das;
Es iſt ein Nichts und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sankt Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hol das Menſchengeſchlecht!
Man möchte raſend werden!
Da nehm' ich mir ſo eifrig vor:
Will niemand weiter ſehen,
Will all das Volk Gott und ſich ſelbſt
Und dem Teufel überlaſſen!
Und kaum ſeh' ich ein Menſchengeſicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Geſellſchaft.

Aus einer großen Geſellſchaft heraus
Ging einſt ein ſtiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie ſeid Ihr zufrieden geweſen?
„Wären's Bücher," ſagt' er, „ich würd' ſie nicht leſen."

Probatum est.

A.

Man ſagt: Sie ſind ein Miſanthrop!

B.

Die Menſchen haſſ' ich nicht, gottlob!
Doch Menſchenhaß, er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat ſich's denn ſo bald gegeben?

B.

Als Einſiedler beſchloß ich zu leben.

Den Männern zu zeigen.

1. Sam. 16. Kap. 11. V.

Und Samuel ſprach zu Iſai: Sind das die Knaben alle?

Ach! ich war auch in dieſem Falle:
Als ich die Weiſen hört' und las,
Da jeder dieſe Welten alle
Mit ſeiner Menſchenſpanne maß;
Da fragt' ich: aber — ſind ſie das,
Sind das die Knaben alle?

Urſprüngliches.

A.

Was widert dir der Trank ſo ſchal?

B.

Ich trinke gern aus dem friſchen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterſchied iſt bedeutend ſehr:
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;
Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam ſagt: „Ich bin von keiner Schule!
Kein Meiſter lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Toten was gelernt."
Das heißt, wenn ich ihn recht verſtand:
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand."

Den Zudringlichen.

Was nicht zuſammen geht, das ſoll ſich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
Denn ihr ſeid neu, und ich bin alt geboren.
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeſchoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeiſten,
Euch beſchränket nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdet's leiſten,
Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Beſten.

Die Abgeſchiednen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienſt auch noch ſo fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

Lähmung.

Was Gutes zu denken wäre gut,
Fänd' ſich nur immer das gleiche Blut;
Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
Wird ſogleich mit dir ſelber hadern.

*

Ich wär' noch gern ein thätig Mann!
Will aber ruhn:
Denn ich ſoll ja noch immer thun,
Was immer ungern ich gethan.

*

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerſpruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerſpruch verwirren!
Sobald man ſpricht, beginnt man ſchon zu irren.

Demut.

Seh' ich die Werke der Meiſter an,
So ſeh' ich das, was ſie gethan;
Betracht' ich meine Siebenſachen,
Seh' ich, was ich hätt' ſollen machen.

Keins von allen.

Wenn du dich ſelber machſt zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir ſchlecht;
Machſt du dich aber ſelbſt zum Herrn,
Die Leute ſehn es auch nicht gern;
Und bleibſt du endlich, wie du biſt,
So ſagen ſie, daß nichts an dir iſt.

Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübſchen Frauen
Mußt du immer vergnüglich ſchauen.

Vergebliche Müh.

Willſt du der getreue Eckart ſein
Und jedermann vor Schaden warnen,
's iſt auch eine Rolle, ſie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rat, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig ſei,
Verſprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beſte.

Wenn dir's in Kopf und Herzen ſchwirrt,
Was willſt du Beßres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der laſſe ſich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meiſten unter meinen Gäſten:
Wer ſich nicht ſelbſt zum beſten haben kann,
Der iſt gewiß nicht von den Beſten.

Memento.

Kannſt dem Schickſal widerſtehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! ſo geh du aus dem Wege!

Ein andres.

Mußt nicht widerſtehn dem Schickſal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirſt du ihm entgegengehen,
Wird's dich freundlich nach ſich ziehen.

Breit wie lang.

Wer beſcheiden iſt, muß dulden,
Und wer frech iſt, der muß leiden;
Alſo wirſt du gleich verſchulden,
Ob du frech ſeiſt, ob beſcheiden.

Lebensregel.

Willſt du dir ein hübſch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern.
Das Wenigſte muß dich verdrießen;
Mußt ſtets die Gegenwart genießen,
Beſonders keinen Menſchen haſſen
Und die Zukunft Gott überlaſſen.

Friſches Ei, gutes Ei.

Enthuſiasmus vergleich' ich gern
Der Auſter, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr ſie nicht friſch genoßt,
Wahrhaftig iſt eine ſchlechte Koſt.
Begeiſtrung iſt keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbſtgefühl.

Jeder iſt doch auch ein Menſch! —
Wenn er ſich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht geſparet.

Daß er manche Luſt und Pein
Trägt als Er und eigen;
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemut ſich zeigen?

Rätſel.

1.

Ein Bruder iſt's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nötig Glied von vielen Gliedern
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur ſelten,
Faſt wie ein eingeſchobnes Kind:
Die andern laſſen ihn nur gelten
Da, wo ſie unvermögend ſind.

2.

Ein Werkzeug iſt es, alle Tage nötig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treuſten Dienſte gar gelind erbötig,
Im einen vielfach, ſpitz und ſcharf. Sein Spiel
Gern wiederholt, wobei wir uns beſcheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur aufs neue,
Erteilte Lieb' ihm erſt gerechte Weihe.

3.

Die beſten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was ſie uns für Weh gethan,

Iſt faſt ſo groß als ihre Gaben.
Und wenn ſie wieder Abſchied nehmen,
Muß man zu Schmerzen ſich bequemen.

4.

Viel Männer ſind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erſtatten wagt,
Was die Natur uns ganz verſagt,
Den darf ich wohl den Größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Die Jahre.

Die Jahre ſind allerliebſte Leut':
Sie brachten geſtern, ſie bringen heut,
Und ſo verbringen wir Jüngern eben
Das allerliebſte Schlaraffen-Leben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr, wie ſonſt, bequem zu ſein;
Wollen nicht mehr ſchenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, ſie nehmen morgen.

Das Alter.

Das Alter iſt ein höflich Mann,
Ein Mal übers andre klopft er an,
Aber nun ſagt niemand: Herein!
Und vor der Thüre will er nicht ſein.
Da klinkt er auf, tritt ein ſo ſchnell,
Und nun heißt's, er ſei ein grober Geſell.

Grabschrift.

[illegible] und trutzig,
[illegible] und stutzig,
[illegible] willig,
[illegible] und grillig! —
[illegible] wird man lesen:
[illegible] Mensch gewesen!

Frühling 1818.

[illegible] Jahr!
[illegible] und gar
[illegible] großem Geschrei,
[illegible] sei.
[illegible] schlecht,
[illegible] auch nicht recht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Bleibt nur noch ein kleines Weilchen
Ungezeugt im stillen ruhn!
Kann es nicht der gute Vater,
Wird es eure Mutter thun.

Beiſpiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man ſagt, ſich täglich dreht
Und jährlich ſo wie jährlich geht.
Bin ich denn für was andres da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
Das wird uns wahrlich baß betrüben;
Sind aber glücklich, die wir haſſen,
Das will ſich gar nicht begreifen laſſen;
Umgekehrt iſt's ein Jubilo,
Da ſind wir lieb'- und ſchadenfroh.

Fürſtenregel.

Sollen die Menſchen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein luſtig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
So müßt ihr ſie ſcheren und ſie beſchützen.

Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?
Ich ſage nein!
Doch willſt du ſie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

Égalité.

Das Größte will man nicht erreichen,
Man beneidet nur ſeinesgleichen;
Der ſchlimmſte Neidhart iſt in der Welt,
Der jeden für ſeinesgleichen hält.

Wie du mir, ſo ich dir.

Mann mit zugeknöpften Taſchen,
Dir thut niemand was zulieb:
Hand wird nur von Hand gewaſchen;
Wenn du nehmen willſt, ſo gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?

B.

Ich liebe ſie nicht, ſie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
Ex tenui Spes Seculorum.
Willſt du die harum horum kennen,
Jetzt werden ſie dir ſich ſelber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſich's finden.

*

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
Sind Roſen, und ſie werden blühn.

National-Verſammlung.

Auf der recht- und linken Seite,
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, ſtehen ſie zum Streite,
All einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendeſt
Und votiereſt, wie du ſinneſt,
Merke, welchen du entfremdeſt,
Fühle, wen du dir gewinneſt.

Dem 31. Oktober 1817.

Dreihundert Jahre hat ſich ſchon
Der Proteſtant erwieſen,
Daß ihn von Papſt- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe ſinnt und ſchleicht,
Der Prediger ſteht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Iſt aller Deutſchen Sache.

Auch ich ſoll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren
Und will in Kunſt und Wiſſenſchaft
Wie immer proteſtieren.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat der Welt ſich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:
Die Welt zu erlöſen, iſt er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unſern Tagen.

Nun aber kommt der heilig Geiſt,
Er wirkt an Pfingſten allermeiſt.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgeſpäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Friſt,
Da er doch Erſt- und Letzter iſt.

Deswegen wir treulich, unverſtohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend ſind wir all bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Keſtners Agape.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wiſſen:
Für einen Chriſten iſt's
Ein böſer Biſſen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabestücher,
Gleich ſchreibt ein Schelmenvolk
Abſurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen,
Das hilft uns alles nichts;
Wir ſind betrogen.

Nativität.

Der Deutſche iſt gelehrt,
Wenn er ſein Deutſch verſteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch iſt's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

Das Parterre ſpricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,
Muß ich mich bequemen;
Mit den liederlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumſchweife;
Soll ich denn am Ende loben,
Was ich nicht begreife?

Loſe, faßliche Gebärden
Können mich verführen;
Lieber will ich ſchlechter werden,
Als mich ennuyieren.

Auf den Kauf.

Wo iſt einer, der ſich quälet
Mit der Laſt, die wir getragen?
Wenn es an Geſtalten fehlet,
Iſt ein Kreuz geſchwind geſchlagen.

Pfaffenhelden ſingen ſie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen ſie,
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuſter ſein,
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen ſie gerennt,
Möchten's gerne treiben;
Doch, wer keinen Leiſten kennt,
Wird ein Pfuſcher bleiben.

Willſt du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirſt du, eh es möglich deucht,
Wirſt du barfuß laufen.

Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich ſtill
Zu eurem Thun geſchwiegen,
Das ſich am Tag und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging' nach einem Sinne.

Du ſegelſt her, der andre hin,
Die Woge zu erproben,
Und was erſt eine Flotte ſchien,
Iſt ganz und gar zerſtoben.

Ins Weite.

Das geht ſo fröhlich
Ins allgemeine!
Iſt leicht und ſelig,
Als wär's auch reine.
Sie wiſſen gar nichts
Von ſtillen Riffen;
Und wie ſie ſchiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zuſammen ſcheitern.

Kronos als Kunstrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,
Hat irgend kein Gewissen;
Ohne Senf und Salz, und wie ihr wißt,
Verschlingt er euch den Bissen.

Shakespearen sollt' es auch ergehn
Nach hergebrachter Weise: —
Den hebt mir auf, sagt Polyphem,
Daß ich zuletzt ihn speise.

Grundbedingung.

Sprichst du von Natur und Kunst,
Habe beide stets vor Augen:
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunst!

Eh du von der Liebe sprichst,
Laß sie erst im Herzen leben,
Eines holden Angesichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittschuh und Schellengeläut
Ist der Januar ein böses Heut.

*

Ohne Fastnachtstanz und Mummenspiel
Ist am Februar auch nicht viel.

*

Willſt du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.

*

Den erſten April mußt überſtehn,
Dann kann dir manches Guts geſchehn.

*

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

*

Und das beſchäftigt dich ſo ſehr,
Zählſt Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

Nett und niedlich.

Haſt du das Mädchen geſehn
Flüchtig vorübergehn?
Wollt', ſie wär' meine Braut!

Ja wohl, die Blonde, die Falbe!
Sie fittticht ſo zierlich wie die Schwalbe,
Die ihr Neſt baut.

*

Du biſt mein und biſt ſo zierlich,
Du biſt mein und ſo manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch;
Küſſeſt mit ſo ſpitzen Lippen,
Wie die Tauben Waſſer nippen;
Allzu zierlich biſt du doch.

Für Sie.

„In deinem Liede walten
Gar manche ſchöne Namen!"
Sind mancherlei Geſtalten,
Doch nur ein Rahmen.

„Nun aber die Schöne,
Die dich am Herzen hegte?"
Jede kennt die Töne,
Die ſie erregte.

Genug.

Immer niedlich, immer heiter,
Immer lieblich und ſo weiter,
Stets natürlich, aber klug:
Nun, das, dächt' ich, wär' genug.

Stets derſelbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durchs Gedränge
Und das hübſche Mädchen ſeh'
In der Menge:
Geh' ich hier, ſie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand ſieht uns beiden an,
Wie wir lieben.

„Alter, hörſt du noch nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Käthchen.
Welche jetzt den Tag verſüßt?
Sag's mit Klarheit."
Seht nur hin, wie ſie mich grüßt,
Es iſt die Wahrheit!

Den Absolutisten.

„Wir streben nach dem Absoluten,
Als nach dem allerhöchsten Guten.“
Ich stell' es einem jeden frei;
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:
Wie unbedingt, uns zu bedingen,
Die absolute Liebe sei.

Feindseliger Blick.

„Du kommst doch über so viele hinaus,
Warum bist du gleich außerm Haus,
Warum gleich aus dem Häuschen,
Wenn einer dir mit Brillen spricht?
Du machst ein ganz verflucht Gesicht
Und bist so still wie Mäuschen.“

Das scheint doch wirklich sonnenklar!
Ich geh' mit Zügen frei und bar,
Mit freien, treuen Blicken;
Der hat eine Maske vorgethan,
Mit Späherblicken kommt er an,
Darein sollt' ich mich schicken?

*

Was ist denn aber beim Gespräch,
Das Herz und Geist erfüllet,
Als daß ein echtes Wortgepräg'
Von Aug' zu Auge quillet!
Kommt jener nun mit Gläsern dort,
So bin ich stille, stille;
Ich rede kein vernünftig Wort
Mit einem durch die Brille.

Vielrat.

Spricht man mit jedermann,
Da hört man keinen,
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen.
Was wäre Rat ſodann
Vor unſern Ohren?
Kennſt du nicht Mann für Mann:
Du biſt verloren.

Sprache.

Was reich und arm! Was ſtark und ſchwach!
Iſt reich vergrabner Urne Bauch?
Iſt ſtark das Schwert im Arſenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück
Fließt, Gottheit, von dir aus!
Faß an zum Siege, Macht, das Schwert,
Und über Nachbarn Ruhm!

Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,
Wir können ſie entbehren,
Doch wollen wir durch Muſterung
Nicht uns noch andre ſcheren.

Es ſchreibt mir einer: den Vergleich
Von Deutſchen und Franzoſen,
Und jeder Patriot ſogleich
Wird heftig ſich erboſen.

Kein Chriſtenmenſche hört ihm zu;
Iſt denn der Kerl bei Sinnen?
Vergleichung aber läßt man zu,
Da müſſen wir gewinnen.

Etymologie.

(Spricht Mephiſtopheles.)

Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunſt, und .... iſt auch bekannt.
Welch ein Geheimnis liegt in dieſen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von ſtillen Erdenſöhnen;
Feſt liegt der Grund, bequem iſt der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man ſich gewöhnen.
Wer fühlend ſpricht, beſchwätzt nur ſich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Verſammlung ſich hinein.
Von Können kommt die Kunſt, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erſt nach und nach die Sprache feſtgerammelt,
Und was ein Volk zuſammen ſich geſtammelt,
Muß ewiges Geſetz für Herz und Seele ſein.

Ein ewiges Kochen ſtatt fröhlichem Schmaus,
Was ſoll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen ſollen
Und ſollen uns patriotiſch fügen,
An Knüttelverſen uns zu begnügen.

Kunſt und Altertum.

„Was iſt denn Kunſt und Altertum,
Was Altertum und Kunſt?“
Genug, das eine hat den Ruhm,
Das andre hat die Gunſt.

Muſeen.

An Bildern ſchleppt ihr hin und her
Verlornes und Erworbnes;
Und bei dem Senden kreuz und quer,
Was bleibt uns denn? — Verdorbnes!

Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneuſt?“
Kannſt's auch, wenn du immer am Großen dich freuſt.
Das Große bleibt friſch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröſtelt der Kleinliche bebend.

Homer wieder Homer.

Scharfſinnig habt ihr, wie ihr ſeid,
Von aller Verehrung uns befreit,
Und wir bekannten überfrei,
Daß Ilias nur ein Flickwerk ſei.

Mög' unſer Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig ihn empfinden.

Zum Diwan.

Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen, lass' ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sei's zum besten.

Was ist der Himmel, was ist die Welt,
Als das, wofür eben einer sie hält;
Was hilft uns alle Herrlichkeit
Ohne Seelen-Behaglichkeit
Und ohne des Leibes Liebesleben?
Was hilft euch alles Streiten und Streben?
Von dieser großen Lehre durchdrungen,
Habt ihr ein Liedlein hier vorgesungen
Vom Prinz, er heißt — ich weiß nicht, wie —
Mit dem Zunamen Nadegiki.

Angedenken.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Weltlitteratur.

Wie David königlich zur Harfe ſang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
Des Perſers Bulbul Roſenbuſch umbangt
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Geſänge ſich erneun —
Ein Sphärentanz, harmoniſch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemut erfreun!

Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin
Und auch wohl vor dem andern;
Drum laßt uns, treu und brav und kühn,
Die Lebenspfade wandern.
Es fällt ein jüngerer Soldat
Wohl in den erſten Schlachten;
Der andre muß ins Alter ſpat
Im Biwak übernachten.
Doch weiß er eifrig ſeinen Ruhm
Und ſeines Herrn zu mehren,
So bleibt ſein letztes Eigentum
Gewiß das Bett der Ehren.

Lebensgenuß.

„Wie man nur ſo leben mag?
Du machſt dir gar keinen guten Tag!“
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt
Und wo ich nichts vermag,
Bin von mir ſelbſt nur abgeſperrt,
Da hab' ich keinen Tag.

Thut ſich nun auf, was man bedarf
Und was ich wohl vermag,
Da greif' ich ein, es geht ſo ſcharf,
Da hab' ich meinen Tag.

Ich ſcheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit iſt keine Zeit,
Ein geiſtreich-aufgeſchloßnes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Heut und ewig.

Unmöglich iſt's, den Tag dem Tag zu zeigen,
Der nur Verworrnes im Verworrnen ſpiegelt,
Und jeder ſelbſt ſich fühlt als recht und eigen,
Statt ſich zu zügeln, nur am andern zügelt;
Da iſt's den Lippen beſſer, daß ſie ſchweigen,
Indes der Geiſt ſich fort und fort beflügelt.
Aus geſtern wird nicht heute; doch Aeonen,
Sie werden wechſelnd ſinken, werden thronen.

Schlußpoetik.

Sage, Muſe, ſag' dem Dichter,
Wie er denn es machen ſoll?
Denn der wunderlichſten Richter
Iſt die liebe Welt ſo voll.

Immer hab' ich doch den rechten
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war es doch den schlechten
Düstern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,
Ward mir niemals ganz bekannt;
Wenn sie wüßten, was sie sollten,
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willst du dir ein Maß bereiten,
Schaue, was den Edlen mißt,
Was ihn auch entstellt zu Zeiten,
Wenn der Leichtsinn sich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge,
Der erbauet, der gefällt,
Und im wüstesten Gedränge
Dankt's die stille beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt sein Recht!
Und die Schurken laß dem Büttel
Und die Narren dem Geschlecht."

Der Narr epilogiert.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht.
Ich denke, daß sich in der Welt
Alles bald wieder ins Gleiche stellt.
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,
Dann mir das Herz im Leibe lacht;

Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,
So nehm' ich's ganz gemächlich an.
Schlägt mich ein Mächtiger, daß es schmerzt,
So thu' ich, als hätt' er nur gescherzt;
Doch ist es einer von meinesgleichen,
Den weiß ich wacker durchzustreichen.
Hebt mich das Glück, so bin ich froh
Und sing' in dulci Jubilo;
Senkt sich das Rad und quetscht mich nieder,
So denk' ich: Nun, es hebt sich wieder!
Grille nicht bei Sommersonnenschein,
Daß es wieder werde Winter sein;
Und kommen die weißen Flockenscharen,
Da lieb' ich mir das Schlittenfahren.
Ich mag mich stellen, wie ich will,
Die Sonne hält mir doch nicht still,
Und immer geht's den alten Gang
Das liebe lange Leben lang;
Der Knecht sowie der Herr vom Haus
Ziehen sich täglich an und aus,
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,
Müssen wachen, schlafen, trinken und essen.
Drum trag' ich über nichts ein Leid;
Macht's wie der Narr, so seid ihr gescheit!

Politika.

Bei einer großen Wassersnot
Rief man zu Hilfe das Feuer;
Da ward sogleich der Himmel rot,
Und nirgend war es geheuer:

Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde, sie war verbrannt,
Noch eh die Fische gesotten.

Und als die Fische gesotten war'n,
Bereitet' man große Feste;
Ein jeder brachte sein Schüsselein mit,
Groß war die Zahl der Gäste;
Ein jeder drängte sich herbei,
Hier gab es keine Faule;
Die Gröbsten aber schlugen sich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.

Die Engel stritten für uns Gerechte,
Zogen den kürzern in jedem Gefechte;
Da stürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt, herein zu sehen.
Spricht Logos, dem die Sache klar
Von Ewigkeit her gewesen war:
Sie sollten sich keineswegs genieren,
Sich auch einmal als Teufel gerieren,
Auf jede Weise den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum singen.
Das ließen sie sich nicht zweimal sagen,
Und siehe! die Teufel waren geschlagen.
Natürlich fand man hinterdrein,
Es sei recht hübsch, ein Teufel zu sein.

Am jüngſten Tag vor Gottes Thron
Stand endlich Held Napoleon.
Der Teufel hielt ein großes Regiſter
Gegen denſelben und ſeine Geſchwiſter,
War ein wunderſam verruchtes Weſen:
Satan fing an, es abzuleſen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
Einer von beiden ſprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geiſt
Das Wort genommen allermeiſt:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du ſprichſt wie die deutſchen Profeſſoren.
Wir wiſſen alles, mach' es kurz!
Am jüngſten Tag iſt's nur ein . . . .
Getrauſt du dich, ihn anzugreifen,
So magſt du ihn nach der Hölle ſchleifen."

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn ſelbſt und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht iſt unſer Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt ſtillem Frieden,
Wie erhabne Rieſenſäulen
Wachſen unſre Pyramiden.

Die Deutſchen ſind recht gute Leut':
Sind ſie einzeln, ſie bringen's weit;
Nun ſind ihnen auch die größten Thaten
Zum erſtenmal im Ganzen geraten.
Ein jeder ſpreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letzte Mal ſein!

Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt

die Seinigen.

In Harren und Krieg,
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Von Feinden los.

Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforſcht und ſtets gegründet,
Nie geſchloſſen, oft geründet,
Aelteſtes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun, man kommt wohl eine Strecke.

Procœmion.

Im Namen deſſen, der ſich ſelbſt erſchuf,
Von Ewigkeit in ſchaffendem Beruf;
In ſeinem Namen, der den Glauben ſchafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
In jenes Namen, der, ſo oft genannt,
Dem Weſen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort.
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja, seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergibt,
Ihn fürchtet und wo möglich liebt.

Weltseele.

Verteilet euch nach allen Regionen
Von diesem heil'gen Schmaus!
Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen
Ins All und füllt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemeßnen Fernen,
Den sel'gen Göttertraum
Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
Ins Weit' und Weitr' hinan;
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchſchneidet eure Bahn.

Ihr greifet raſch nach ungeformten Erden
Und wirket ſchöpfriſch jung,
Daß ſie belebt und ſtets belebter werden
Im abgemeßnen Schwung.

Und kreiſend führt ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor
Und ſchreibt dem Stein in allen ſeinen Grüften
Die feſten Formen vor.

Nun alles ſich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen ſtrebt;
Das Waſſer will, das unfruchtbare, grünen,
Und jedes Stäubchen lebt.

Und ſo verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen ſchon des Paradieſes Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt ſich bald, ein holdes Licht zu ſchauen,
Geſtaltenreiche Schar,
Und ihr erſtaunt, auf den beglückten Auen,
Nun als das erſte Paar;

Und bald verliſcht ein unbegrenztes Streben
Im ſel'gen Wechſelblick.
Und ſo empfangt mit Dank das ſchönſte Leben
Vom All ins All zurück.

Eins und Alles.

Im Grenzenloſen ſich zu finden,
Wird gern der einzelne verſchwinden,
Da löſt ſich aller Ueberdruß;
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen,
Sich aufzugeben, iſt Genuß.

Weltſeele, komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen,
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend, höchſte Meiſter,
Zu dem, der alles ſchafft und ſchuf.

Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebend'ges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden;
In keinem Falle darf es ruhn.

Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln;
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ew'ge regt ſich fort in allen;
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Vermächtnis.

Kein Weſen kann zu nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt ſich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!

Das Sein ist ewig; denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden,
Das alte Wahre, faß es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Zentrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen;
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen:
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig
Und wandle, sicher wie geschmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist, allein ist wahr;

Du prüfſt das allgemeine Walten,
Es wird nach ſeiner Weiſe ſchalten,
Geſelle dich zur kleinſten Schar.

Und wie von alters her, im ſtillen,
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philoſoph, der Dichter ſchuf,
So wirſt du ſchönſte Gunſt erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Iſt wünſchenswerteſter Beruf.

Parabaſe.

Freudig war vor vielen Jahren
Eifrig ſo der Geiſt beſtrebt,
Zu erforſchen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es iſt das ewig Eine,
Das ſich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechſelnd, feſt ſich haltend,
Nah und fern und fern und nah;
So geſtaltend, umgeſtaltend —
Zum Erſtaunen bin ich da.

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget
Mit barbariſchem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,

Auf ein heiliges Rätſel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort!
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt:
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erſte Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſein.
Doch hier hält die Natur mit mächtigen Händen die Bildung
An und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.

Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt, entſcheidet der bergende Kelch ſich,
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.
Alſo prangt die Natur in hoher voller Erſcheinung,
Und ſie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer ſtaunſt du aufs neue, ſobald ſich am Stengel die Blume
Ueber dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Formen,
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte gewaltig
Strömen ſüßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchoß ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt!
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht aus unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.

Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Epirrhema.

Müſſet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts iſt drinnen, nichts iſt draußen;
Denn was innen, das iſt außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

*

Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernſten Spieles:
Kein Lebend'ges iſt ein Eins,
Immer iſt's ein Vieles.

Metamorphoſe der Tiere.

Wagt ihr, alſo bereitet, die letzte Stufe zu ſteigen
Dieſes Gipfels, ſo reicht mir die Hand und öffnet den freien
Blick ins weite Feld der Natur. Sie ſpendet die reichen
Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet
Keine Sorge wie ſterbliche Fraun um ihrer Gebornen
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach beſtimmte
Sie das höchſte Geſetz, beſchränkte jegliches Leben,
Gab ihm gemeßnes Bedürfnis, und ungemeſſene Gaben,
Leicht zu finden, ſtreute ſie aus, und ruhig begünſtigt
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
Unerzogen ſchwärmen ſie fort nach ihrer Beſtimmung.

Zweck ſein ſelbſt iſt jegliches Tier, vollkommen entſpringt es
Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden ſich aus nach ew'gen Geſetzen,
Und die ſeltenſte Form bewahrt im geheimen das Urbild.
So iſt jeglicher Mund geſchickt, die Speiſe zu faſſen,
Welche dem Körper gebührt; es ſei nun ſchwächlich und zahnlos
Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle
Fördert ein ſchicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
Auch bewegt ſich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmoniſch zum Sinne des Tiers und ſeinem Bedürfnis.
So iſt jedem der Kinder die volle, reine Geſundheit
Von der Mutter beſtimmt: denn alle lebendigen Glieder
Widerſprechen ſich nie und wirken alle zum Leben.
Alſo beſtimmt die Geſtalt die Lebensweiſe des Tieres,
Und die Weiſe, zu leben, ſie wirkt auf alle Geſtalten
Mächtig zurück. So zeiget ſich feſt die geordnete Bildung,
Welche zum Wechſel ſich neigt durch äußerlich wirkende Weſen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geſchöpfe
Sich im heiligen Kreiſe lebendiger Bildung beſchloſſen.
Dieſe Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur ſie:
Denn nur alſo beſchränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren ſcheint ein Geiſt gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu ſchaffen den Formen
Wie dem Wollen; doch, was er beginnt, beginnt er vergebens.
Denn zwar drängt er ſich vor zu dieſen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig ſie aus, jedoch ſchon darben dagegen
Andere Glieder, die Laſt des Uebergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
Siehſt du alſo dem einen Geſchöpf beſonderen Vorzug
Irgend gegönnt, ſo frage nur gleich, wo leidet es etwa
Mangel anderswo, und ſuche mit forſchendem Geiſte,
Finden wirſt du ſogleich zu aller Bildung den Schlüſſel.
Denn ſo hat kein Tier, dem ſämtliche Zähne den obern

Kiefer umzäunen, ein Horn auf ſeiner Stirne getragen,
Und daher iſt den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
Ganz unmöglich zu bilden, und böte ſie alle Gewalt auf;
Denn ſie hat nicht Maſſe genug, die Reihen der Zähne
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch! Die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler; der Herrſcher,
Der verdient, es zu ſein, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.
Freue dich, höchſtes Geſchöpf der Natur! Du fühleſt dich fähig,
Ihr den höchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich aufſchwang,
Nachzudenken. Hier ſtehe nun ſtill und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche und nimm vom Munde der Muſe,
Daß du ſchaueſt, nicht ſchwärmſt, die liebliche volle Gewißheit.

Antepirrhema.

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie *ein* Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt;
Das hat ſie nicht zuſammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Urworte. Orphiſch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen
Nach dem Geſetz, wonach du angetreten.
So mußt du ſein, dir kannſt du nicht entfliehen,
So ſagten ſchon Sibyllen, ſo Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form, die lebend ſich entwickelt.

TYXH, das Zufällige.

Die ſtrenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einſam bleibſt du, bildeſt dich geſellig
Und handelſt wohl ſo wie ein andrer handelt.
Im Leben iſt's bald hin- bald wiederfällig,
Es iſt ein Tand und wird ſo durchgetandelt.
Schon hat ſich ſtill der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er ſtürzt vom Himmel nieder,
Wohin er ſich aus alter Oede ſchwang,
Er ſchwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Bruſt den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, ſo ſüß und bang.
Gar manches Herz verſchwebt im Allgemeinen,
Doch widmet ſich das edelſte dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nötigung.

Da iſt's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Geſetz und aller Wille
Iſt nur ein Wollen, weil wir eben ſollten,
Und vor dem Willen ſchweigt die Willkür ſtille;

Das Liebſte wird vom Herzen weggeſcholten,
Dem harten Muß bequemt ſich Will' und Grille.
So ſind wir ſcheinfrei denn, nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch ſolcher Grenze, ſolcher ehrnen Mauer
Höchſt widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
Sie ſtehe nur mit alter Felſendauer!
Ein Weſen regt ſich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenſchauer
Erhebt ſie uns, mit ihr, durch ſie beflügelt:
Ihr kennt ſie wohl, ſie ſchwärmt durch alle Zonen:
Ein Flügelſchlag — und hinter uns Aeonen!

Atmoſphäre.

„Die Welt, ſie iſt ſo groß und breit,
Der Himmel auch ſo hehr und weit,
Ich muß das alles mit Augen faſſen,
Will ſich aber nicht recht denken laſſen."

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterſcheiden und dann verbinden.
Drum danket mein beflügelt Lied
Dem Manne, der Wolken unterſchied.

Howards Ehrengedächtnis.

Wenn Gottheit Kamarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte ſchwankend wandelt leicht und ſchwer,
Des Schleiers Falten ſammelt, ſie zerſtreut,
Am Wechſel der Geſtalten ſich erfreut,

Jetzt ſtarr ſich hält, dann ſchwindet wie ein Traum,
Da ſtaunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt ſich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbeſtimmtes zu Beſtimmtem ſchafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elefant,
Kameles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphiert es nicht,
Da es die Macht am ſteilen Felſen bricht;
Der treuſte Wolkenbote ſelbſt zerſtiebt,
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, gibt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichſten Gewinn.
Was ſich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerſt es feſt,
Beſtimmt das Unbeſtimmte, ſchränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sei die Ehre dein! —
Wie Streife ſteigt, ſich ballt, zerflattert, fällt,
Erinnre dankbar deiner ſich die Welt.

Stratus.

Wenn von dem ſtillen Waſſerſpiegel-Plan
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,
Der Mond, dem Wallen des Erſcheins vereint,
Als ein Geſpenſt Geſpenſter bildend ſcheint,
Dann ſind wir alle, das geſtehn wir nur,
Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Dann hebt ſich's wohl am Berge, ſammelnd breit
An Streife Streifen, ſo umdüſtert's weit
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,
Ob's fallend wäſſert oder luftig ſteigt.

Cumulus.

Und wenn darauf zu höhrer Atmoſphäre
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
Steht Wolke hoch, zum herrlichſten geballt,
Verkündet, feſtgebildet, Machtgewalt,
Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
Wie's oben drohet, ſo es unten bebt.

Cirrus.

Doch immer höher ſteigt der edle Drang!
Erlöſung iſt ein himmliſch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löſt ſich's auf,
Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt, was unten leicht entſtand,
Dem Vater oben ſtill in Schoß und Hand.

Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
Herabgezogen, was ſich hoch geballt,
In Donnerwettern wütend ſich ergehn,
Heerſcharen gleich entrollen und verwehn! —
Der Erde thätig-leidendes Geſchick! —
Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
Die Rede geht herab, denn ſie beſchreibt,
Der Geiſt will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Wohl zu merken!

Und wenn wir unterſchieden haben,
Dann müſſen wir lebendige Gaben
Dem Abgeſonderten wieder verleihen
Und uns eines Folge-Lebens erfreuen.

So, wenn der Maler, der Poet,
Mit Howards Sondrung wohl vertraut,
Des Morgens früh, am Abend ſpät
Die Atmoſphäre prüfend ſchaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
Doch ihm erteilen luftige Welten
Das Uebergängliche, das Milde,
Daß er es faſſe, fühle, bilde.

Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringſt du die Natur heran,
Daß ſie jeder nutzen kann:
Falſches haſt du nicht erſonnen,
Haſt der Menſchen Gunſt gewonnen.

*

Möget ihr das Licht zerſtückeln,
Farb' um Farbe draus entwickeln,
Oder andre Schwänke führen,
Kügelchen polariſieren,
Daß der Hörer ganz erſchrocken
Fühlet Sinn und Sinne ſtocken:
Nein! es ſoll euch nicht gelingen,
Sollt uns nicht beiſeite bringen;
Kräftig, wie wir's angefangen,
Wollen wir zum Ziel gelangen.

Herkömmlich.

Prieſter werden Meſſe ſingen,
Und die Pfarrer werden pred'gen;
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung ſich entled'gen

Und ſich der Gemeine freuen,
Die ſich um ihn her verſammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ohngefähre Worte ſtammelt.
Und ſo laſſet auch die Farben
Mich nach meiner Art verkünden,
Ohne Wunden, ohne Narben,
Mit der läßlichſten der Sünden.

Geſetz der Trübe.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,
Wo man euch das Licht verzwickt
Und mit kümmerlichſtem Jammer
Sich verſchrobnen Bildern bückt.
Abergläubiſche Verehrer
Gab's die Jahre her genug,
In den Köpfen eurer Lehrer
Laßt Geſpenſt und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen
Sich zur Himmelsbläue lenkt,
Beim Sirok der Sonnenwagen
Purpurrot ſich niederſenkt:
Da gebt der Natur die Ehre,
Froh, an Aug' und Herz geſund,
Und erkennt der Farbenlehre
Allgemeinen ewigen Grund!

Allerdings.

Dem Phyſiker.

„Ins Innre der Natur —"
O du Philiſter! —
„Dringt kein erſchaffner Geiſt."
Mich und Geſchwiſter

Mögt ihr an ſolches Wort
Nur nicht erinnern;
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.
„Glückſelig, wem ſie nur
Die äußre Schale weiſt!“
Das hör' ich ſechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verſtohlen;
Sage mir tauſend tauſend Male:
Alles gibt ſie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles iſt ſie mit einem Male:
Dich prüfe du nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt.

Ultimatum.

Und ſo ſag' ich zum letztenmale:
Natur hat weder Kern noch Schale;
Du prüfe dich nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeiſt!

*

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machſt nur Poſſen;
Vor unſrer Naſe doch
Iſt viel verſchloſſen.“

Ihr folget falſcher Spur;
Denkt nicht, wir ſcherzen!
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen?

Die Weiſen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! ſammelt euch im Hain;
Schon drängt das Volk, es ſtrömt herein,
Von Nord, Süd, Weſt und Oſten.
Sie möchten gern belehret ſein,
Doch ſoll's nicht Mühe koſten.
Ich bitt' euch, haltet euch bereit,
Ihm derb den Text zu leſen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger ſollt uns heut
Zur Rede ſtehn, mit Deutlichkeit,
Und nicht mit dunklem Weſen.
Sagt! — Iſt die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,
Wo ſie noch nicht geweſen,
Das wäre ſchade geweſen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr bräut?

Anaximenes.

Vermutlich! doch mir iſt's nicht leid:
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein, was iſt Unendlichkeit?

Parmenides.

Wie kannſt du ſo dich quälen!
Geh in dich ſelbſt! Entbehrſt du drin
Unendlichkeit in Geiſt und Sinn,
So iſt dir nicht zu helfen!

Die Leute.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf, zu helfen! —
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,
Und ihm gerät in Blitzes Nu
Das Was, das Wie, das Beste.

Die Leute.

Hauſt wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäſte.
Denn, ſiehſt du, ich geſtehe dir:
Das artige Weſen, das, entzückt,
Sich ſelbſt und andre gern beglückt,
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann ſich von dir nicht trennen.
Es kommt auf dich, du Körper, an!
Haſt du dir leiblich wohlgethan,
Wird ſie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was iſt der ſogenannte Geiſt?

Kleobulus.

Was man ſo Geiſt gewöhnlich heißt,
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir, was glücklich heißt.

Krates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;
Mit ſeinem Pfennig ſpringt es fort

Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich, wer Unſterblichkeit beweiſt?

Ariſtipp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne feſt,
Der liebe Gott wird weiſen.

Die Leute.

Iſt's beſſer thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt ſich auch begreifen.
Hält ſich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weiſe.

Die Leute.

Herrſcht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleiſe.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergötz' am Augentrug den Blick;
Haſt Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Iſt unſre Willensfreiheit Lug?

Beno.

Es kommt drauf an, zu wagen.
Nur halte deinen Willen feſt,
Und gehſt du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu ſagen.

Die Leute.

Kam ich als böſe ſchon zur Welt?

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachteſt aus der Mutter Schoß
Fürwahr ein unerträglich Los:
Gar ungeſchickt zu fragen.

Die Leute.

Iſt Beßrungstrieb uns zugeſellt?

Plato.

Wär' Beßrung nicht die Luſt der Welt,
So würdeſt du nicht fragen.
Mit dir verſuch' erſt umzugehn,
Und kannſt du dich nicht ſelbſt verſtehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrſchen Eigennutz und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So ſag', was uns mit Recht gefällt,
Eh wir auf immer ſcheiden?

Die Weiſen.

Mein erſt Geſetz iſt, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

Chineſiſch-Deutſche
Jahres- und Tages-Zeiten.

I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,
Statt zu herrſchen, müd zu dienen,
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,
Als in ſolchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu entſchlagen
Und am Waſſer und im Grünen
Fröhlich trinken, geiſtig ſchreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,
Sternen gleich, beſcheidner Beugung,
Leuchtet aus dem Mittelherzen
Rot geſäumt die Glut der Neigung.

So frühzeitige Narziſſen
Blühen reihenweis im Garten.
Mögen wohl die guten wiſſen,
Wen ſie ſo ſpaliert erwarten.

III.

Ziehn die Schafe von der Wieſe,
Liegt ſie da, ein reines Grün;
Aber bald zum Paradieſe
Wird ſie bunt geblümt erblühn.

Hoffnung breitet leichte Schleier
Nebelhaft vor unſern Blick:
Wunſcherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkenteilung bring' uns Glück!

IV.

Der Pfau ſchreit häßlich, aber ſein Geſchrei
Erinnert mich ans himmliſche Gefieder,
So iſt mir auch ſein Schreien nicht zuwider.
Mit indiſchen Gänſen iſt's nicht gleicherlei;
Sie zu erdulden, iſt unmöglich:
Die häßlichen, ſie ſchreien unerträglich.

V.

Entwickle deiner Lüfte Glanz
Der Abendſonne goldnen Strahlen,
Laß deines Schweifes Rad und Kranz
Kühn-äugelnd ihr entgegen prahlen.
Sie forſcht, wo es im Grünen blüht,
Im Garten, überwölbt vom Blauen;
Ein Liebespaar, wo ſie's erſieht,
Glaubt ſie das Herrlichſte zu ſchauen.

VI.

Der Kuckuck wie die Nachtigall,
Sie möchten den Frühling feſſeln,
Da drängt der Sommer ſchon überall
Mit Diſteln und mit Neſſeln.
Auch mir hat er das leichte Laub
An jenem Baum verdichtet,
Durch das ich ſonſt zu ſchönſtem Raub
Den Liebesblick gerichtet;
Verdeckt iſt mir das bunte Dach,
Die Gitter und die Pfoſten;
Wohin mein Auge ſpähend brach,
Dort ewig bleibt mein Oſten.

VII.

War ſchöner als der ſchönſte Tag,
Drum muß man mir verzeihen,
Daß ich ſie nicht vergeſſen mag,
Am wenigſten im Freien.
Im Garten war's, ſie kam heran,
Mir ihre Gunſt zu zeigen;
Das fühl' ich noch und denke dran
Und bleib' ihr ganz zu eigen.

VIII.

Dämmrung ſenkte ſich von oben,
Schon iſt alle Nähe fern;
Doch zuerſt emporgehoben
Holden Lichts der Abendſtern!
Alles ſchwankt ins Ungewiſſe,
Nebel ſchleichen in die Höh';
Schwarzvertiefte Finſterniſſe
Widerſpiegelnd ruht der See.

Nun am öſtlichen Bereiche
Ahn' ich Mondenglanz und -Glut,
Schlanker Weiden Haargezweige
Scherzen auf der nächſten Flut.
Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Lunas Zauberſchein,
Und durchs Auge ſchleicht die Kühle
Sänftigend ins Herz hinein.

IX.

Nun weiß man erſt, was Roſenknoſpe ſei,
Jetzt, da die Roſenzeit vorbei;
Ein Spätling noch am Stocke glänzt
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

X.

Als Allerſchönſte biſt du anerkannt,
Biſt Königin des Blumenreichs genannt;
Unwiderſprechlich allgemeines Zeugnis,
Streitſucht verbannend, wunderſam Ereignis!
Du biſt es alſo, biſt kein bloßer Schein,
In dir trifft Schaun und Glauben überein;
Doch Forſchung ſtrebt und ringt, ermüdend nie,
Nach dem Geſetz, dem Grund, Warum und Wie.

XI.

„Mich ängſtigt das Verfängliche
Im widrigen Geſchwätz,
Wo nichts verharret, alles flieht,
Wo ſchon verſchwunden, was man ſieht;
Und mich umfängt das bängliche,
Das graugeſtrickte Netz.“ —
Getroſt! Das Unvergängliche,
Es iſt das ewige Geſetz,
Wonach die Roſ' und Lilie blüht.

XII.

Hingeſunken alten Träumen,
Buhlſt mit Roſen, ſprichſt mit Bäumen
Statt der Mädchen, ſtatt der Weiſen;
Können das nicht löblich preiſen;
Kommen deshalb die Geſellen,
Sich zur Seite dir zu ſtellen,
Finden, dir und uns zu dienen,
Pinſel, Farbe, Wein im Grünen.

XIII.

Die ſtille Freude wollt ihr ſtören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein!
Mit andern kann man ſich belehren,
Begeiſtert wird man nur allein.

XIV.

„Nun denn! Eh wir von hinnen eilen,
Haſt noch was Kluges mitzuteilen?“

Sehnſucht ins Ferne, Künftige zu beſchwichtigen,
Beſchäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er ſollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom Neuſten ſpricht?“
Ein Zeitungsſchreiber mag ſich ſchmeichelnd quälen,
So ſagt die Zeit: es ſei der rechte nicht.
Von ſolchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Geſicht;
Wir haben in der Oper ihn geſehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf ſo mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beſte,
Keppel und Howe, ſie hatten ihre Feſte,
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenſchritt
Vom Stamme Bankos — Raben aus einem Neſte!
Der Ruhm, die Luſt, zu herrſchen, reißt ſie mit.
Dumouriez', Bonapartes Kampfgewinſten,
Die Zeitung ſteht den Herren gleich zu Dienſten.

Barnave kennt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Clootz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt Lafayette, er ging beinah in Rauch,

Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichte,
Lannes, Desaix, Moreau! Es war der Brauch,
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preisen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelson war unser Kriegsgott, ohne Frage,
Und ist es noch dem herzlichsten Bekenntnis;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und so ist Flut und Ebbe wetterwendisch.
Denn die Armee ist popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverständnis;
Der Prinz ist für den Landdienst, und indessen
Sind Duncan, Nelson, Howe, sie sind vergessen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, sind unberühmt entschlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter schafft.
Von unsern Helden möcht' ich niemand strafen,
Da jeder sich am Tag zusammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen
Und nenne so Don Juan mein, den Meinen.

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren sind wir! Tage,
Bestehlend, stehlen sie sich weg. Wir leben
In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünschten Posse —
Lebendige Last auf widerstrebendem Herzen,
In Sorgen stockt es, heftig schlägt's in Pein,
Der Freud' ein End' ist Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künft'gen —

Im Leben ist nichts Gegenwart — Du zählst
Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterstrome schreckt. Das Fröstelu
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
In meiner Wissenskraft: Die Toten ruf' ich
Und frage sie: was ist denn, das wir fürchten?
Der Antwort ernsteste ist doch das Grab.
Und das ist nichts, antworten sie mir nicht —

Antwortete begrabner Priester Gottes
Dem Weib zu Endor! Spartas König zog
Aus griech'scher Jungfrau nie entschlafnem Geist
Antwort und Schicksal. Das Geliebteste
Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;
Starb ungesühnt. Wenn er auch schon zu Hilfe
Den milden Zeus berief, Phigaliens
Arkadische Beschwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten sein Verzeihen,
Auch eine Grenze nur des Rächens. Die versetzte
Mit zweifelhaftem Wortsinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! Das, was ich liebe,
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das, was ich liebe, wär' noch immer schön
Und glücklich, glückverspendend. Und was aber,
Was ist sie jetzt? Für meine Sünden büßt sie —
Ein Wesen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umsonst;
In dieser Stunde fürcht' ich, wie ich trotze!
Bis diese Stunde schreckte mich kein Schauen
Der Geister, guter, böser. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden, kalten Tau!
Doch kann ich thun, was mich im Tiefsten widert;
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond ist auf der Welle,
Wenn der Glühwurm ist im Gras
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Moraſt,
Wenn die Sterne fallend ſchießen,
Eule der Eul' erwidernd heult,
Und die Blätter ſchweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' ſei auf der deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Iſt dein Schlummer noch ſo tief,
Kommt dein Geiſt doch nie zum Schlaf.
Da ſind Schatten, die nicht ſchwinden,
Da Gedanken, die nicht banneſt.
Die Gewalt, die du nicht kenneſt,
Läßt dich nimmermehr allein.
Biſt ins Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnſt du
In dem Geiſte dieſes Spruchs.

Siehſt mich nicht vorübergehen,
Fühlſt mich doch in deinem Auge
Als ein Ding, das ungeſehen
Nah dir ſein muß, wie es war;
Und wenn du, geheim durchſchaudert,
Deinen Kopf umwendend blickeſt,
Sollſt dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein, die Kraft, die du empfunden,
Iſt, was ſich in dir verbirgt.

Und ein Zauberwort und Lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir, dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
Wär' ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Thränen zog ich
Tödlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte, vom Quell,
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entſaugt' ich
Allerſchlimmſtes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
Schlimmer iſt dein eignes doch.

Bei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Der Argliſt unergründlichem Schlund,
Bei dem ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
Bei der verſchloſſenen Seele Trug,
Bei der Vollendung deiner Künſte,
Dem Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
Bei deinem Gefallen an anderer Pein,
Bei deiner Kains-Bruderſchaft
Beſchwör' ich dich und nötige
Dich, ſelbſt dir eigne Hölle zu ſein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die dich ſolchem Urteil widmet:

Nicht zu ſchlafen, nicht zu ſterben,
Sei dein dauernd Mißgeſchick!
Scheinbar ſoll der Tod ſich nahen
Deinem Wunſch, doch nur als Grauen.
Schau! der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos feſſelt Kette;
Ueber Herz und Hirn zuſammen
Iſt der Spruch ergangen — ſchwinde!

Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,
Nach letztem Hauche-Seufzer,
Die Hülle lag, uneingedenk,
Verwaiſt von ſolchem Geiſte:
So tief getroffen, ſtarr erſtaunt
Die Erde ſteht der Botſchaft.

Stumm, ſinnend nach der letzteſten
Stunde des Schreckensmannes,
Sie wüßte nicht, ob ſolcherlei
Fußſtapfen Menſchenfußes
Nochmals den blutgefärbten Staub
Zu ſtempeln ſich erkühnten.

Ihn wetterſtrahlend auf dem Thron
Erblickte die Muſe ſchweigend,
Sodann im Wechſel immerfort
Ihn fallen, ſteigen, liegen;
Zu tauſend Stimmen Klang und Ruf
Vermiſchte ſie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei
Noch frevler Schmähung ſchuldig,
Erhebt ſie ſich plötzlich aufgeregt,
Da ſolche Strahlen ſchwinden,
Die Urne kränzend mit Geſang,
Der wohl nicht ſterben möchte.

Zu Pyramiden von Alpen her,
Vom Manzanar zum Rheine,
Des ſichern Blitzes Wetterſchlag
Aus leuchtenden Donnerwolken,
Er traf von Scylla zum Tanais,
Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — die künft'ge Welt
Entſcheide dies! Wir beugen uns,
Die Stirne tief, dem Mächtigſten,
Erſchaffenden, der ſich einmal
Von allgewalt'ger Geiſteskraft
Grenzloſe Spur beliebte.

Das ſtürmiſche, doch bebende
Erfreun an großen Planen,
Die Angſt des Herzens, das, ungezähmt,
Dienend nach dem Reiche gelüſtet
Und es erlangt, zum höchſten Lohn,
Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm
Vergrößert nach Gefahren,
Sodann die Flucht und wieder Sieg,
Kaiſerpalaſt, Verbannung;
Zweimal zum Staub zurückgedrängt
Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: gespaltne Welt,
Bewaffnet gegeneinander,
Ergeben wandte sich zu ihm,
Als lauschten sie dem Schicksal;
Gebietend Schweigen, Schiedsmann
Setzt' er sich mitten inne;

Verschwand! — Die Tage Müßiggangs,
Verschlossen im engen Raume,
Zeugen von grenzenlosem Neid
Und tiefem, frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
Und unbezwungener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem
Die Welle sich wälzt und lastet,
Die Welle, die den Armen erst
Emporhob, vorwärts rollte,
Daß er entfernte Gegenden
Umsonst zuletzt erblickte:

So ward's dem Geist, der wogenhaft
Hinaufstieg in der Erinnrung.
Ach! wie so oft den Künftigen
Wollt' er sich selbst erzählen,
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen
Sterben des Tags, des leeren,
Gesenkt den blitzenden Augenstrahl,
Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen, vergangnen,
Bestürmt' ihn die Erinnrung.

Da ſchaut' er die beweglichen
Zelten, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Welle reitender Männer,
Die aufgeregteſte Herrſcherſchaft
Und das allerſchnellſte Gehorchen.

Ach, bei ſo ſchrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entatmete Buſen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben,
In Lüfte, leichter atembar,
Liebherzig trug ihn hinüber;

Und leitet' ihn auf blühende
Fußpfade, die hoffnungsreichen,
Zu ewigen Feldern, zum höchſten Lohn,
Der alle Begierden beſchämet;
Er ſieht, wie auf Schweigen und Finſternis,
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönſte, unſterblich wohlthätige
Glaubenskraft, immer triumphend!
Sprich es aus! erfreue dich,
Daß ſtolzer-höheres Weſen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und alſo von müder Aſche denn
Entferne jedes widrige Wort!
Der Gott, der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröſtung auch,
Auf der verlaßnen Lagerſtatt
Ihm ja zur Seite ſich fügte.

Mode-Römerinnen.

Dieſe Federn, weiß' und ſchwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzens-Königinnen,
Eure Schönheit mehren ſie.
Ihr erſcheinet unſern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die ſtolzierend
Auf der Wieſ' in Freiheit gehn.

Prächtig war's am Karnevale,
In der Oper euch zu ſehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
Wie des Moguls Herrſcherin.
Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauſpiel ſehen konnte,
Zog die unbeſcheidnen Federn
Sotto voce weidlich durch.

Dieſe ſchöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
Nicht aus Perſien, noch Catay.
Unter unſre Römerinnen
Schnell ſich vom Olympus ſtürzend,
Brachte ſie der Götterbote,
Der geflügelte Merkur.

Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken
Hoch und breit mit Federn zieret,
Wenn ſie ſchön ſich machen will;
Daß Minerva, die beſcheidne,
Jüngferlich und blau von Augen,

Dieſe Mode mitzumachen,
Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe ſchöne Mutter
Selbſt ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja, die Federn von dem Helme
Ihres Kriegesgotts entwandt;
Und daß ſich die hohe, ſtolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von den Schweifen ihrer Pfauen
Einen Federbuſch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unſrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu ſein.
Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauſchen,
Der, euch ins Geſichte lachend,
Unterm Ziegenbarte knurrt

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
Dieſe Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um.
Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft.“

Unverſchämter Satyr, ſchließe
Deine tückiſch bittre Lippe!
Unſre ſchönen Römerinnen
Sind ſo tugendreich als ſchön.

Jetzt noch kocht in ihrem Busen
Der Lucretia alt Geblüte,
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
Sonst Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Paschas achtet er.
Und so lang es schneit hier oben,
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!
Sei der Sklave Stadtbewohner;
Stadtbezirk ist unsern Braven
Wüster Felsen Klippenspalte.
Eh als mit den Türken leben,
Lieber mit den wilden Tieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle
Nächst der Küste von Kassandra,
Ueber ihm die schwarzen Segel,
Ueber ihnen Himmelsbläue.
Kommt ein Türkenschiff entgegen,
Scharlach-Wimpel wehen glänzend.
„Streich die Segel unverzüglich,
Nieder laß die Segel du!“ —
Nein, ich streiche nicht die Segel,
Nimmer laß ich sie herab;

Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
Bräutchen, das zu ſchrecken iſt.
Jannis bin ich, Sohn des Stada,
Eidam des Bukovalas.
Friſch, Geſellen, friſch zur Arbeit!
Auf, zum Vorderteil des Schiffes:
Türkenblut iſt zu vergießen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
Beut das Türkenſchiff die Spitze;
Jannis aber ſchwingt hinauf ſich
Mit dem Säbel in der Fauſt;
Das Gebälke trieft vom Blute,
Und gerötet ſind die Wellen.
Allah! Allah! ſchrein um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben, ruft der Sieger,
Bleibe den Beſiegten nun!

III.

Beuge, Liakos, dem Paſcha,
Beuge dem Weſire dich!
Warſt du vormals Armatole,
Landgebieter wirſt du nun.
„Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur ſein Schwert iſt ihm der Paſcha,
Iſt Weſir das Schießgewehr.“
Ali Paſcha, das vernehmend,
Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe, die Befehle;
So beſtimmt er, was zu thun:
Veli Guekas, eile kräftig
Durch die Städte, durch das Land,

Bring mir Liakos zur Stelle,
Lebend sei er, oder tot!
Guekas streift nun durch die Gegend,
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forscht sie aus und überrascht sie,
An der Vorhut ist er schon,
Kontogiakupis, der schreit nun
Von des Bollwerks hohem Stand:
Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!
Kinder mein, zum Streit hervor!
Liakos erscheint behende,
Hält in Zähnen fest das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geschlagen,
Tage drei, der Nächte drei.
Albaneserinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Veli Guekas kehrt nur wieder,
Hingewürgt im eignen Blut.

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
Wild Getier im grimmen Kampfe?
Nein! Bukovalas, zum Kriege
Funfzehnhundert Kämpfer führend,
Streitet zwischen Kerasovon
Und dem großen Stadtbezirk.
Flintenschüsse, wie des Regens,
Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
Blondes Mädchen ruft herunter
Von dem Ueberpforten-Fenster:
Halte, Janni, das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schießen!
Laß den Staub herniedersinken,

Laß den Pulverdunſt verwehen,
Und ſo zählet eure Krieger,
Daß ihr wiſſet, wer verloren!
Dreimal zählte man die Türken,
Und vierhundert Tote lagen;
Und wie man die Kämpfer zählte,
Dreie nur verblichen da.

V.

Ausgeherrſchet hat die Sonne,
Zu dem Führer kommt die Menge:
Auf, Geſellen, ſchöpfet Waſſer,
Teilt euch in das Abendbrot!
Lamprakos du aber, Neffe,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig dieſe Waffen,
Du nun biſt der Kapitan.
Und ihr andern braven Krieger,
Faſſet den verwaiſten Säbel,
Hauet grüne Fichtenzweige,
Flechtet ſie zum Lager mir;
Führt den Beichtiger zur Stelle,
Daß ich ihm bekennen möge,
Ihm enthülle, welchen Thaten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreißig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer ſchon;
Nun will mich der Tod erſchleichen,
Das ich wohl zufrieden bin.
Friſch nun mir das Grab bereitet,
Daß es hoch ſei und geräumig,
Aufrecht daß ich fechten könne,
Könne laden die Piſtolen.
Rechts will ich ein Fenſter offen,

Daß die Schwalbe Frühling künde,
Daß die Nachtigall vom Maien
Allerlieblichſtes berichte.

VI.

Der Olympos, der Kiſſavos,
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend ſprach Olympos
Alſo zu dem Kiſſavos:
„Nicht erhebe dich, Kiſſave,
Türken- du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zweiundſechzig Gipfel zähl' ich
Und zweitauſend Quellen klar,
Jeder Brunn hat ſeinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchſten Gipfel hat ſich
Mir ein Adler aufgeſetzt,
Faßt in ſeinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt."
„Sage, Haupt! wie iſt's ergangen?
Fieleſt du verbrecheriſch?" —
Speiſe, Vogel, meine Jugend,
Meine Mannheit ſpeiſe nur!
Ellenlänger wächſt dein Flügel,
Deine Klauen ſpannenlang.
Bei Louron, in Xeromeron
Lebt' ich in dem Kriegerſtand,
So in Chaſia, auf'm Olympos
Kämpft' ich bis ins zwölfte Jahr.
Sechzig Agas, ich erſchlug ſie,
Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
Die ich ſonſt noch niederſtreckte,

Türken, Albaneſer auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich ſie nicht zählen mag;
Nun iſt meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

VII.

Charon.

Die Bergeshöhn warum ſo ſchwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Iſt es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitſchend?
Nicht iſt's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitſchend;
Nein, Charon iſt's, er ſauſt einher,
Entführet die Verblichnen;
Die Jungen treibt er vor ſich hin,
Schleppt hinter ſich die Alten;
Die Jüngſten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greiſe zu,
Die Jünglinge, ſie knieten:

„O Charon, halt! halt am Geheg,
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken ſich,
Die Jugend ſchleudert Steine,
Die Knaben zart zerſtreuen ſich
Und pflücken bunte Blümchen."

Nicht am Gehege halt' ich ſtill,
Ich halte nicht am Brunnen;

Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

Neugriechische Liebe-Skolien.

1.

Diese Richtung ist gewiß,
Immer schreite, schreite!
Finsternis und Hindernis
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,
Luna! klar und golden;
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,
Ich zum Nachen schreite,
Leite, liebes Himmelslicht,
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen schon
Aus der Hütte schimmern,
Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern!

2.

Immerhin und immerfort,
Allzuschön erscheinend,
Folgt sie mir von Ort zu Ort,
Und so hab' ich weinend

Ueberall umſonſt gefragt,
Feld und Flur durchmeſſen,
Auch hat Fels und Berg geſagt:
Kannſt ſie nicht vergeſſen.

Wieſe ſagte: Geh nach Haus,
Laß dich dort bedauern;
Siehſt mir gar zu traurig aus,
Möchte ſelber trauern.

Endlich faſſe dir ein Herz
Und begreif's geſchwinder:
Lachen, Weinen, Luſt und Schmerz
Sind Geſchwiſterkinder.

Einzelne.

Hebe ſelbſt die Hinderniſſe,
Neige dich herab, Cypreſſe!
Daß ich deinen Gipfel küſſe
Und das Leben dran vergeſſe.

Eure Gärtnerei zu lernen,
Könnte nimmermehr verlangen;
Mein Jasmin iſt fortgegangen,
Meine Roſe weilt im fernen.

Luna, ſolcher hohen Stelle
Weiten Umblick neid' ich dir;
Sei auch der Entfernten helle,
Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frank und frei
Riefſt du mich heran;
Langſam geh' ich nun vorbei,
Siehſt du mich denn an?

Ringlein kauft! geſchwind, ihr Fraun!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbraun
Wollt' ich ſie verhandeln.

Ach, Cypreſſe, hoch zu ſchauen,
Mögeſt du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen,
Und dann will ich ewig ſchweigen.

Harre lieblich im Cyanenkranze,
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechſelſcheinend ſich ergötzt.

Weiß ich doch, zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
Wenn der feurig ſchwarze Blick
Aus der Milch hervorſieht.

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen,
Sind vor Glut des Scheideſchmerzens
All die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
Jungfrau warst du mir versagt;
Wirst doch endlich noch die Meine,
Wenn der Freund die Witwe fragt.

Das Sträußchen.

Altböhmisch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern;
Da läufet das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,
Schöpft in beschlagne
Eimer das Wasser.

Vorsichtig, bedächtig
Versteht sie zu schöpfen.
Am Flusse zum Mädchen
Schwimmet ein Sträußchen,
Ein duftiges Sträußchen
Von Veilchen und Rosen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzet
In lockeren Boden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
Sträußchen, es wüßte,
Wer dich mit zartem
Baste gebunden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen;
Wahrlich! dem gäb' ich
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und so verfolgt sie
Das eilende Sträußchen,
Sie eilet vorauf ihm,
Versucht, es zu fangen:
Da fällt, ach! da fällt sie
Ins kühlige Wasser.

Klaggesang.

Irisch.

So singet laut den Pillalu
Zu mancher Thräne Sorg' und Not:
Och orro orro ollalu,
O weh, des Herren Kind ist tot!

Zu Morgen, als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeschwingt,
Rohrdommel abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Totensänge singt:
Och orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum
Verlassen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrei des Volkes hörst du nicht:
Och orro orro ollalu.

Und ſcheiden ſoll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen, ſchön und ſüß?
Warſt du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls, der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

Den Knaben läßt ſie weg von ſich,
Der bleibt und weſt für ſich allein,
Das Frohgeſicht, ſie ſieht's nicht mehr,
Sie ſaugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

Da ſehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall!
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn bringen her
Mit hohlem Blick und Atem ſchwer;
Sie halten an und ſchlängeln fort
Und ſingen Tod im Totenwort:
Och orro orro ollalu.

So ſinget laut den Pillalu
Und weinet, was ihr weinen wollt!
Och orro orro ollalu,
Des Herren einz'ger Sohn iſt fort.

Hochländiſch.

Matt und beſchwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;

Felſen erſteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühſelig
Alſo den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig,
Hätt' er darauf noch acht.
Froh iſt's unſäglich
Sitzendem hier,
Atmend behäglich
An Geißhirtens Thür.

Speiſ' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne, ſie ſinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt's doch heut abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geißhirtens Thür.

An die Cikade,

nach dem Anakreon.

Selig biſt du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeiſtert,
Singend, wie ein König lebeſt!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern ſieheſt,
Alles, was die Stunden bringen;

Lebeſt unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeſchädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings ſüßer Bote!
Ja, dich lieben alle Muſen,
Phöbus ſelber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberſtimme;
Dich ergreifet nie das Alter,
Weiſe, zarte Dichterfreundin,
Ohne Fleiſch und Blut Geborne,
Leidenloſe Erdentochter,
Faſt den Göttern zu vergleichen.

Alles an Perſonen

und zu

feſtlichen Gelegenheiten Gedichtete

enthaltend.

Loge.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und ſein Beſtreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menſchen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeſchrecket
Dringen wir vorwärts,

Und ſchwer und ferne
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' ſie genauer,
Und ſiehe, ſo melden
Im Buſen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernſte Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geiſter,
Die Stimmen der Meiſter:
Verſäumt nicht, zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier flechten ſich Kronen
In ewiger Stille,
Die ſollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar dieſem Brüder-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht, woher ich ſei,
Wir alle ſind von oben;
Doch ſingend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Bruſt entlöſe der Geſang!
Was außen eng, was außen bang,
Uns macht es nicht beklommen.

So hab' ich euch denn schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen
Und euch mit Tönen, rein und schlank,
Als Würdige gepriesen.
Was bleibet übrig als der Schall,
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, allüberall
Im stillen wir uns vermehren.

Verschwiegenheit.

Wenn die Liebste zum Erwidern
Blick auf Liebesblicke beut,
Singt ein Dichter gern in Liedern,
Wie ein solches Glück erfreut!
Aber Schweigen bringet Fülle
Reicheren Vertrauns zurück;
Leise, leise! Stille, stille!
Das ist erst das wahre Glück.

Wenn den Krieger wild Getöse,
Tromm'l und Pauken aufgeregt,
Er den Feind in aller Blöße
Schmetternd über Länder schlägt:
Nimmt er wegen Siegsverheerung
Gern den Ruhm, den lauten, an,
Wenn verheimlichte Verehrung
Seiner Wohlthat wohlgethan.

Heil uns! Wir verbundne Brüder
Wissen doch, was keiner weiß;
Ja, sogar bekannte Lieder
Hüllen sich in unsern Kreis.

Niemand ſoll und wird es ſchauen,
Was einander wir vertraut:
Denn auf Schweigen und Vertrauen
Iſt der Tempel aufgebaut.

Gegentoaſt der Schweſtern.

Zum 24. Oktober 1820,

dem Stiftungs- und Amalienfeſte.

Unſer Dank, und wenn auch trutzig,
Grüßend alle lieben Gäſte,
Mache keinen Frohen ſtutzig:
Denn wir feiern eure Feſte.

Sollten aber wir, die Frauen,
Dankbar ſolche Brüder preiſen,
Die, ins Innere zu ſchauen,
Immer uns zur Seite weiſen!

Doch Amalien, der hehren,
Die auch euch verklärt erſcheinet,
Sprechend, ſingend ihr zu Ehren,
Sind wir doch mit euch vereinet.

Und indem wir eure Lieder
Denken keineswegs zu ſtören,
Fragen alle ſich die Brüder,
Was ſie ohne Schweſtern wären.

Trauerloge.

Der Prinzessin Karoline gewidmet 1816.

An dem öden Strand des Lebens,
Wo sich Dün' auf Düne häuft,
Wo der Sturm im Finstern träuft,
Setze dir ein Ziel des Strebens.
Unter schon verloschnen Siegeln
Tausend Väter hingestreckt,
Ach! von neuen, frischen Hügeln
Freund an Freunden überdeckt.

Hast du so dich abgefunden,
Werde Nacht und Aether klar,
Und der ew'gen Sterne Schar
Deute dir belebte Stunden,
Wo du hier mit Ungetrübten,
Treulich wirkend, gern verweilst
Und auch treulich den geliebten
Ewigen entgegeneilst.

Zur Logenfeier

des 3. Septembers 1825.

Einleitung.

Einmal nur in unserm Leben,
Was auch sonst begegnen mag,
Ist das höchste Glück gegeben,
Einmal feiert solchen Tag!

Einen Tag, der, froh erglänzend,
Bunten Schmucks der Nacht entsteigt,
Sich gesellig nun bekränzend
Segensvoll zum Berge neigt.

Darum öffnet eure Pforten,
Laßt Vertrauteſte herein;
Heute ſoll an allen Orten
Liebe nah der Liebe ſein!

Zwiſchengeſang.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rat;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;
Denn die Geſinnung, die beſtändige,
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſt ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland;
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Schlußgeſang.

Nun auf und laßt verlauten,
Ihr brüderlich Vertrauten!
Wie ihr geheim verehret,
Nach außen ſei's gekehret!
Nicht mehr in Sälen
Verhalle der Sang!

Und jubelnd übermaßen
Durchziehet neue Straßen!
Wo wir ins Leere ſchauten,
Erſcheinen edle Bauten
Und Kranz an Kränzen
Die Reihen entlang.

So äußeres Gebäude
Verkündet innre Freude;
Der Schule Raum erheitert,
Zu lichtem Saal erweitert;
Die Kinder ſcheuen
Nicht Moder noch Zwang.

Nun in die luft'gen Räume!
Wer pflanzte dieſe Bäume,
Ihr kinderfrohen Gatten?
Er pflegte dieſe Schatten,
Und Wälder umgrünen
Die Hügel entlang.

Die Plage zu vergeſſen,
Das Gute zu ermeſſen,
So aufgeregt als treulich,
So treuſam wie erfreulich,
Stimmet zuſammen
In herzlichem Sang!

Wie viel Er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang!

Dem würdigen Bruderfeſte.

Johanni 1830.

Funfzig Jahre ſind vorüber,
Wie gemiſchte Tage flohn;
Funfzig Jahre ſind hinüber
In das ernſt Vergangne ſchon.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sichrer Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So, die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein!

Festgedichte.

Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,
Und unsre Seele jauchzt ihm laut!
Mit innig heißerem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut.
O Schwester, willst du länger weilen?
Auf, bring uns doppelt ihn zurück!
Wir wollen alles mit dir teilen
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen,
Die Freunde, denen du verschwindst,
Ist traurig; doch, um dich zu fassen,
Bedenke, was du wiederfindst.
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,
Und unsers wird durch dich vermehrt:
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,
Die werten Eltern Gott beschert.

Komm zu dem täglich neuen Feste,
Wo warme Liebe sich ergießt,
Ringsum die brüderlichen Gäste,
Da eins des andern Glück genießt.
Im langgehofften Sommerregen
Reicht Gott dem früchtevollen Land
Erquickung, tausendfält'gen Segen! —
Reich' du dem Bruder deine Hand!

Und mit der Hand ein künftig Glücke
Für ihn und dich und uns zugleich;
Dann werden jede Augenblicke
An neuen Lebensfreuden reich.
Ja, es sind wonnevolle Schmerzen,
Was aus der Eltern Auge weint;
Sie sehen dich mit warmem Herzen
Mit deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben
Und Jugendwonne euch verknüpft:
So seht einst euer ganzes Leben
Am schönen Abend hingeschlüpft!
Und war das Band, das euch verbunden,
Gefühlvoll, warm und heilig rein,
So laßt die letzte eurer Stunden
Wie eure erste heiter sein!

Feier der Geburtsstunde

des Erbprinzen Karl Friedrich,

den 15. Februar 1783, gegen Morgen.

Vor vierzehn Tagen harrten wir
In dieser nächtigen Stunde,
Noch zweifelhaft auf unser Glück,
Mit zugeschloßnem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir,
Die Stimme zu erheben,
Zu rufen: Endlich ist Er da!
Er lebt, und Er wird leben!

Nach vierzehn Jahren wollen wir
Dies Ständchen wieder bringen,
Zu Seiner ersten Jünglingszeit
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehn hundert Jahren wird
Zwar mancher von uns fehlen,
Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück
Und Güte noch erzählen.

Requiem,

dem frohesten Manne des Jahrhunderts, dem Fürsten von Ligne.

Gestorben den 13. Dezember 1814.

(Fragment.)

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch, die sich ergötzten,
Heiterkeit im Leben schätzten,

Ruhn in Frieden;
So biſt du von uns geſchieden.

Genius. Tenor.

Wem hoher Ahnen Geiſt im alten Sange
Das Kinderhaupt durchſchwebt,
Wem früh von Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird ſich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, ſie bleibt ſein eigen.
Holder Knabe, froh geſinnet,
Alles ſei dein Eigentum!
Zwar die brave Fauſt gewinnet,
Doch der Geiſt bewährt den Ruhm.

Erdgeiſt. Baß.

So ſoll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erſchallen;
Wie die Alten, ſo die Neuen,
Eiferſucht wird ſie entzweien.
Nur voran mit Glücksgewalt!
Der Beſitzer wird nicht alt.
Das Entſetzen wie das Grauen,
Das Zerſtören als ein Bauen,
Nur voran mit Geiſtsgewalt!
Wirbelt Pauke, Drommete ſchallt.

Zwei Sylphen.

Verklinge, wilder, unwillkommner Ton!

Sylphe des Hofs.

Und ſollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt ſich vor Gefahr nicht warnen.

Sylphe der Geſellſchaft.

Doch ſind wir liebenswürdig Paar,
So liebenswürdig als Gefahr.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Locke du!

Erster Sylphe.

Zu, nur zu!

Zweiter Sylphe.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, schon horcht der Kriegsgenosse,

Erster Sylphe.

Auf das Schmeicheln,

Zweiter Sylphe.

Auf die Posse.

Erster Sylphe.

Locke du!

Zweiter Sylphe.

Nur zu, nur zu!

Genius.

Nicht nur leichtsinnig: zu, nur zu!
In seinem Wesen ist ein ander Wesen,
Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.
Unglück, das sinket, Glück, es steigt;
In beiden sei er froh und leicht!
Und was wollt ihr, frohe Seelen?

Sylphen.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das? es kann nicht fehlen!

Sylphen.

Lust'ges Leben, lust'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Aethers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernst das Leben auch gebare,
Das Menschenglück, es ist ein Traum.
Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Thaten Lohn?
Ein Ungefähr, es schmettert drein —
Verwaist der Vater, tot der Sohn!

Vater. Baß.

Nein, es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn.

Mutter. Alt.

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester. Sopran.

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neugeboren,
Sind dem Vater wie der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton!

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht! Ein unermeßlich Trauern
Umgibt uns mit der Gräber Schauern,
Der Morgen kommt von jenen Höhn:
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt haſt?
Laß dich holde Bilder ſchaukeln,
Von der Hütte zum Palaſt!

Italien.

Auch mich haſt du beſucht;
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es ſchenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradieſe gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte,
Das iſt mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beſchließt;
Das iſt der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt haſt?
Laß dich holde Bilder ſchaukeln,
Blumenwälder und Palaſt!

Den Freunden

am 28. Auguſt 1826.

Des Menſchen Tage ſind verflochten,
Die ſchönſten Güter angefochten,
Es trübt ſich auch der freiſte Blick;
Du wandelſt einſam und verdroſſen,
Der Tag verſchwindet ungenoſſen
In abgeſondertem Geſchick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen;
Verdreifacht so sich Kraft und Rat.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Dem aus Amerika glücklich-bereichert Wiederkehrenden,

Ihrem durchlauchtigsten Bruder

Herren Karl Bernhard,

Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Hoheit,

die verbundenen Brüder der Loge Amalia zu Weimar.

Am 15. September 1826.

Das Segel steigt! das Segel schwillt!
Der Jüngling hat's geträumt,
Nun ist des Mannes Wunsch erfüllt,
Noch ist ihm nichts versäumt.
So geht es in die Weite fort
Durch Wellenschaum und -Strauß;
Kaum sieht er sich am fremden Ort,
Und gleich ist er zu Haus.

Da summt es wie ein Bienenschwarm,
Man baut, man trägt herein;
Des Morgens war es leer und arm,
Um abends reich zu sein.

Geregelt wird der Flüsse Lauf
Durch kaum bewohntes Land,
Der Felsen steigt zur Wohnung auf,
Als Garten blüht's im Sand.

Der Reisefürst begrüßt sodann,
Entschlossen und gelind,
Als Bruder jeden Ehrenmann,
Als Vater jedes Kind;
Empfindet, wie so schön es sei
Im frischen Gottesreich;
Er fühlt sich mit dem Wackern frei
Und sich dem Besten gleich.

Scharfsichtig Land und Städte so
Weiß er sich zu beschaun;
Gesellig auch, im Tanze froh,
Willkommen schönen Fraun;
Den Kriegern ist er zugewöhnt,
Mit Schlacht und Sieg vertraut;
Und ernst und ehrenvoll ertönt
Kanonendonner laut.

Er fühlt des edlen Landes Glück,
Ihm eignet er sich an
Und hat bis heute manchen Blick
Hinüberwärts gethan.
Dem aber sei nun, wie's auch sei,
Er wohnt in unserm Schoß! —
Die Erde wird durch Liebe frei,
Durch Thaten wird sie groß.

Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline,

begleitet von dichterischem Dialog zwischen

dem Gnomen, der Geognosie und der Technik,

überreicht zum 30. Januar 1828

mit getrostem Glückauf!

C. Glenck, Salinendirektor, unterthänigst.

Gnome.

In brauner Kapp' und Kutte tret' ich an,
Wo Prunk im Licht erhellt den weiten Plan.
Unwillig, doch genötigt, bin ich hier:
Denn das, was triumphiert, gehörte mir;
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl, allein betrübt,
Daß sie mißbrauchen, was man Gutes gibt,
Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,
Als Staub zerstreu' ich's breit in Fluß und Sand;
Und wenn sie's dann mit Müh und Fleiß erhascht,
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,
Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein kühn gewandter Mann,
Der gegen mich so manche List ersann,
Als Gabe dar, was, selbst an diesem Tag,
Schneeweiß gekörnt, dem Fürsten gnügen mag.
So thut sie denn dem Bürger auch genug,
Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;
Und wenn sie euch das Schönste hoffen läßt,
So feiert froh das allgemeine Fest!

Geognosie.

Hast du auch edle Schätze tief versteckt,
Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.
Ist doch Natur in ihrem weiten Reich
Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;
Und wer des Knäuels zartes Ende hält,
Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.
So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,
Ich zaudre nicht — auf einmal bleib' ich stehn;
Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute,
Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.
Bedeckt der Kalkstein hier die Region,
So ahn' ich unten Thon und Gips und Thon,
Sodann auch Sandstein; laßt ihn mächtig ruhn!
Wir gehen durch, wir wissen, was wir thun.
Nur immer tiefer! unten strömt es hell,
Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;
Es strömt Gewürz, das lieblicher erquickt,
Als was uns Bandas Inselgruppe schickt.
Schmackhaft durchdringt es unser täglich Brot,
Es thut dem Menschen, thut dem Tiere not.
Gesundes Volk erkranket im Entbehren;
Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht
Und wagt euch kühn zum Abgrund tiefster Nacht!
Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schätzen häufe;
Nun frisch ans Werk und mutig in die Teufe!

Technik.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan! —
Mit Hack' und Spaten kommt ihr kühnlich an;
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?

Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,
So nutze schnell, was unsrer Kunst gelang!

Nicht meinem Witz ward solche Gunst beschert,
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:
Physik voran, die jedes Element
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn
Geometrie, die Allbeherrscherin:
Sie schaut das All durch ein Gesetz belebt,
Sie mißt den Raum und was im Raume schwebt;
Sie regelt streng die Kreise der Natur,
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;
Nun aber gnügt ein Hauch der steten Regung,
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,
Bis mannigfaltigst endlich unbezirkt
Nun Kraft zu Kräften überschwenglich wirkt.

Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel,
Einfachstes Werkzeug gnüge dir zum Ziel!
Den Eisenstab ergreife, der gekrönt
Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,
Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück
Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

Geleiſtet iſt's! Du bringſt im dritten Jahr
Dem Herrn des Lands willkommne Gabe dar.

Gnome.

Auch ich entſage nun dem alten Trutz;
Was ich verheimlicht, ſei dem Volk zu nutz!

Geognoſie.

Und wenn ich einſam im Gebirg verweilt,
Hat doch mein Geiſt den tiefſten Wunſch ereilt.

Technik.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung
An dieſes Tages günſt'ger Vorbedeutung!

Zelters ſiebzigſter Geburtstag,

gefeiert von Bauenden, Dichtenden, Singenden,

am 11. Dezember 1828.

Bauende. Chor.

Schmückt die prieſterlichen Hallen,
Edler Harmonie errichtet,
Heut dem Manne zu gefallen,
Der ſein Leben euch verpflichtet.

Solo.

Waget laut und klar zu nennen
Sein Bemühen, ſeine Tugend;
Denn ein herzlich Anerkennen
Iſt des Alters zweite Jugend.

Singende. Chor.

Füllt die wohlgeſchmückten Hallen
Laut mit feſtlichen Geſängen,
Und in Chören laßt erſchallen,
Wie ſich die Gefühle drängen.

Solo.

Laßt uns kräftiglich erstärken
Des Verdienten neues Leben;
Mag ein Jüngling wohl vermerken,
Sich bei Zeiten zu erheben.

Dichtende. Recitativ.

Froh tret' ich ein, und wohl weiß ich zu schätzen,
Was ihr, so nah mit meinem Thun verwandt,
Zu dieses Tages festlichem Ergötzen
Von Herrlichkeit umher gebannt.
Kühn darf ich mich nach jeder Seite wenden,
So herrlich sei, so festlich sei der Ort;
Doch bricht hervor und glänzt nach allen Enden
Der Freundschaft wie der Liebe heilig Wort.

Dichtende. Arie.

Die Blumen, gepflegt und gehütet,
Ihm bracht' ich sie oft zum Strauß,
Wie frisch man der Liebsten sie bietet,
Sie nahmen sich zierlich aus.
Dann erst begann es zu düften,
Da hob ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich hervor.

Bauende. Solo.

Hat er uns früh gepfleget,
Wir gründeten sein Haus.

Singende. Solo.

Wie er uns täglich heget,
Wir füllen's freudig aus.

Zu drei.

Nun erst beginnt's zu düften,
Nun hebt ein frischer Flor
Zu leichten Aethers Lüften
In Tönen sich empor.

Dichtende. Solo.

Blitz und Schlag
Am klaren Tag
Unterbricht
Freud' und Licht.

Bauende.

Finsternis und Nebelschauern
Hingegeben unbewußt,
Und von tiefgefühltem Trauern
Nähret sich die hohe Brust.

Singende.

Melodien, so hehr', so schöne,
Dringen aus der sinn'gen Brust;
Ach! es sind nur Trauertöne,
Bittre Klagen ob Verlust.

Dichtende. Solo.

Wie wenig, wir Geschäftigen,
Vermochten wir alsdann!
Er weiß sich selbst zu kräftigen,
Er ist, er steht, ein Mann!

Bauende.

Er steht,

Singende.

Er steht.

Bauende.

Er ist,

Singende.

Er ist,

Alle.

Ist unser Mann!

Dichtende. Arie mit Chor.

Was braucht es weiter!
Wir singen heiter,

So wie am Anfang,
So auch am Ende,
Daß jeder Jahrgang
Sich rein vollende!
Sein Thun und Laſſen
In Eins zu faſſen,
Gönn' ihm das Glück!

Bauende, Dichtende, Singende.
Zu drei oder vier.

Dankbar ewig klar und helle
Flöße ſegnend unſer Sang!
Doch an ſolcher Freuden Schwelle
Weilten wir ſchon allzulang.

Alle.

Dank- und lieb- und wonnereiche,
Auserwählte treue Schar,
Schlinget eure Lorbeerzweige
Dreifach um das würd'ge Haar!

Tiſchlied

zu Zelters ſiebzigſtem Geburtstage.

Laſſet heut am edlen Ort
Ernſt und Luſt ſich miſchen,
Geiſt an Herzen, Ton am Wort
Feierlichſt erfriſchen!
Froh genießet eurer Lage;
Denn man ſetzt nicht alle Tage
Sich zu ſolchen Tiſchen.

Ein bedeutend ernſt Geſchick
Waltet übers Leben;
Denn es nimmt der Augenblick,
Was die Jahre geben.

Ist so manches Gut zerronnen,
Hat uns mehr und mehr gewonnen
Männlich kühn Bestreben.

Doch an Lethes Labetrank
Darf es heut nicht fehlen!
Treu Gefühl und frommer Dank
Walte durch die Seelen!
Lasset ew'ge Harmonieen
Bald sich suchen, bald sich fliehen
Und zuletzt vermählen.

Unser Mann, er that ja so!
Leb' er drum! er lebe!
Werde seiner Säle froh,
Daß er nehm' und gebe;
Wie bisher, im allerbesten,
Sich zu Tag- und Jahresfesten,
Uns zulieb' er strebe!

Der Kölner Mummenschanz.

Fastnacht 1825.

Da das Alter, wie wir wissen,
Nicht für Thorheit helfen kann,
Wär' es ein gefundner Bissen
Einem heitern alten Mann,

Daß am Rhein, dem viel beschwommnen
Mummenschar sich zum Gefecht
Rüstet gegen angekommnen
Feind, zu sichern altes Recht.

Auch dem Weisen fügt behäglich
Sich die Thorheit wohl zur Hand;
Und so ist es gar verträglich,
Wenn er sich mit euch verband.

Selbst Erasmus ging den Spuren
Der Moria scherzend nach;
Ulrich Hutten mit Obskuren
Derbe Lanzenkiele brach.

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdeleben
Sei dem flücht'gen Rausch Gewinn!

Häufet nur an diesem Tage
Kluger Thorheit Vollgewicht,
Daß mit uns die Nachwelt sage:
Jahre sind der Lieb' und Pflicht!

Zu Thaers Jubelfest,

dem 14. Mai 1824.[1]

Wer müht sich wohl im Garten dort
Und mustert jedes Beet?
Er pflanzt und gießt und spricht kein Wort,
So schön auch alles steht.
Das er gepfropft und okuliert
Mit sichrer, kluger Hand,
Das Bäumchen zart ist anspaliert
Nach Ordnung und Verstand.

Doch sagt mir, was es heißen soll?
Warum ist er so still?
Man sieht, ihm ist der Kopf so voll,
Daß er was andres will.

Genug, ihm wird nicht wohl dahier,
Ich fürcht', er will davon;
Er ſchreitet nach der Gartenthür,
Und draußen iſt er ſchon.

Im Felde gibt's genug zu thun,
Wo der Befreite ſchweift;
Er ſchaut, ſtudiert und kann nicht ruhn,
Bis es im Kopfe reift.
Auf einmal hat's der Biedre los,
Wie er das Beſte kann:
Nicht ruhen ſoll der Erdenkloß,
Am wenigſten der Mann!

Der Boden rührt ſich ungeſäumt
Im Wechſel jedes Jahr,
Ein Feld ſo nach dem andern keimt
Und reift und fruchtet bar;
So fruchtet's auch von Geiſt zu Geiſt
Und nutzt von Ort zu Ort.
Gewiß, ihr fragt nicht, wie er heißt;
Sein Name lebe fort!

Erwiderung der Feier meines ſiebzigſten Geburtstages. [2]

Sah gemalt, in Gold und Rahmen,
Grauen Barts, den Ritter reiten,
Und zu Pferd an ſeinen Seiten
An die vierundzwanzig kamen;
Sie zum Thron des Kaiſers ritten,
Wohlempfangen, wohlgelitten,
Derb und kräftig, hold und ſchicklich,
Und man pries den Vater glücklich.

Sieht der Dichter nah und ferne
Söhn' und Töchter, lichte Sterne,
Sieht sie alle wohlgeraten,
Tüchtig, von geprüften Thaten,
Freigesinnt, sich selbst beschränkend,
Immerfort das Nächste denkend;
Thätig treu in jedem Kreise,
Still beharrlich jeder Weise;
Nicht vom Weg, dem graden, weichend
Und zuletzt das Ziel erreichend.
Bring' er Töchter nun und Söhne,
Sittenreich, in holder Schöne,
Vor den Vater alles Guten,
In die reinen Himmelsgluten,
Mitgenossen ew'ger Freuden! —
Das erwarten wir bescheiden.

Der Frau von Ziegesar, geb. von Stein,

zum Geburtstage, 11. Sept. 1820.[3]

Zwar die vierundzwanzig Ritter
Ehren wir in allen Fällen;
Doch auch Fräulein sind nicht bitter,
Wenn sie sich dazwischen stellen.

Heute lasset mich beachten
Solche lieblichsten Vereine,
Wenn sie bunte Reihen machten,
Die Ziegesar und die Steine.

Kämen sämtlich angezogen
Dieser Stämme frohe Lichter,
Würden Könige gewogen,
Und begrüßten sie die Dichter.

Und besonders aber Eine,
Welche wir zu segnen kamen;
Freunde nennen sie die Kleine,
Sie verdient gar viele Namen.

Herrn Geheimerat von Frankenbergs Jubiläum

am 2. Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund' und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt nach seiner Weise
Nah und fern umher gestaltend.

Erwiderung der festlichen Gaben,

angelangt von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830.

Melodie: Lasset heut im edlen Kreis ꝛc.

Pflegten wir kristallen Glas
Rasch mit Schaum zu füllen
Und mit Maß und ohne Maß
Durst und Lust zu stillen:
Reicht man jetzt dem heitern Zecher
Silbern-, reich verzierten Becher,
Scheint es gar bedenklich.

Ward auch alt- und junger Wein
Reichlich her gespendet,
Wie die Fülle sich vom Main
Norden zugewendet:
Euren Frohsinn im Behagen
Sollen wir in guten Tagen
Dankbar mitgenießen.

Werde Silber, werde Gold,
Wie sich's ziemt, verehret;
Bleibe guter Geist euch hold,
Der im stillen lehret
Sich ans Reine zu gewöhnen
Und im Echten, Guten, Schönen
Recht uns einzubürgern.

Den verehrten Achtzehn Frankfurter Festfreunden

am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,
Fraun und Männer, thätig, bunt,
Laut, ein fröhliches Getümmel,
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann, der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Most,
Jahresgabe zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,
Und erstickend ziehn verfänglich
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,
Wächst im stillsten unvermerkt,
Bis, gesteigert und bejahret,
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emsig still sich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften
Wurden ruhig-ernst genährt,
Bis die ewig Musterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Toast zum 28. August 1820

beim akademischen Gastmahl auf der Rose.

Wo Jahr um Jahr die Jugend sich erneut,
Ein frisches Alter würd'ge Lehre beut,
Wo Fürsten reichlich hohe Mittel spenden,
Was alles kann und wird sich da vollenden,
Wenn jeder thätig, froh an seinem Teil! —
Heil jedem Einzelnen! dem Ganzen Heil!

Toast zum Landtage.

Das Wohl des Einzelnen bedenken,
Im Ganzen auch das Wohl zu lenken,
Welch wünschenswertester Verein!
Den guten Wirt beruft man zum Berater;
Ein jeder sei zu Hause Vater,
So wird der Fürst auch Landesvater sein.

An Perſonen.

Buſchriften und Erinnerungsblätter.

Dem Herzog Karl Auguſt,

bei deſſen Beſuch auf dem von Steiniſchen Rittergute Kochberg überreicht von Goethe, in der Verkleidung eines Landmannes.

(Dezember 1775.)

Durchlauchtigſter!
Es nahet ſich
Ein Bäuerlein demütiglich,
Da Ihr mit Eurem Roß und Heer
Zum Schloſſe thut ſtolzieren ſehr.
Gebt auch mir einen gnädigen Blick!
Das iſt ſchon Unterthanen-Glück;
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich ſchon ſeit geraumer Zeit.
Haben Euch ſofern auch lieb und gern,
Wie man eben lieb hat ſeinen Herrn,
Den man wie unſern Herr Gott nennt
Und ihn auch meiſtens nicht beſſer kennt.
Geb' Euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt Euch ſein uns angelegen;
Denn wir bäuriſch treues Blut
Sind doch immer Euer beſtes Gut,
Und könnt Euch mehr an uns erfreun
Als an Pferden und Stuterein.
Dies reich' ich Euch im fremden Land,
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speiſ' und Kraft
Im Zauberſchloß in der Nachbarſchaft,

Wo eine gute Fee regiert,
Die einen goldnen Zepter führt
Und um ſich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zuſammen hält.

Seb. Simpel.

An den Herzog Karl Auguſt.

Abſchied im Namen der Engelhäuſer Bäuerinnen. Karlsbad, Ende Auguſt 1786.

Iſt es denn wahr, was man geſagt? —
Dem lieben Himmel ſei's geklagt! —
Verläſſeſt du die Königsſtadt,
Die dir ſo viel zu danken hat?
Denn bis zu uns nach Engelhaus
Erſchallet lang dein Ruhm heraus,
Daß deine Freundlichkeit und Gnad'
Allen dreifach geſegnet das Bad;
Denn nicht der Pole freut ſich dein,
Es freut ſich nicht der Jud allein;
Es freut ſich dein auch jeder Chriſt,
Daß du ſo mild geweſen biſt.
Und wer das nicht erkennen wollt',
Für einen Heiden gelten ſollt'.
Doch die nach dir am meiſten ſchaun,
Sind gewiß alle ſchöne Fraun,
Die du, o edler Brunnengaſt!
Löblich und fein gewartet haſt;
Die beißen alle mit Verdruß
Aufs Muß als eine harte Nuß.
Es ſcheinet ihnen alles alt,
Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;
Ein Strom aus ihren Augen quillt,
Der ärger als die Tepel ſchwillt;

Und flöß' der Strom den Berg hinauf,
Er hielte dich im Reiſen auf.
In deren Namen ſtehen wir,
Von Engelhaus die Nymphen, hier
Und wünſchen dir zur frühen Zeit
Von allen Heiligen das Geleit.
So viel Kanonenſchüſſe geſchwind
Vorm Elefanten gefallen ſind,
So manchen Fall Gurofsky erzählt
Und keuſcher Frauen Ohren quält,
So manche Kollatſchen man früh und ſpat
Bei dem Kurfürſten gebacken hat:
So vielen Segen nimm mit fort
Von dem heilſamen, ſchönen Ort;
Und wie vom heißen Sprudeltrieb
Dir niemals was im Leibe blieb,
So laß in deines Herzens Schrein
Die Freunde deſto feſter ſein!

Zueignung
an
Prinzeſſin Karoline von Sachſen-Weimar-Eiſenach
(ſpäter vermählte Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin).

Weimar, 17. Januar 1807.

Dieſes Stammbuch, wie man's auch nimmt,
War eigentlich für 'nen Studenten beſtimmt,
Der es auf akademiſchen Pfaden
Sich wählen ſollt' aus Hertels Laden;
Wie ich's denn auch — nicht guter Ding' —
Aus der hübſchen Frau Hertel Hand empfing.

Denn guter Dinge konnt' ich nicht ſein:
Wir waren ſchon in den Oktober hinein,

Und preußiſche Scharen allzumal
Zertrappelten uns Berg und Thal,
Und damals war noch nichts verloren.

Ich kraute mir aber hinter den Ohren
Und ſetzte mich, wie vor alter Zeit,
Wieder an des Thales Wirklichkeit
Und wollte kühnlich mich erdreiſten,
An der Saale das auch zu leiſten,
Was an der Tepel ich trieb im Spiel;
Das war nun freilich gar nicht viel.

Kaum hatt' ich aber ein paar Pappeln zeichnet
Und ein paar Berge mir angeeignet,
Da brach die Sündflut auf einmal herein;
Es hätte nicht können ſchlimmer ſein.

Wie aber nach dem jüngſten Gericht,
Was vorgeſchah, auch wieder geſchicht,
Und über Wolken und unter Flammen
Freunde und Feinde kommen zuſammen,
Und überall im höchſten Chor
Jeder Heilige, nach wie vor,
Hebt und trägt ſein Marterinſtrument,
Woran man ihn allein erkennt:
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß
Bleiſtift und Pinſel nicht werden los.
Bei vieler Luſt und wenig Gaben
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch ſei dem allen, wie es ſei,
Kein Blatt im Buch iſt überlei,
Auf beiden Seiten manche beſchrieben
Und ſo nichts weiter übrig blieben,

Als daß du glaubſt, das viele Papier,
Was auch drauf ſtehe, gehöre dir.
Und dazu haſt du Fug und Macht,
Immer war dein dabei gedacht.
So ſteht dein Bild auch klar und glatt
In unſerm Herzen auf jedem Blatt.
Und Liebe bleibt zu unſerm Gewinn
Ein beßrer Zeichner, als ich bin.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit der Frau

Erbgroßherzogin von Sachſen-Weimar-Eiſenach.[4]

(Weimar, 15. März 1813.)

Zu würdiger Umgebung deines Bildes,
Wie es mir immerfort im Geiſte waltet,
Wählt' ich in Tagen, wo der Frühling ſchaltet,
Des Gartens Blumen, Blumen des Gefildes.

Dann ſchien der Rand des Achilleiſchen Schildes,
So reich er war, nicht reich genug geſtaltet;
Ja, würd' ein Purpurteppich umgefaltet,
Darauf geſät der Sterne blendend Mildes.

Nun aber wird ein zierlich Heft geſchmücket,
Ein treuer Diener widmet's deiner Hoheit,
Und du vergönneſt mir die erſte Weihe.

Wie ſprech' ich aus, wie ſehr mich das beglücket!
Jetzt fühl' ich erſt in neubelebter Frohheit:
Die ſchönſten Kränze winden Lieb' und Treue.

Derſelben zum Geburtstage

am 16. Februar 1812.

Wer Marmor hier und Erz und Elfenbein erblickt,
Und was noch ſonſt von Stoff die edle Kunſt beſchickt,
Der denkt: Wie möchten wir mit emſigem Fleiß
Und treuem Sinn das alles umgeſtalten,
In tauſend Bildern ihren hohen Preis
Und unſre Liebe zu entfalten!

*

Die Blumen in den Wintertagen
Verſammeln froh ſich hier zu Hauf,
Mit heitern Blicken uns zu ſagen:
An ihrem Feſt blüht alles auf.

Dem 30. Januar 1814,

dem Geburtstage der Großherzogin Louiſe.

(Bei Anweſenheit der Kaiſerin Eliſabeth, Gemahlin Alexanders I.)

Von Oſten will das holde Licht
Nun glänzend uns vereinen,
Und ſchönre Stunden fänd' es nicht,
Als dieſem Tag zu ſcheinen.

Zum 16. Februar 1814.

Vorüber führt ein herrliches Geſchick
Erhabne Helden, hochverehrte Frauen;
Nun feſſelt uns des heut'gen Tages Glück,
Als Bleibende dich unter uns zu ſchauen.

Soll auch das Wort ſich hören laſſen?
Der Tag iſt ſchön, der Raum iſt klein;
So mag die Inſchrift kurz ſich faſſen:
Ein Herz wie alle, ſie ſind dein.

Zum 2. Februar 1824,

dem Geburtstage des Erbgroßherzogs Karl Friedrich. [5]

Man iſt gewohnt, daß an den höchſten Tagen
Zum Herrſcherthron ſich alle Völkerſchaften
Nach eigner Weiſe zuverſichtlich wagen,
Mag ſeltſam auch der Schmuck an ihnen haften;
Wie denn das Aeußre ſei von Pelz und Kragen,
Man ſieht hindurch die innern Eigenſchaften;
Hier bringt nun ein Korſar, zum Schein verwegen,
Einſiedleriſcher Zelle ſtillen Segen.

Ihro Kaiſerlichen Hoheit
Großfürſtin Alexandra. [6]

(1821.)

Der Frühling grünte zeitig, blühte froh
Narziſſ' und Tulpe, dann die Roſe ſo;
Auch Früchte reiften mit gedrängtem Segen
Der nah- und nähern Sonnenglut entgegen;
Sie zierten wechſelnd längſt erſehnte Zeit
Und ſchmeichelten der tiefſten Einſamkeit.
Da ſtellte ſich dem Hocherſtaunten dar
Ein hehrer Fürſt und Jugend, Paar um Paar,
So gut als lieb, ehrwürdig und erfreulich;
Der innre Sinn bewahret ſie getreulich,

In Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintertagen
Die holden Bilder auf- und abzutragen.
So kann er dann, bei solcher Sterne Schein,
Auch wenn er wollte, niemals einsam sein.

Dem Großherzog Karl August

am Weihnachtsabend 1822,

mit einer Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule. 7

Bäume leuchtend, Bäume blendend,
Ueberall das Süße spendend,
In dem Glanze sich bewegend,
Alt- und junges Herz erregend —
Solch ein Fest ist uns beschéret,
Mancher Gaben Schmuck verehret;
Staunend schaun wir auf und nieder,
Hin und her und immer wieder.

Aber, Fürst, wenn dir's begegnet
Und ein Abend so dich segnet,
Daß als Lichter, daß als Flammen
Vor dir glänzten allzusammen
Alles, was du ausgerichtet,
Alle, die sich dir verpflichtet:
Mit erhöhten Geistesblicken
Fühltest herrliches Entzücken.

Demselben

zum neuen Jahre 1828.

Fehlt der Gabe gleich das Neue,
Sei das Alte nicht veraltet,
Wie Verehrung, Lieb' und Treue
Immer frisch im Busen waltet.

Sei auch noch ſo viel bezeichnet,
Was man fürchtet, was begehrt,
Nur weil es dem Dank ſich eignet,
Iſt das Leben ſchätzenswert.

Ihro Hoheit

der Prinzeſſin Maria von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Raphaels Gärtnerin.

Zum 3. Februar 1820.

Sanftes Bild dem ſanften Bilde
Unſrer Fürſtin widmet ſich;
Solche Ruhe, ſolche Milde
Immerfort umſchwebe dich!

Denn ein äußerlich Zerſtreuen,
Das ſich in ſich ſelbſt zerſchellt,
Fordert inneres Erneuen,
Das den Sinn zuſammenhält.

Aus dem bunten Weltbeginnen
Wende deinen holden Blick
So vertrauenvoll nach innen,
Wie aufs heilige Bild zurück.

Ihro Hoheit

der Prinzeſſin Auguſte von Sachſen-Weimar-Eiſenach.

Mit Elzheimers Morgen.

Aurora, zum 30. September 1820.[8]

Alle Pappeln hoch in Lüften,
Jeder Strauch in ſeinen Düften,
Alle ſehn ſich nach dir um;

Berge ſchauen dort herüber,
Leuchten ſchön und jauchzten lieber;
Doch der ſchöne Tag iſt ſtumm.

Luſtſchalmeien will man hören,
Flöten, Hörner und von Chören
Alles, was nur Freude regt.
Selbſt an ſeiner ſtrengen Kette
Springt das Freundchen um die Wette,
Immer hin und her bewegt.

Und ſo täuſchen wir die Ferne,
Segnen alle holden Sterne,
Die mit Gaben dich geſchmückt.
Neue Freude, neue Lieder
Grüßen dich. Erſcheine wieder!
Denn der neue Frühling blickt.

Einer hohen Reiſenden.

(Kurprinzeſſin Auguſte von Heſſen.)

Karlsbad, im Juli 1809.

Wohin du trittſt, wird uns verklärte Stunde,
Dir leuchtet Klarheit friſch vom Angeſicht,
Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
Aus Wolken dringt ein reines Himmelslicht.
Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde,
Er drängt, er droht, jedoch er ſchreckt dich nicht,
Wie du mit Freiheit unbefangen ſchreiteſt,
Das Herz erhebſt und jeden Geiſt erweiteſt.

So wandelſt du, dein Ebenbild zu ſchauen,
Das majeſtätiſch uns von oben blickt;
Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
Ein Wunderpinſel hat ſie ausgedrückt.

Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
Ein Weib die Knie', in Demut ſtill entzückt:
Du aber kommſt, ihr deine Hand zu reichen,
Als wäreſt du zu Haus bei deinesgleichen.

Doch ſchreite weiter, was auch hier ſich finde,
Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
Wo uns Natur befreit, wie Kunſt auch binde,
Der Geiſt ſich ſtählt, wenn ſich das Herz erweicht;
Vor ſtillem Schaun ſo Zeit- als Volksgewinde
Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe ſteigt:
Dorthin gehörſt du, die du ſchaffend ſtrebeſt,
Die Trümmer herſtellſt, Totes neu belebeſt.

Führ' uns indes durch blumenreiche Matten,
Am breiten Fluß durchs wohlbekannte Thal,
Wo Reben ſich um Sonnenhügel gatten,
Der Fels dich ſchützt vor mächt'gem Sonnenſtrahl;
Genieße froh der engen Laube Schatten,
Der reinen Milch unſchuldig würd'ges Mahl,
Und hier und dort vergönn', an deinen Blicken,
An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

An Zacharia.

Schon wälzen ſchnelle Räder raſſelnd ſich und tragen
Dich von dem unbeklagten Ort
Und, angekettet feſt an deinen Wagen,
Die Freuden mit dir fort.

Du biſt uns kaum entwichen, und ſchwermütig ziehen
Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
Flohn ſie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen
Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
Umſchwärmen ſie den Tiſch und ſprühn
Von ihren Fittichen Gift unſerm Frieden
Auf alle Speiſen hin.

Wo iſt, ſie zu verſcheuchen, unſer güt'ger Retter,
Der Venus vielgeliebter Sohn,
Apollens Liebling, Liebling aller Götter?
Lebt er? iſt er entflohn?

O, gäb' er mir die Stärke, ſeine mächt'ge Leier
Zu ſchlagen, die Apoll ihm gab!
Ich rührte ſie, dann flöhn die Ungeheuer
Erſchreckt zur Höll' hinab.

O, leih mir, Sohn der Maja, deiner Ferſen Schwingen,
Die du ſonſt Sterblichen geliehn!
Die reißen mich aus dieſem Elend, bringen
Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Fluſſe;
Allein ſo wenig ſtaunet er,
Als ging' ihm, angeheftet ſeinem Fuße,
Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich, wärmt den jungen Buſen
Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;
Er liebet mich; dann lieben mich die Muſen,
Weil mich ihr Liebling liebt.

An Mademoiſelle Oeſer in Leipzig.

Frankfurt am 6. November 1768.

Mamſell!

So launiſch, wie ein Kind, das zahnt,
Bald ſchüchtern, wie ein Kaufmann, den man mahnt,
Bald ſtill, wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig, wie ein Mennoniſt,
Und folgſam, wie ein gutes Lamm,
Bald luſtig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich und bin halb krank und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;
Sehr mißvergnügt, daß meine Lunge
Nicht ſo viel Atem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn ſie mit Stolz erzählt,
Was ich bei euch gehabt und was mir jetzt hier fehlt.

Da ſucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Mut und neue Kraft zu geben;
Drum reichet mir mein Doktor Medicinä
Extrakte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erſchlaffte Nerven
An Augen, Fuß und Hand
Aufs neue ſtärken, den Verſtand
Und das Gedächtnis ſchärfen.

Beſonders iſt er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung ſo ſchlimm gemacht,
Und heißt mich meinen Willen zwingen:

„Bei Tag und ſonderlich bei Nacht
Nur an nichts Reizendes gedacht!"
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!

Des Bouchers Mädchen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleißig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.

O, ſage du,
Kann man was Traurigers erfahren?
An Körper alt und jung an Jahren,
Halb ſiech und halb geſund zu ſein?
Das gibt ſo melanchol'ſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein kranker Menſch genießt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen
(Denn ich bin ſchon im Leiden ſehr geübt),
Hätt' ich nur das, was uns, die Plagen,
Die Laſt der Krankheit zu ertragen,
Mehr Kraft als ſelbſt die Tugend gibt,
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden:
Geſellſchaftsgeiſter, die man liebt.

Zwar hab' ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide:
Sie ſorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſein;
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit einem Blick der Seele ſchenkt, wie du.

Ich kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,
Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bei der Erinnerung gewiß, ſo lang er lebt.
Ich weiß, wie ich gezittert habe;
Doch machteſt du mit deiner ſüßen Gabe
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,
Erzähleſt mir, wie ſchön, wie kummerfrei,
Wie gut, wie ſüß dein ſelig Leben ſei,
Mit einem Ton von ſolcher Schmeichelei,
Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil du's beſaß'ſt, ſelbſt zu beſitzen glaubte,
Zufrieden reiſt' ich fort und, was noch mehr iſt, froh,
Und ganz war meine Reiſe ſo.

Ich kam hieher und fand das Frauenzimmer
Ein bißchen — ja, man ſagt's nicht gern — wie immer;
Gnug! bis hieher hat keine mich gerührt.
Zwar ſag' ich nicht, was einſt Herr Schieb'ler
Von Hamburgs Schönen prädiziert,
Doch bin ich auch ein ſtarker Grübler,
Seitdem ihr Mädchen mich verführt,
Die ich wohl ſchwerlich je vergeſſe;
Und da begreifſt du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach eurem Maßſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie,
An Einſicht und an Witz dir keine einz'ge gleich,
Und deiner Stimme Harmonie,
Wie käme die heraus ins Reich!

So ein Geſpräch, wie unſers war im Garten
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten!

Bin ich bei Mädchen launiſch froh,
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich;
Da heißt's: Der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht;
Denn will ſich einer nicht bequemen,
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſein und alles blindlings anzunehmen,
Was der Diktator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeid ihr nicht ſo gut, ſo euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng und gegen fremde billig!
Und zum gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand, den ihr nicht gewönnet.
Ah, man iſt euer Freund, ſo wenig man euch kennet,
Man liebt euch, eh man's ſich verſieht.
Mit einem Mädchen hierzulande
Iſt's aber ein langweilig Spiel;
Zur Freundſchaft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht ſo viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,
Und dächt' ich nicht, daß ihr ſchon oft an mich gedacht.

Ja, denken müßt ihr oft an mich, das ſage
Ich euch, beſonders an dem Tage,
Wenn ihr auf euerm Landgut ſeid,
Dem Ort, der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort, der mich ſo ſehr erfreut.

Doch du verſtehſt mich nicht, ich will es dir erklären,
Ich weiß doch, du verzeihſt es mir:
Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentum dem ſchönen Ort und dir.

Wenn mich mein böſes Mädchen plagte,
Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug und wagte
Dich aufzuſuchen, eh es tagte,
Auf deinen Feldern, die du liebſt,
Die du mir oft ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in deinem Paradieſe,
In jedem Holz, auf jeder Wieſe,
Am Fluß, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminkt, und ſucht' und — fand dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereizt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich rings umher und fing
Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder,
Den guten und den ſchlechten Reim.

Oft kehrt' ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Bis mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.
Doch ich genoß ſie kaum, die ſüßen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht, was ich empfunden;

Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles, was ich für dich litt,
Beſuchſt du deine ſel'ge Wohnung,
So nimm ſie mit
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt, wo ich aus Schmerz ſie ſang;
Dann denk' an mich und ſage: Dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme, der ſo oft mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm' er in dieſem Augenblicke —
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;
Denn wenn man ſo zwei Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht fließen.
Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt
Und deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib' ich dir noch manchen Brief wie dieſen.

Willſt du mir die Geſchwiſter grüßen,
So ſchließe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück dein Freund beſtändig ſein
Wie ich, ſo wirſt du ſtets des ſchönſten Glücks genießen.

Auf einen Baum

in dem Wäldchen bei Seſenheim.

Dem Himmel wachſ' entgegen
Der Baum, der Erde Stolz!
Ihr Wetter, Stürm' und Regen,
Verſchont das heil'ge Holz!

Und ſoll ein Name verderben,
So nehmt die obern in acht!
Es mag der Dichter ſterben,
Der dieſen Reim gemacht.

Friederike.

Jetzt fühlt der Engel, was ich fühle,
Ihr Herz' gewann ich mir beim Spiele,
Und ſie iſt nun von Herzen mein.
Du gabſt mir, Schickſal, dieſe Freude,
Nun laß auch morgen ſein wie heute
Und lehr' mich ihrer würdig ſein.

Nach Seſenheim.

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder!
Vergebens ſperret uns der Winter
In unſre warmen Stuben ein.

Wir wollen uns zum Feuer ſetzen
Und tauſendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.

Wir wollen kleine Kränzchen winden,
Wir wollen kleine Sträußchen binden
Und wie die kleinen Kinder ſein.

Ueber Tiſch.

Nun ſitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet, liebe Kinder,
Sein Pferd ging ziemlich langſam fort
Und ſeine Seele nicht geſchwinder.

Da ſitz' ich nun vergnügt bei Tiſch
Und endige mein Abenteuer
Mit einem Paar geſottner Eier
Und einem Stück gebacknen Fiſch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düſter,
Mein Falber ſtolperte wie blind;
Und doch fand ich den Weg ſo gut, als ihn der Küſter
Des Sonntags früh zur Kirche findt.

Stammbuch Johann Peter Reyniers

von Frankfurt am Main.

1680.

(Den 13. November 1774.)

„Wer etwas hierin will machen laſſen,
Den bitte, Unzucht drauß' zu laſſen.
Er wiederige mich wiederum ſo viel,
In Ehren-Stand ihm dienen will."

Ein teures Büchlein ſiehſt du hier,
Voll Pergament und weiß Papier,
Das wohl ſchon an die hundert Jahr
Zum Stammbuch eingeweihet war.
Prädeſtination iſt ein Wunderding —
Wie es dem lieben Büchlein ging,
So ging es auch, wie's jeder ſchaut,
Dem König von Garbe ſeiner Braut.
Davon ich die Hiſtoriam
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,
Wie ſolches auf dem vor'gen Blatt
Herr Reynier ſich ausgebeten hat.
Möcht' er wohl vorgeſehen haben,
Was drüber kämen für feine Knaben.
Gnug, er das Buch für gutes Geld
Für ſeine Freunde weiß beſtellt.

Drei, vier Blätter, die ſind beſchrieben,
Die andern ſind auch weiß geblieben.
Hat ſie das Geſchick mir zugedacht.
Nach Erbſchaftsmoder und langer Nacht,
Zog es endlich der Jungfrauen Flor
Aus Schutt und Staub und Graus hervor
Und gab es mir und ſchenkt' es mir,
Als wohlbekannt wegen viel Geſchmier,
Daß ich Papier und Pergament
Erfüllt' mit Werken meiner Händ';
Dazu bei Schnee und Winternacht
Der Anfang alſobald gemacht,
Da wir wohl hinterm Ofen ſaßen,
Borsdorfer Aepfel weidlich fraßen.
Zugegen war die Jungfrau lieb,
Von Poſt und Kirch' zwei große Dieb',
Dadurch Weihung nicht gering
Ihre rechte Würdigkeit empfing,
Da es nach Chriſt Eintauſend Jahr
Siebenhundert und vier und ſiebzig war,
Zwei Tage nach Martini Tag,
Abends mit'm achten Glockenſchlag.
Frankfurt am Main, des Witzes Flor,
Nicht weit vom Eſchenheimer Thor,
Findeſt das Haus nach dem ABC,
Hundert ſieben und funfzig Lit. D.
Und hiermit mach' ich den Beſchluß.
Hab' freilich alles nicht beſchrieben,
Genug, was wir zuſammen trieben,
War nicht Actus continuus.

(Nachſchrift.)

Den Abend drauf, nach Schrittſchuhfahrt,
Mit Jungfräulein von edler Art,

Staats-Kirſchentort, gemeinem Bier
Den Abend zugebracht allhier,
Und Aeugelein ſchön und Lichter Glanz,
Ram, Sitha, Hannemann und ſein Schwanz.

Goethe an Gotter

bei Ueberſendung ſeines Götz von Berlichingen, Sommer 1773.

Schicke dir hier den alten Götzen,
Magſt ihn nun zu deinen Heiligen ſetzen
Oder magſt ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten ſtellen zumal.
Hab's geſchrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freude mehr,
Da nun gedruckt iſt ein ganzes Heer.
Find', daß es wie mit den Kindern iſt,
Bei denen doch immer die ſchönſte Friſt
Bleibt, wenn man in der ſchönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht;
Das andre geht dann ſeinen Gang
Mit Rechnen, Wehen, Tauf' und Sang.
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt ihr doppelt wohlgethan.
Läſſ'ſt, wie ich höre, auch allda
Agieren, tragieren Komödia
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;
Die ſähn das Trauerſtück wohl gern.
So ſuch' dir denn in deinem Haus
Einen recht tüchtigen Bengel aus,
Dem gib die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub und Geſchwätz.
Dann nimm den Weisling vor dich hin,
Mit breitem Kragen, ſtolzem Kinn,

Mit Spada wohl nach Spanier Art,
Mit Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und ſei ein Falſcher an den Frauen,
Läßt ſich zuletzt vergiftet ſchauen.
Und bring, da haſt du meinen Dank,
Mich vor die Weiblein ohn' Geſtank.
Mußt all die garſtigen Wörter lindern,
Aus Sch—kerl Schurk, aus — mach Hintern;
Und gleich' das alles ſo fortan,
Wie du ſchon ehmals wohl gethan. *)

*) Gotter an Goethe.

Ich ſchon bis an den neunten Tag
Am Rötlein krank darnieder lag,
Wobei von Weiblein jung und zart,
Wie Weislingen, gewartet ward —
Als mir dein Götz zu Händen kam;
Den alſobald ein Mägdlein nahm
Und mir's, weil ſelbſt nicht leſen ſollt',
Mit ſüßer Stimm vorleſen wollt'.

Als aber kaum das Werk begann,
Sie wider einen Sch—kerl rann
Und wurde flugs wie Scharlach rot;
Drob ich mich lachen thät halbtot.
Sie ließ ſich drum nicht ſchrecken ab,
Marien ein gutes Zeugnis gab,
Auch Götzens Hausfrau liebgewann,
Die ihrem rauhen Panzermann
Stets unbedingt Gehorſam weiſt,
Was man an Luthers Käth' nicht preiſt.
Die Adelheid nicht konnt' ausſtehn,
Doch Georgen gern hätt' leben ſehn;
Auch Weislingen ein beſſer End
Aus Chriſtenliebe hätt' gegönnt;
Den Götzen nicht genug verſtand,
Ihn etwas Donquichotiſch fand;
Dafür ſoll ſie verurteilt ſein,
Des kleinen Jakobs Liedelein
Und Kölbeles frommes Judenkind,
Stracks herzubeten für ihre Sünd'.

Ob aber nun gleich geſonnen wär',
Den Götz zu ſpielen zu deiner Ehr',
Auch einen Bub, der rüſtig iſt,
Von Schweizerblut, für Görgen wüßt',

An H. P. Schlosser,

als dieser in lateinischen Versen dem Dichter für die Zeichnung zu einem Ofenschirm gedankt hatte.

1774.

Du, dem die Musen von den Aktenstöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist,
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreuden leihst:

So thut mir's doch im Kopf 'rumgehn,
Wie ich die Thäler und die Höhn,
Die Wälder, Wiesen und Moräst,
Die Warten und die Schlösser fest
Und Bambergs Bischofs Zimmer fein
Und des Turnwärters Gärtlein klein —
Soll nehmen her und so staffieren,
Daß Hokuspokus all changieren.
Auch möchte wohl wem graun, daß nicht
Der Reiter seine Not verricht'
Und Götz, dem Feind zur Schur und Graus,
Streckt seinen — zum Fenster 'naus.

Das Weibsvolk hier ganz störrisch ist,
Weil's Tag und Nacht Französisch liest;
Das Mannsvolk, in Paris gewest,
Nur das Theatrum hält für's best',
Wo alles züchtiglich geschicht
Und alles in Sentenzen spricht.
Drum laß dir nur die Lust vergehn,
Bei ihnen in der Gnad' zu stehn.
Nimm dann mit meinem Dank vorlieb.
Was dich, den Götz zu schreiben, trieb,
Das zwickt' auch mich so lange, bis
Ich mich vom Bösen blenden ließ.

Da hast du die Epistel mein:
Sollt's was für deine Mädel sein,
So freute doppelt mich der Spaß.
Ich liebe dich ohn' Unterlaß.
Du nächstens im Merkurius
Wirst finden was von meiner Mus',
Und freut' mich recht von Herzensgrund,
Wenn dir der Dreck gefallen kunnt'.
Schick mir dafür den Doktor Faust,
Sobald dein Kopf ihn ausgebraust!

Kein Wunder, daß auch deine Gunſt
Zu meinem Vorteil diesmal ſchwärmet,
Das flache Denkmal unſrer Kunſt
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite ſtehn!
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre!
Und möchteſt du an dem Verſuche ſehn,
Was ich gern dir und gern den Muſen wäre!

Den Drillingsfreunden von Köln,

mit einem Bildniſſe.

Weimar, Chriſtfeſt 1814.

Der Abgebildete
Vergleicht ſich billig
Heil'gem Dreikönige,
Dieweil er willig
Dem Stern, der oſtenher
Wahrhaft erſchienen,
Auf allen Wegen war
Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichenfalls
Vergleicht ſich eben
Dem Reiter, der den Hals
Darangegeben,
Wie Hemmelink auch gethan,
Ein Held, geworden
Durch ſeine Manneskraft
Ritter vom Orden.

Darum zuſammen ſie
Euch nun verehren,
Die zum Vergangenen
Mutig ſich kehren,

Stein, Heil'ge, Samt und Gold —
Männiglich ſtrebend
Und altem Tage hold —
Fröhlich belebend.

An Uranius.

Karlsbad, 1807.

Himmel, ach! ſo ruft man aus,
Wenn's uns ſchlecht geworden.
Himmel will verdienen ſich
Pfaff' und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel'
In dem Weltgetümmel;
Jugend unter Tanz und Spiel
Meint, ſie ſei im Himmel.

Doch von dem Klaviere tönt
Ganz ein andrer Himmel;
Alle Morgen grüß' ich ihn,
Nickt er mir vom Schimmel.

An Tiſchbein.

(1806.)

Erſt ein Deutſcher, dann ein Schweizer,
Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
Römer, dann Napolitaner,
Philoſoph und doch kein Auer,
Dichter, fruchtbar aller Orten,
Bald mit Zeichen, bald mit Worten,

Immer bleibeſt du derſelbe
Von der Tiber bis zur Elbe!
Glück und Heil! ſo wie du ſtrebeſt,
Leben! ſo wie du belebeſt,
So genieße! laß genießen!
Bis die Nymphen dich begrüßen,
Die ſich in der Ilme baden
Und aufs freundlichſte dich laden.

An denſelben.

Alles, was du denkſt und ſinneſt,
Was du der Natur und Kunſt
Mit Empfindung abgewinneſt,
Druckſt du aus durch Muſengunſt.
Farbe her! Dein Meiſterwille
Schafft ein ſichtliches Gedicht;
Doch, beſcheiden in der Fülle,
Du verſchmähſt die Worte nicht.

An denſelben.

Für das Gute, für das Schöne,
Das du uns ſo reichlich ſendeſt,
Möge jegliche Kamöne
Freude ſpenden, wie du ſpendeſt!
Möge dir, im nord'ſchen Trüben,
Aller Guten, aller Lieben
Reine Neigung ſo bereiten,
Ueberall dich zu begleiten
Mit des Umgangs trauter Wonne,
Wie im heitern Land der Sonne!

An denſelben.

Statt den Menſchen in den Tieren
Zu verlieren,
Findeſt du ihn klar darin
Und belebſt, als wahrer Dichter,
Schaf- und fäuiſches Gelichter
Mit Geſinnung wie mit Sinn.
Auch der Eſel kommt zu Ehren
Und yaht uns weiſe Lehren.
Das, was Büffon nur begonnen,
Kommt durch Tiſchbein an die Sonnen.

Stammbuchsweihe.

Der Dem. Karoline Ulrich (1816 mit Riemer vermählt) mit einem Blumenkranze. 14. März 1813.

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und du haſt ſo einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünſche für dein Glück
Tauſendfach erſcheinen;
Grüße ſie mit heitrem Blick,
Und voran die meinen!

Der liebenden Vergeßlichen

zum Geburtstage. (Teplitz, 7. Auguſt 1812.)

Dem ſchönen Tag ſei es geſchrieben!
Oft glänze dir ſein heitres Licht.
Uns höreſt du nicht auf zu lieben,
Doch bitten wir: Vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

(10. Mai 1814.)

Ein alter Freund erſcheint maskiert,
Und das, was er im Schilde führt,
Geſteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckſt ſogleich den Reim
Und ſprichſt ihn aus ganz insgeheim:
Er wünſcht dir zu . . . . . .

An den Fürſten Karl von Ligne.

Teplitz, Auguſt 1810.

In früher Zeit, noch froh und frei,
Spielt' ich und ſang zu meinen Spielen;
Dann fing's im Herzen an zu wühlen,
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter ſei:
Doch, daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel
Von eignen dichteriſchen Thaten.
Man ſagt, mir ſei als Ernſt und Spiel
Nicht übel dies und jen's geraten.
Gern hör' ich Gutes von der Kunſt,
Der ich mein Leben treu geblieben;
Doch mich in meinen Freunden lieben,
Dies, edler Mann, dies iſt die ſchönſte Gunſt.

An Schiller.

Mit einer kleinen mineralogiſchen Sammlung. Jena, 13. Juni 1797.

Dem Herren in der Wüſte bracht'
Der Satan einen Stein
Und ſagte: „Herr, durch deine Macht
Laß es ein Brötchen ſein!"

Von vielen Steinen ſendet dir
Der Freund ein Muſterſtück;
Ideen gibſt du bald dafür
Ihm tauſendfach zurück.

An Madame Wolff.

Zum 10. Dezember 1812.

Erlaubt ſei dir, in mancherlei Geſtalten
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten
Zum beſten, wie es dir beliebt, zu halten:
Und Phädra, wütend, leidenſchaftlich groß;
Eliſabeth, ſo lieb- als ſchonungslos;
Meſſinas Fürſtin, feſt, wenn das Geſchick bricht;
Jungfrau, geſtählt, nur gegen Liebesblick nicht;
Klärchen zuletzt, die jeden ſo verführt,
Daß er den Kopf wie Belgiens Held verliert.
Der Wechſel bilde dein beglücktes Reich,
Bleibſt du nur uns, den Freunden, immer gleich!

An Silvien (v. Ziegeſar).

(1806.)

Wenn die Zweige Wurzeln ſchlagen,
Wachſen, grünen, Früchte tragen,
Möchteſt du dem Angedenken
Deines Freunds ein Lächeln ſchenken.

Derſelben.

(1815.)

Und wenn ſie zuletzt erfrieren,
Weil man ſie nicht wohl verſchanzet,
Will ſich's alſobald gebühren,
Daß man hoffend neue pflanzet.

Derſelben

zum einundzwanzigſten Juni.

Karlsbad, 1808.

Nicht am Susquehannah, der durch Wüſten fließt,
Wo zum ird'ſchen Manna geiſt'ges man genießt;
Nicht vom Gnadenthale, nicht nach Herrenhut,
Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:
Nein! am Tepelſtrande, von der großen Bruck,
Wo die Mohrenbande ſchaut St. Nepomuk,
Zu dem weißen Hirſchen, der beſtändig rennt,
Ohne daß ein Birſchen ſeine Straße hemmt,
Eile dieſes Blättchen munter und geſchwind,
Wo im kurzen Bettchen ruht das längſte Kind.

Nennet mir bei Zeiten gleich den ſchönſten Tag,
So daß niemand ſtreiten, niemand zweifeln mag.
„Meinſt du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geſchmückt,
„Den, wo ſich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?
„Den vielleicht vor Faſten, wo's am tollſten geht,
„Wo man ohne Raſten ſich mit Liebchen dreht?
„Iſt es Oſtern? Pfingſten? Corpus Domini?
„Freundchen! du beſingſt'en; friſch zur Melodie!"

Keiner iſt der meine, der ſich rücken läßt;
Einer iſt's, der eine, dieſer ſteht ſo feſt.
Läßt er nah ſich blicken, wünſcht man ihn heran;
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt 's Trauern an.
Bruder nicht noch Schweſter hat er für und für,
Und man glaubt, Silveſter ſteh' ſchon vor der Thür.
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,
Weil er, was er brachte, wohl uns laſſen ſoll.
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage ſind,
Läßt er ſeinesgleichen uns, das längſte Kind.

Froh am ſchönen Feſte ſoll's in Karlsbad ſein!
Ein paar hundert Gäſte ſtellten ſchon ſich ein.
Gleich ſoll jeder haben, was ihm konveniert;
Früh mit Waſſergaben jeder wird traktiert,
Freuet ſich nicht minder als beim größten Schmaus;
Denn er geht geſünder, als er kam, nach Haus;
Liebliches Gedudel tönte geſtern nacht,
Luſt'ger iſt der Sprudel heut ſchon aufgewacht.
Friſchlich angefeuchtet ſteht der Fels umlaubt;
Kreuzes Banner leuchtet um das kahle Haupt.
Herzlich grüßt der Biedre dieſes Tages Stern;
Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt ſich gern.
Der verſchloßne Stolze grüßet heiter, mild;
Thät'ger wird Graf Bolze, Herr vom goldnen Schild.

Doch ſie kommt geſchritten! Schaut nur, wie ſie ſteigt,
Wo ſich auf Graniten manche Blume zeigt.
In den bunten Höhen eil' ihr nachzugehn,
Wo die Orchideen und Dianthen ſtehn,
Und Ornithogalen, weiß und ſchlank wie ſie.
Ihr zuliebe ſtrahlen Lenz und Sommer hie.
Doch die Wetterkenner, zweifelnd ſtehn ſie dort,
Wohlbedächt'ge Männer! Und du ſchreiteſt fort,
Pflückeſt junge Roſen, lächelſt leichtem Stich;
Wie im Lande Goſen ſonnt es rings um dich.
Reich an Sträuß- und Kränzen, trotz dem Wolkengraus,
Bringſt du die Exzellenzen ungenetzt nach Haus.
Folge ſo dir immer, wie ſich's wölken mag,
Heitrer Sonnenſchimmer, dir zum eignen Tag!
Trotz dem Wetterbübchen geh's dir jungem Blut,
Tochter, Freundin, Liebchen, wie du's wert biſt, gut!

In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Karlsbad, den 24. Juli 1785.

Warum ſiehſt du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?
Wohl hat ſie es verdient an allen, die ſie beſchädigt
Und zu heilen vergeſſen, die an der Quelle des Lethe
Becher auf Becher nun ſchlürfen, die gichtiſchen Schmerzen der Liebe
Aus den Gliedern zu ſpülen und, will es ja nicht gelingen,
Bis zum Rheumatismus der Freundſchaft ſich zu kurieren.

An Gräfin Konſtanze von Fritſch.

Weimar. Angebinde zur Rückkehr, 30. November 1813.

Die Freundin war hinausgegangen,
Um in der Welt ſich umzuthun;
Doch wird ſie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weiſe ruhn.
Und neigt ſich dann das artige Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kiſſenweichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Mützchen.

An dieſelbe.

Bei Ueberſendung eines Penſee-Straußes.

Weimar, den 27. Februar 1814.

Die deutſche Sprache wird nun rein,
Penſee darf künftig nicht mehr gelten;
Doch, wenn man ſagt: Gedenke mein!
So hoff' ich, ſoll uns niemand ſchelten.

An dieselbe.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.

Weimar, den 12. November 1815.

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen deinem Reiselauf;
Unter Schneegestöbers Flocken
Suche mir ein Liebes auf.

Derselben.

Den 6. Dezember 1816.

Dein Ostgeschenk weiß ich zu schätzen,
Von Westen sei dir dies gebracht.
An Dank hab' ich schon viel gedacht,
Doch will sich's nicht ins gleiche setzen.

Mystische Erwiderung.

Aus düstern Klosterhallen schallen
Verhaltne Seufzer und verhallen
An unsres Herzens Bebewand;
Dann soll auch unter Purpurthronen,
Safran-Gehängen prächtig wohnen,
Dem du ein Auge zugewandt.

Alldort empfangen uns begeistet
Geschmacksgerüche; wer erdreistet
Des Doppelpaares hohen Preis?
Doch Kutt' und Purpur sind ergötzlich,
Gerüche, Schmäcke überschätzlich
Dem, der sich deine Gnade weiß.

Mit einem buntgeſtickten Kiſſen.

An Frau M. v. Willemer. Weimar, 24. Oktober 1826.

Nicht ſoll's von ihrer Seite kommen,
Sobald es einmal Platz genommen;
Mich denkend, ſieh es freundlich an;
Mich liebend, lehne dich daran!

Zu einer Handſchrift Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo ſeine Hand geruht,
Die einſt der Welt geboten,
Iſt herzuſtellen fromm und gut.
Heil ihm, dem großen Toten!

An Herrn Oberſtleutnant von Bock.

Den 22. Oktober 1813.

Von allen Dingen, die geſchehn,
Wenn ich es redlich ſagen ſollte,
So war's, Koſaken hier zu ſehn,
Nicht eben, was ich wünſchen wollte.

Doch als die heilig große Flut
Den Damm zerriß, der uns verengte,
Und Well' auf Welle mich bedrängte,
War dein Koſak mir lieb und gut.

Herrn Regierungsrat Peucer.

Bei Ueberſendung eines Rheinl. Dukaten.

Nein! frechere Wette verliert man nicht,
Als an der Elb' ich dazumalen.

Dresden, den 15. Auguſt 1813.

*

Jetzt, da man überm Rheine ficht,
Will ich mit Rheingold ſie bezahlen.

Weimar, den 16. Februar 1814.

Herrn Oberſt von Geismar.

Weimar, am 21. Oktober 1815, nachmittags 3 Uhr.

Dem wir unſre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunſch vom treuſten Munde!

An Herrn Hofrat Förſter in Berlin.

Jena, den 27. September 1820.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm ſegnete,
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,
Da fehlte ihm noch das dritte,
Der Gegenſatz der ſiebenten Bitte.
Sie heißt: Von allem Böſen
Mögeſt, Herr, uns gnädig erlöſen!
Hier heißt es: Gib das Beſte
Und mach' das Leben zum Feſte!
Da er nun auch das erfahren,
Möge Gott ihn lange bewahren!

Madame Catalani.

Karlsbad, zum goldenen Brunnen, am 14. Auguſt 1818.

Im Zimmer wie im hohen Saal
Hört keiner je ſich ſatt;
Denn man erfährt zum erſtenmal,
Warum man Ohren hat.

Dem Grafen Loeben.

Karlsbad, den 18. Auguſt 1818.

Da du gewiß, wie du mir zugeſagt,
Nach meinem Scheiden feiern willſt mein Leben,
So laß mich dir, da es noch beiden tagt,
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben.

An denſelben

nach deſſen Tode den 4. April 1825.

Nun iſt's geſchehn! Dir hat ein herber Streich
Das ſchöne Lebensglück entriſſen;
Drum iſt es beſſer, auf der Stelle gleich
Die Freunde preiſen, die Geliebte küſſen.

An Herrn Abbate Bondi.[9]

Den 5. Auguſt 1812.

Aus jenen Ländern echten Sonnenſcheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen ſüß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Muſenwerk erregte meines
Nordländ'ſchen Geiſtes innigſte Gebilde,
Wie an Achilleus' lebensreichem Schilde
Erfreut' ich mich des günſtigſten Vereines.

Und daß ich mich daran begnügen könnte,
War mir ſogar ein Kunſtbeſitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmut wie durch Stärke.

Doch nichts erſchien im größeren Momente,
Voll innern Werts, von ſo viel Glück begleitet,
Als durch Louiſen, Bondi, deine Werke.

Gräfin O'Donell als Eleonore.[10]

Teplitz, 1812.

Wenn's jemand ziemt, zu ſprechen mit Vertrauen,
So ziemt es mir: ich ſtelle heut den Chor
Gebildeter und liebevoller Frauen,
Der ſich ſo gern um ſie verſammelt, vor.
Mir iſt vergönnt, an ihr hinaufzuſchauen,
Mich zu erquicken an dem friſchen Flor,
Der jede Stunde neuen Wert bethätigt
Und Frauenwürde ewiglich beſtätigt.

An Gräfin O'Donell.[11]

Karlsbad, den 8. Auguſt 1818.

Ich dachte dein, und Farben bunt erſchienen
Im Sonnenglanz mir vorm Geſicht,
Von Blättern ſah ich mancherlei ergrünen,
Da waren Roſen, auch Vergißmeinnicht!
Pfeile dazwiſchen, golden anzuſchauen,
Durchſcheinend alles, rings ein goldner Kranz;
Und angeſtimmt das hohe Lob der Frauen! —
Nun, Becher, zu der Freundin! Bleibe klar und ganz.

An dieſelbe.[13]

Karlsbad, den 1. Mai 1820.

Hier, wo noch ihr Platz genannt wird,
Hier, wo noch ihr Becher ſteht,
Doch nur wenigen bekannt wird,
Was von ihrem Grabe weht;

Sag' ich: Freundin! halte heilig,
Was dir von der Holden blieb,
Die ſo groß — ach, übereilig! —
Von den Allertreuſten ſchied.

Uns, den Liebenden, den Treuen,
Sei nun weiter nichts begehrt;
Nur iſt, wenn wir ſie erneuen,
Unſer Leben etwas wert.

Herrn Staatsminiſter von Voigt

zu deſſen Jubiläum am 27. September 1816.[13]

Von Berges Luft, dem Aether gleich zu achten,
Umweht, auf Gipfelfels hochwaldiger Schlünde,
Im engſten Stollen wie in tiefſten Schachten
Ein Licht zu ſuchen, das den Geiſt entzünde,
War ein gemeinſam köſtliches Betrachten,
Ob nicht Natur zuletzt ſich doch ergründe.
Und manches Jahr des ſtillſten Erdelebens
Ward ſo zum Zeugen edelſten Beſtrebens.

Im Garten auch, wo Dichterblumen ſproſſen,
Den äußern Sinn, den innern Sinn erquicken,
Gefahrlos nicht vor luftigen Geſchoſſen,
Wie ſie Eroten hin und wieder ſchicken,
Da haben wir der Stunden viel genoſſen
An friſch belebter Vorwelt heitern Blicken,
Geſellend uns den ewig teuren Geiſtern,
Den ſtets beredten, unerreichten Meiſtern.

Dahin bewegten wir von dornigen Pfaden
Verworrnen Lebens gern die müden Schritte,
Dort fanden ſich, zu gleicher Luſt geladen,
Der Männer Tiefſinn, Frauengeiſt und Sitte,

Und Wiſſenſchaft und Kunſt und alle Gnaden
Des Muſengottes reich in unſrer Mitte;
Bis endlich, längſt umwölkt, der Himmel wettert,
Das Paradies und ſeinen Hain zerſchmettert.

Nun aber Friede tröſtend wiederkehret,
Kehrt unſer Sinn ſich treulich nach dem Alten,
Zu bauen auf, was Kampf und Zug zerſtöret,
Zu ſichern, wie's ein guter Geiſt erhalten. —
Verwirrend iſt's, wenn man die Menge höret;
Denn jeder will nach eignem Willen ſchalten.
Beharren wir zuſamt in gleichem Sinne!
Das rechn' ich uns zum köſtlichſten Gewinne.

Dem Fürſten Hardenberg.

Zum ſiebzigſten Geburtstag.[1]

(31. Mai 1820.)

Wer die Körner wollte zählen,
Die dem Stundenglas entrinnen,
Würde Zeit und Ziel verfehlen,
Solchem Strome nachzuſinnen.

Auch vergehn uns die Gedanken,
Wenn wir in dein Leben ſchauen,
Freien Geiſt in Erdeſchranken,
Feſtes Handeln und Vertrauen.

So entrinnen jeder Stunde
Fügſam glückliche Geſchäfte.
Segen dir von Mund zu Munde!
Neuen Mut und friſche Kräfte!

Goldnes Netz, das euch umwunden!
Wer will deſſen Wert erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß ſich Golde Gold entfalten.

Und ſo bringt vom fernen Orte
Dieſes Blatt euch goldne Worte,
Wenn die Lettern, ſchwarz gebildet,
Liebevoll der Blick vergüldet.

An Grafen Paar. [18]

Karlsbad, den 12. Auguſt 1818.

Der Berge denke gern, auch des Geſteins!
Sie waren Zeugen freundlichſten Vereins:
Zutrauen, ſchnell gegeben, ſchnell gefunden,
Beſchleunigte das Glück gezählter Stunden.
Behagen ſchaut nicht vorwärts, nicht zurück,
Und ſo verewigt ſich der Augenblick!

An Grafen Paar. [19]

Karlsbad, am 16. Auguſt 1818, nachts.

Dem Scheidenden iſt jede Gabe wert,
Ein dürres Blatt, ein Moos, ein Steinchen aus der Quelle,
Daß er des Freunds gedenke, jener Stelle,
Wohin er ewig hin und hin begehrt:
Ein Zeuge bleibt's, wie ſinnig ſie gewandelt.
So wird ein Nichts zum höchſten Schatz verwandelt.

Wenn aber ſolche Gabe tiefen Wert,
Geſtaltet, mit ſich führt, für ſich allein

Dem Sinn des Künstlers wünschenswert begegnete:
Wie muß das nun ein Schatz der Schätze sein,
Wenn ihn der Freund im Scheiden treulich segnete!

Der Gräfin Christine O'Donell,

die eine meiner Schreibfedern verlangte.[20]

Weimar, 9. Oktober 1816.

Als der Knabe nach der Schule,
Das Pennal in Händen, ging
Und mit stumpfer Federspule
Lettern an zu kritzeln fing,
Hofft' er endlich schön zu schreiben
Als den herrlichsten Gewinn;
Doch daß das Geschriebne bleiben
Sollte, sich durch Länder treiben,
Gar ein Wert der Federspule,
Kam ihm in der engen Schule
Auf dem niedern Schemelstuhle
Wahrlich niemals in den Sinn.

Derselben.[21]

(1827.)

Die abgestutzten, angetauchten,
Die ungeschickten, vielgebrauchten
Hast du, die Freundliche, gewollt.
Nun aber nimm ein frisch Gefieder,
Das niederschreiben süße Lieder
Allschönster Tage dir gesollt.

An Gräfin Jaraczewska.[22]

Mit einem neu eingebundenen Exemplar von Fouqués Undine.

Karlsbad, den 5. September 1818.

Da ſieht man, wie die Menſchen ſind:
Nur Leidenſchaft und kein Gewiſſen!
Wie haben ſie dem ſchönen Kind
Das Röckchen halb vom Leib geriſſen!
Doch mir begegnete das Glück in ſpäter Zeit,
Ein frommer Jüngling wird mich neiden:
Dir, Freundin, dank' ich die Gelegenheit,
Den holden Schatz von Kopf bis Fuß zu kleiden.

An Fürſt Biron von Kurland.[23]

Karlsbad, den 8. September 1818.

Als Luthers Feſt, mit gläubiger Schar,
Im vorigen Herbſt gefeiert war,
Dacht' ich, es brauche hundert Jahr,
Um es mit Würde zu erneuen;
Doch beim verliehnen Ehrenbild,
Wie ernſt es iſt und kräftig mild,
Beim Herkules und ſeinem Schild
Kann ich der Feier mich an jedem Tage freuen.

Grafen Karl Harrach.[24]

Karlsbad, den 25. September 1819.

Die ſich herzlich oft begrüßten,
Die das Leben ſich verſüßten,
Führt ein guter Geiſt zur Stelle
Wieder an dieſelbe Quelle!
Treues Wirken, reines Lieben
Iſt das Beſte ſtets geblieben.

Der vollkommenen Stickerin.[25]

Marienbad, am 28. August 1821.

Ich kam von einem Prälaten,
Dem die herrlichsten Stolen
Ueber die Schulter hingen,
Worauf unverhohlen
Wunderthaten
Der Heiligen auf und nieder gingen.

Mir aber war ein andres beschert:
Lieblichste Blumen-Gehänge,
Farbenglanz und Uebergänge,
Wie Natur den Künstler belehrt;
Ein allerliebstes Frühlings-Gelände,
Mit Nadeln zierlich schattiert und gebrochen,
Daß, wäre selbst das Herz durchstochen,
Man es gewiß gar wohl empfände.
Und werd' es nur zu Feiertagen
Süßer Namen und lieber Geburten tragen.

Mit des Dichters Porträt.[26]

(An Frau von Willemer.)

Den 2. April 1819.

Eine Schachtel Mirabellen
Kam von Süden, zog nach Norden;
Als die Frucht gespeist geworden,
Eilt, sich wieder einzustellen,
Das Gehäus, woher es kommen.
Bringet keine süßen Früchte,
Bringt vielmehr ein ernst Gesichte,
Das im Weiten und im Fernen
Nimmer will Entbehrung lernen.

An Freund Melliſh.[27]

(1818.)

Durch Vermittlung einer Teuren
Geht ein Täſchchen bis zur Elbe,
Kommt, vom Freunde zu beteuren:
Immer bleibet er derſelbe.

Immer wie in Dornburgs Gauen,
Wo, beim allerbeſten Weine,
Waren hell im Sonnenſcheine
Berg' und Thäler anzuſchauen.

Du nun an der reichen Elbe,
An dem ſpiegelbreiten Fluſſe,
Weit entfernt vom trauten Kuſſe
Bleib auch immerfort derſelbe!

An Fräulein Kaſimira Wolowska.[28]

(Auguſt 1823.)

Dein Teſtament verteilt die holden Gaben,
Womit Natur dich mütterlich vollendet,
Vermächtnis nach Vermächtnis ausgeſpendet,
Zufrieden jeder, ſeinen Teil zu haben;
Doch wenn du Glückliche zu machen trachteſt,
So wär' es der, dem du dich ganz vermachteſt.

An dieſelbe.

Marienbad 1823.

Daß man in Güter dieſer Erde
Zu teilen ſich beſcheiden werde,

Singt manches alt' und neue Lied.
Und wären's zarte Liebesgaben —
Mit wem wir ſie zu teilen haben,
Das macht den großen Unterſchied.

Geſendet von Marienbad

einer Geſellſchaft verſammelter Freunde,

zum 28. Auguſt 1823.[29]

In Hygieas Form beliebt's Armiden,
Im Waldgebirg ſich Schlöſſer aufzubauen,
Verſpricht dem Kranken Heil, dem Lebensmüden
Erwacht auf einmal hoffendes Vertrauen;
Dem halb Geneſenen ſchnell zu heiterm Frieden
Entfaltet ſich ein Kreis erleſner Frauen;
Dann weiß ſie uns nach aller Art zu kirren,
Durch Spiel und Tanz und Neigung zu verwirren.

So wird von Tag zu Tag ein Traum gedichtet,
Dem Wachen gleich, ein labyrinthiſch Weſen;
Doch zu der Ferne bleibt mein Blick gerichtet,
Wo meinem Herzen ſich ein Kreis erleſen,
Wo er ſich mir und ich mich ihm verpflichtet:
Dort fühl' ich mich vollkommener geneſen.
So trägt es mich zum ehrenvollen Feſte,
Schon bin ich da! — Geſegnet alle Gäſte!

Die Gegenwart weiß nichts von ſich.
Der Abſchied fühlt ſich mit Entſetzen,
Entfernen zieht dich hinter dich,
Abweſenheit allein verſteht zu ſchätzen.

(Marienbad, 1822.)

Marienbad 1823.[20]

Du hatteſt längſt mir's angethan,
Doch jetzt gewahr' ich neues Leben;
Ein ſüßer Mund blickt uns gar freundlich an,
Wenn er uns einen Kuß gegeben.

*

Tadelt man, daß wir uns lieben,
Dürfen wir uns nicht betrüben:
Tadel iſt von keiner Kraft.
Andern Dingen mag das gelten;
Kein Mißbilligen, kein Schelten
Macht die Liebe tadelhaft.

*

Du Schüler Howards, wunderlich
Siehſt morgens um und über dich,
Ob Nebel fallen, ob ſie ſteigen,
Und was ſich für Gewölke zeigen.

Auf Berges Ferne ballt ſich auf
Ein Alpenheer, beeiſt zu Hauf,
Und oben drüber flüchtig ſchweifen
Gefiedert weiße luftige Streifen;
Doch unten ſenkt ſich grau und grauer
Aus Wolkenſchicht ein Regenſchauer.

Und wenn bei ſtillem Dämmerlicht
Ein allerliebſtes Treugeſicht
Auf holder Schwelle dir begegnet,
Weißt du, ob's heitert? ob es regnet?

*

Wenn ſich lebendig Silber neigt,
So gibt es Schnee und Regen,
Und wie es wieder aufwärts ſteigt,
Iſt blaues Zelt zugegen.

Auch ſinke viel, es ſteige kaum
Der Freude Wink, des Schmerzens,
Man fühlt ihn gleich im engen Raum
Des lieb-lebend'gen Herzens.

*

Du gingſt vorüber? Wie! ich ſah dich nicht;
Du kamſt zurück, dich hab' ich nicht geſehen! —
Verlorner, unglückſel'ger Augenblick!
Bin ich denn blind: Wie ſoll mir das geſchehen?

Doch tröſt' ich mich, und du verzeihſt mir gern,
Entſchuldigung wirſt du mit Freude finden;
Ich ſehe dich, biſt du auch noch ſo fern!
Und in der Nähe kannſt du mir verſchwinden.

*

Am heißen Quell verbringſt du deine Tage,
Das regt mich auf zu innerm Zwiſt;
Denn wie ich dich ſo ganz im Herzen trage,
Begreif' ich nicht, wie du wo anders biſt.

An Madame Marie Szymanowska.[81]

(Auguſt 1823.)

Die Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt,
Beklommnes Herz, dich, das zu viel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelsſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu bringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne;

Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwert der Töne wie der Thränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o, daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

An Mickiewicz

mit einer angeſchriebenen Feder.

(1829.)

Dem Dichter widm' ich mich, der ſich erprobt
Und unſre Freundin heiter-gründlich lobt.

In das Stammbuch der Frau Hofmarſchall von Spiegel.

Januar 1821. [32]

Der Dichtung Faden läßt ſich heut nicht faſſen;
Ich bitte, mir die Blätter weiß zu laſſen.

Am 25. Februar 1824.

Seit jenen Zeilen bis zum heutigen Tage
Sind faſt zweihundert Wochen fortgeſchritten,
Und immer iſt es noch die alte Klage,
Als laſſe ſich die Muſe nicht erbitten;
Doch wenn ich ſie im ſtillen ernſtlich frage,
Verſetzt ſie mich mit Adlerflug inmitten
Von jener Feier einzigen Augenblicken,
Wie es erſcholl im freudigſten Entzücken:

„Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
Die Tochter von Byzanz. Ihr ſeht ſie hier!
Als Kaiſerskind trägt ſie die Goldgewänder,
Und doch iſt ſie des Schmuckes höchſte Zier.
Die goldnen Schuhe, jene teuren Pfänder,
Die Liebesboten zwiſchen ihm und ihr,
Sie bringt der Zwerg, die frohſte Morgengabe:
Ein Liebespfand iſt mehr als Gut und Habe.“

Da ſprach das Lied, ſo heiter als bedächtig,
Von König Rothers unbezwungner Kraft,
Dem, wie er ſchon in Waffen groß und mächtig,
Auch Liebe nun das höchſte Glück verſchafft:
„Als Pilger klug, als Gaſt freigebig, prächtig,
Hat er als Held zuletzt ſie weggerafft,
Zum ſchönſten Glück, zum höchſten Mutterloſe:
Von ihnen ſtammt Pipin und Karl der Große.“

Wie denn das Gute, Schöne nimmer ſchwindet
Und, immer wirkend, immer ſich erhält,
Sich ungeſäumt zum höchſten Wahren findet,
Als lebend zu Lebendigem geſellt;
Und glücklich iſt, wer ihnen ſich verbindet,
Beſtändig bleibt ihm die bewegte Welt;
So war's auch mir im Augenblick, dem ſüßen,
Nach langer Zeit die Freundin zu begrüßen.

Der zierlichſten Undine.[33]

(1817.)

Gib acht! es wird dir allerlei begegnen:
Biſt du im Trocknen, wird es regnen,
Zum Schwimmen wird die Welle ſich verſagen;
Wen aber haſt du deshalb anzuklagen?

Merkſt du nicht eiferſücht'gen Zorn?
Ein Lächeln wird er wohl verdienen;
Und du verzeihſt dem Onkel Kühleborn,
Man ſagt ihm nach, er liebe ſelbſt Undinen.

Reichtum und Blüte.[34]

Blumen und Gold zugleich
Machen reich.
Goldnen Rahmen ſiehſt du erfüllt
Mit deinem Bild.
Sieh nur, wie köſtlich es iſt,
Was du haſt und biſt!

Myrte und Lorbeer.

(An Frau v. Willemer, den 18. Oktober 1823.)

Mit einem in Eines geſchlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz.[35]

Myrt' und Lorbeer hatten ſich verbunden;
Mögen ſie vielleicht getrennt erſcheinen,
Wollen ſie, gedenkend ſeliger Stunden,
Hoffnungsvoll ſich abermal vereinen.

An Fräulein Marie Schmidt.

(Frühling 1824.)

Das holde Thal hat ſchon die Sonne wieder
Mit Frühlingsblüt' und Blumen angefüllt,
Die Nachtigall ſingt immer neue Lieder
Dem Hochgefühl, das ihr entgegenquillt;
Erfreue dich der gottverliehnen Gaben!
Froh, wie er dich erſchuf, will er dich haben.

Entoptiſche Farben.

An Julien. (Gräfin v. Egloffſtein.)

17. Mai 1817.

Laß dir von den Spiegeleien
Unſrer Phyſiker erzählen,
Die am Phänomen ſich freuen,
Mehr ſich mit Gedanken quälen.

Spiegel hüben, Spiegel drüben,
Doppelſtellung, auserleſen;
Und dazwiſchen ruht im Trüben
Als Kriſtall das Erdeweſen.

Dieſes zeigt, wenn jene blicken,
Allerſchönſte Farbenſpiele;
Dämmerlicht, das beide ſchicken,
Offenbart ſich dem Gefühle.

Schwarz wie Kreuze wirſt du ſehen,
Pfauenaugen kann man finden;
Tag und Abendlicht vergehen,
Bis zuſammen beide ſchwinden.

Und der Name wird ein Zeichen,
Tief iſt der Kriſtall durchdrungen;
Aug' in Auge ſieht dergleichen
Wunderſame Spiegelungen.

Laß den Makrokosmus gelten,
Seine ſpenſtiſchen Geſtalten!
Da die lieben kleinen Welten
Wirklich Herrlichſtes enthalten.

Julien Gräfin v. Egloffſtein.[36]

4. Januar 1819.

Freundlich werden neue Stunden
Zu vergangnen ſich geſellen;
Blüten, Blumen, wohl empfunden,
Bleiben ewig Immortellen.

Derſelben.

Reiſeſegen. (4. Juni 1819.)[37]

Sei die Zierde des Geſchlechts! —
Blicke weder links noch rechts;
Schaue von den Gegenſtänden
In dein Innerſtes zurück;
Sicher traue deinen Händen,
Eignes fördre, Freundes Glück!

Derſelben.

Zur Dresdner Reiſe. (22. April 1820.)[38]

Ein guter Geiſt iſt ſchon genug,
Du gehſt zu hundert Geiſtern;
Vorüber wandelt dir ein Zug
Von großen, größern Meiſtern.
Sie grüßen alle dich fortan
Als ſeinen Jung-Geſellen
Und winken freundlich dich heran,
Dich in den Kreis zu ſtellen.
Du ſtehſt und ſchweigſt am heil'gen Ort
Und möchteſt gerne fragen;
Am Ende iſt's ein einzig Wort,
Was ſie dir alle ſagen.

An dieſelbe.[39]

(1821.)

Von ſo zarten Miniaturen,
Wie der ſchönen Hand ſie glücken,
Schreiteſt du auf breitere Spuren,
Wichtiger umher zu blicken.

Heil den ernſteren Geſchäften!
Seligen Erfolg zu ſchauen,
Einigeſt zu Mannes Kräften
Liebenswürdiges der Frauen.

Derſelben.[40]

(1823.)

Abgeſchloſſen ſei das Buch,
Es enthält fürwahr genug;
Was davon dich kann erfreuen,
Wird ſich immerfort erneuen;
Und was mag dem Scheiden frommen,
Als ein baldig Wiederkommen?

Herrn Kanzler von Müller.[41]

Weimar, den 13. April 1822.

Will ſich's wohl ziemen, dir zum zweitenmale
Dieſelbe Gabe feſtlich darzubringen:
Den Dichtertrank in deiner eignen Schale,
Und nur dazu das alte Lied zu ſingen?
So ſei es denn! — Es bleiben alte Lieder
Den Chriſtgemeinden wie gewohnt erbaulich;
Und hört er Freundes Wunſch und Segen wieder,
Er findet ſie wie immer lieb und traulich.

Herrn Grafen Kaſpar Sternberg.

Weimar, 11. Juni 1824.

Frühlingsblüten ſind vergangen,
Nun dem Sommer Früchte ſprießen;
Roſ' und Lilie ſoll erlangen,
Den erhabnen Freund zu grüßen.

An denſelben.

13. Juni 1827.

Wenn mit jugendlichen Scharen
Wir beblümte Wege gehn,
Iſt die Welt doch gar zu ſchön;
Aber wenn bei hohen Jahren
Sich ein Edler uns geſellt,
O, wie herrlich iſt die Welt!

An denſelben

bei ſeiner Abreiſe aus Weimar (14. Juni 1827).

Mit der Taſchenausgabe meiner Werke.

Oedem Wege, langen Stunden
Unterhaltung ſei gefunden
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

An Alexander von Humboldt.

Weimar, den 12. Juni 1816.

An Trauertagen
Gelangte zu mir dein herrlich Heft!
Es ſchien zu ſagen:
Ermanne dich zu fröhlichem Geſchäft!

Die Welt in allen Zonen grünt und blüht
Nach ewigen, beweglichen Geſetzen;
Das wußteſt du ja ſonſt zu ſchätzen:
Erheitre ſo durch mich dein ſchwer bedrängt Gemüt!

An Sulpiz Boiſſerée.

Epiphanias 1816.

Haſt den Anker feſt im Rheine liegend
Für das wohlbeladne Schiff;
Bleibe doch in Neckarbuchten ſchmiegend!
Hier iſt kein Korallenriff.
Aber da, wo jeder Tag erzeuget
Hindernis auf Hinderniſſe türmend auf,
Oder ſchlimmer noch ſie wiegend beuget,
Richteteſt du wohl dahin den Lauf?

An Klinger.

Mit einem Bilde des elterlichen Hauſes zu Frankfurt.

(Frühling 1826.)

An dieſem Brunnen haſt auch du geſpielt,
Im engen Raum die Weite vorgefühlt;
Den Wanderſtab aus frommer Mutter Hand
Nahmſt du getroſt ins fernſte Lebensland
Und magſt nun gern verloſchnes Bild erneun,
Am hohen Ziel des erſten Schritts dich freun.

*

Eine Schwelle hieß ins Leben
Uns verſchiedne Wege gehn;
War es doch zu edlem Streben —
Drum auf frohes Wiederſehn!

Mit der Jubiläums-Medaille.

(1826.)

Ehre, die uns hoch erhebt,
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;
Liebe, die im Innern lebt,
Sammelt ſchwärmende Gedanken.

An Gräfin Karoline von Egloffſtein.

(Aug' um Ohr.) Jena, 17. Mai 1817.

Was dem Auge dar ſich ſtellet,
Sicher glauben wir's zu ſchaun;
Was dem Ohr ſich zugeſellet,
Gibt uns nicht ein gleich Vertraun;
Darum deine lieben Worte
Haben oft mir wohlgethan;
Doch ein Blick am rechten Orte,
Uebrig läßt er keinen Wahn.

An dieſelbe.

Einſiedelei Jena, den 10. Juli 1820.

Der Heidenkaiſer Valerian
Hat es mir niemals angethan;
In ſeinen ſehr konfuſen Zeiten
Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:
Denn ob ihn ſchon durch göttlich Walten —
Die Münze ſagt's — Apoll erhalten,
So ſehen wir doch allzu klar,
Wie jammervoll ſein Phöbus war.

Da er nun aber zu meinem Frommen
Soll von ſo lieben Händen kommen,

So mach' ich ihm ein freundlich Geſicht;
Gute Chriſten, die thäten's nicht.
Mutter und Tochter mögen's entſchuld'gen,
Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

Der geprüften Freundin

Karoline Gräfin von Egloffſtein

am 1. Januar 1828.

(Folgende Gedichtchen beziehen ſich auf ein Stammbuch der Gräfin, deſſen Decke geſchmackvoll verziert war, die Vorderſeite mit einem Bildchen des Römiſchen Hauſes im Park zu Weimar, die Rückſeite mit der Einſiedelei daſelbſt.)

Lina! dir zum neuen Jahr
Bring' ich ſchnell den Kommentar
Deiner ſchön geſchmückten Decke.
Früheres bewährt ſich treu,
Neuen Tagen ſei es neu,
Und ſo weiter eine Strecke!

Vorderſeite.

Römiſch mag man's immer nennen;
Doch wir den Bewohner kennen,
Dem der echte deutſche Sinn,
Ja, der Weltſinn iſt Gewinn.

Rückſeite.

Der's gebaut vor fünfzig Jahren,
Sieht es noch am Wege ſtehn,
Liebespaar vorübergehn,
Wie wir andern damals waren,
Als die Büſche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten ſpielten,
Wo ſich Liebende verſtanden,
Immer ſuchten, oft ſich fanden
Zu geſellig friſchem Leben,
Wie wir's euch nun übergeben.

Meinem Freunde von Knebel.[42]

Zum 30. November 1817.

Luſtrum iſt ein fremdes Wort!
Aber wenn wir ſagen:
Luſtra haben wir am Ort
Acht bis neun ertragen
Und genoſſen und gelebt
Und geliebt bisweilen;
Wird, wer nach dem Gleichen ſtrebt,
Heute mit uns teilen.
Wenn wir ſagen: das iſt viel!
Denn das Leben ſtreuet
Blum' und Dorne! — Ziel iſt Ziel,
Das uns heute freuet.

An Bernhard von Knebel.[43]

Weimar, den 30. November 1820.

Den November, den dreißigſten,
Feire ſtets als heiligen Tag
Mit Opfern, wie's nur dem fleißigſten,
Dem beſten Sohne gelingen mag;
Denn der Vater iſt heut geboren,
Der dich liebt, wie's billig iſt.
Kindlein, ſei ihm zugeſchworen!
Freude nur bringt, was willig iſt.

Demſelben.

Ins Stammbuch. Jena, den 29. März 1817.

Als kleinen Knaben hab' ich dich geſehn
Mit höchſtem Selbſtvertraun der Welt entgegengehn;
Und wie ſie dir im Künftigen begegnet,
So ſei getroſt, von Freundes Blick geſegnet.

An Gräfin Marie von Einsiedel,

geboren Jena, den 18. Oktober 1819.

Zum Tauftage, den 30. Oktober 1819, treuliches Eingebinde.[44]

Töchterchen! nach trüben Stunden
Zu der Eltern Lust erschienen,
Hast so jung das Glück gefunden,
Den Geliebtesten zu dienen.
Mögest du den frohsten Stunden
Ihres Lebens blühend grünen!

Wiegenlied dem jungen Mineralogen

Walther von Goethe.

Den 21. April 1818.[45]

Singen sie Blumen der kindlichen Ruh,
Käfer und Vögel und Tierchen dazu;
Aber du wachest, wir treten herein,
Bringen was Ruhiges, bringen den Stein.

Steinchen, die bunten, ein lustiges Spiel,
Was man auch würfe und wie es auch fiel'!
Kindischen Händchen entschnickt sich so fein
Knöchlein und Bohnen und Edelgestein.

Knabe, du siehest nun Steine behaun,
Ordnend sich fügen, zu Häusern sich baun.
Wohl! du verwunderst dich, stimmest mit ein:
Das ist wahrhaftig ein nützlicher Stein!

Spielst du mit Schussern, das Kügelchen rollt,
Dreht sich zur Grube, so wie du gewollt,
Läufest begierig auch hinter ihm drein,
Das ist fürwahr wohl ein lustiger Stein!

Steinchen um Steinchen verzettelt die Welt,
Wiſſende haben's zuſammengeſtellt;
Trittſt du begierig zu Sälen herein,
Siehſt du zuerſt nicht den Stein vor dem Stein.

Doch unterſcheideſt und merkeſt genau:
Dieſer iſt rot, und ein andrer iſt blau,
Einer, der klärſte, von Farben ſo rein,
Farbig erblitzet der edelſte Stein.

Aber die Säulchen, wer ſchliff ſie ſo glatt,
Spitzte ſie, ſchärfte ſie glänzend und matt?
Schau in die Klüfte des Berges hinein:
Ruhig entwickelt ſich Stein aus Geſtein.

Ewig natürlich bewegende Kraft
Göttlich geſetzlich entbindet und ſchafft;
Trennendes Leben, im Leben Verein,
Oben die Geiſter und unten der Stein.

Nun, wie es Vater und Ahn dir erprobt,
Gott und Natur und das All iſt gelobt!
Komme! der Stiftende führet dich ein,
Unſerem Ringe willkommener Stein!

In das Stammbuch meinem lieben Enkel

Walther von Goethe

unter folgende Worte Jean Pauls:

„Der Menſch hat hier dritthalb Minuten; eine zu lächeln, eine zu ſeufzen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieſer Minute ſtirbt er."

Ihrer ſechzig hat die Stunde,
Ueber tauſend hat der Tag;
Söhnchen, werde dir die Kunde,
Was man alles leiſten mag!

Zum Geburtstag

mit meinen kleinen Gedichten.
(An Minna Herzlieb.)
Jena, den 22. Mai 1817.[46]

Wenn Kranz auf Kranz den Tag umwindet,
Sei dieſer auch ihr zugewandt,
Und wenn ſie hier Bekannte findet,
So hat ſie ſich vielleicht erkannt.

In ein Stammbuch.

Wen ein guter Geiſt beſeſſen,
Hält ſich das Gedächtnis rein;
Alles Uebel ſei vergeſſen,
Eingedenk der Luſt zu ſein!
Bleib' ein fröhliches Vermächtnis
Jed' Ergötzen, jede Ruh;
So belebe dein Gedächtnis
Und dann denke mich dazu!

(Mit Goethes Werken.)

Find' in dieſer Büchlein Reihe
Manches Alte, manches Neue!
Sie, zu ihnen wiederkehrend,
Stets erfreuend, oft belehrend.

Viel gute Lehren ſtehn in dieſem Buche;
Summier' ich ſie, ſo heißt's doch nur zuletzt:
Wohlwollend ſieh umher und freundlich ſuche,
So findeſt du, was Geiſt und Herz ergötzt.

An Fräulein von Schiller.

(Den 10. Auguſt 1819.)

Weil ſo viel zu ſagen war,
Wußt' ich nichts zu ſagen,
Ob die Blätter gleich ein Jahr
Mir vorm Auge lagen.

Jetzo, da du ſie entführt,
Mag die Feder walten;
Denn es bleibt, wie ſich's gebührt,
Immerfort beim Alten.

Milde zum Verſtändlichen
Wird die Mutter mahnen,
Deutend zum Unendlichen
Auf des Vaters Bahnen.

Schulpforta.

Ehre, Deutſcher, treu und innig
Des Erinnerns werten Schatz!
Denn der Knabe ſpielte ſinnig,
Klopſtock, einſt auf dieſem Platz.

An dem ſtillbegrenzten Orte
Bilde dich, ſo wie's gebührt;
Jüngling, öffne dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt!

An Lili.

In ein Exemplar der Stella, 1776.

Im holden Thal, auf schneebedeckten Höhen
War stets dein Bild mir nah:
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,
Im Herzen war mir's da.
Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe
Ein Herz das andre zieht,
Und daß vergebens Liebe
Vor Liebe flieht!

An Demoiselle (Henriette) Sontag.

Juli 1826.

Ging zum Pindus, dich zu schildern;
Doch geschah's zu meiner Qual:
Unter neun Geschwisterbildern
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.
Phöbus mahnt mich ab vom Streben:
Sie gehört zu unserm Reich;
Mag sie sich hieher begeben,
Findet wohl sich der Vergleich.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Weimar, 20. Jan. 1822.

Wenn über die ernste Partitur
Quer Steckenpferdchen reiten,
Nur zu! auf weiter Töne-Flur
Wirst manchem Lust bereiten,
Wie du's gethan mit Lieb' und Glück:
Wir wünschen dich allesamt zurück.

Wenn das Talent verſtändig waltet,
Wirkſame Tugend nie veraltet.
Wer Menſchen gründlich konnt' erfreun,
Der darf ſich vor der Zeit nicht ſcheun;
Und möchtet ihr ihm Beifall geben,
So gebt ihn uns, die wir ihn friſch beleben.

Goethes Feder an . . . . .

Juli 1826.

Was ich mich auch ſonſt erkühnt,
Jeder würde froh mich lieben:
Hätt' ich treu und frei geſchrieben
All das Lob, das du verdient.

An Madame Milder

mit einem Exemplar der Iphigenie. (12. Juni 1826.)

Dies unſchuldvolle fromme Spiel,
Das edlen Beifall ſich errungen,
Erreichte doch ein höheres Ziel:
Von Gluck betont, von dir geſungen.

An Herrn Genaſt

bei Abgabe ſeiner Regie, unter zwei Handzeichnungen geſchrieben.
(1816.)

Zur Erinnerung trüber Tage
Voll Bemühen, voller Plage.

*

Zum Erinnern ſchöner Stunden,
Wo das Rechte war gefunden.

An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Weimar, den 27. Dezember 1816.

Viel Geduldetes, Genoßnes,
Halb Verschwiegnes, laut Ergoßnes
Ward in ferner Welt verthan;
Aber jene guten Zeiten,
Tiefurts Thal, ätherische Weiten,
Gehen dich besonders an.

An dieselbe.

Weimar, 10. Mai 1826.

Musterstuhl für Schmerz und Sorgen
Willst mir, teure Freundin, borgen?
Nimm ihn wieder! Trost und Segen
Soll er dir zu Häupten legen.

In ein Stammbuch.

Lieblich ist's, im Frühlingsgarten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher, im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick solcher Züge
Thut so Seel' als Geist Genüge,
Ja, zu Lieb' und Treu' bekennt
Sich der Freund, wie er sich nennt.

An Madame Genaſt,

zum Geburtstage.

Weimar, 31. Januar 1822.

Treu wünſch' ich dir zu deinem Feſt
Das Beſte, was ſich wünſchen läßt;
Doch wünſcht' ich mir zum Lebenskranze:
Dich anzuſchaun in deinem Glanze,
Dich ſelbſt in Handeln, Worten, Blicken,
Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Frau von Stein, geb. von Schardt.

Den 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heil'gen Chriſt
An dieſem Tage geboren biſt
Und Auguſt auch, der werte, ſchlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dies gibt in tiefer Winterszeit
Erwünſchteſte Gelegenheit,
Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abweſenheit mir zu verſüßen,
Der ich, wie ſonſt in Sonnenferne,
Im ſtillen liebe, leide, lerne.

Mit einem zierlichſt aufgetrockneten Blumenkranze.

(November 1825.)

Sie.

Zarter Blumen leicht Gewinde
Flecht' ich dir zum Angebinde;
Unvergängliches zu bieten,
War mir leider nicht beſchieden.

In den leichten Blumenranken
Lauſchen liebende Gedanken,
Die in leiſen Tönen klingen
Und dir fromme Wünſche bringen.

Und ſo bringt vom fernen Orte
Dieſes Blatt dir Blumenworte;
Mögen ſie vor deinen Blicken
Sich in bunten Farben ſchmücken!

(Frau v. Willemer.)

*

Erwiderung.

Er.

Bunte Blumen in dem Garten
Leuchten von der Morgenſonne;
Aber leuchten keine Wonne:
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendeſt nun in zarten Kreiſen
Die von dir gepflückten Sterne,
Zärtlich willſt du mir beweiſen:
Du empfindeſt in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,
So als wär' kein Raum dazwiſchen;
Und ſo blühen auch geſchwinde
Die getrockneten mit friſchen.

Den 17. Mai 1828.

Blumen ſah ich, Edelſteine
Ihr beim Lebewohl zu handen;
Segnet ſie, die Gute, Reine,
Hier am Orte, wo wir ſtanden.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,
Als gegenwärtiges, künftiges Glück,
Sie kehren gern zu dir zurück.
Zwei Schätze ſind's von großem Wert,
Die alt- und junger Sinn begehrt:
Wenn Kleinod unſern Blick beſticht,
Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht.

An die Entfernte.

(Fanny Mendelsſohn, ſpätere Frau Henſel.)

November 1821.

Wenn ich mir in ſtiller Seele
Singe leiſe Lieder vor:
Wie ich fühle, daß ſie fehle,
Die ich einzig auserkor;
Möcht' ich hoffen, daß ſie fänge,
Was ich ihr ſo gern vertraut;
Ach! aus dieſer Bruſt und Enge
Drängen frohe Lieder laut.

Eile zu ihr,
Klein und gedrängt!
Ach, was an dir
Für Erinnerung hängt!

An Sie.

(1829.)

Iſt das Chaos doch, beim Himmel!
Wie ein Maskenball zu achten.
Welch ein wunderlich Getümmel!
Allerlei verſchiedne Trachten!

Aber ich will es benutzen
Wie die andern Maskenbälle,
Nicht mich eitel aufzuſtutzen;
Unbekannt auf alle Fälle,

Will ich dir in Reimen ſagen,
Was ich gern in Proſa ſagte,
Wenn es dir, nach mir zu fragen,
Nur im mindeſten behagte.

Du allein kannſt mich entdecken,
Du allein wirſt mich verſtehen,
Willſt du tröſten, willſt du necken,
Und ſo mag es weiter gehen.

An Sie.

(1829.)

Biſt du's nicht, ſo ſei vergeben,
Daß du es im Scherz genommen;
Biſt du's aber, ſei ein Leben
Aus der Heiterkeit willkommen!

Und es wird ſich leicht erſchürfen,
Ob wir beide Gleiches meinen;
Fragen wir, was wir bedürfen,
Und wir werden uns vereinen.

Wenn du kommſt, es muß mich freuen,
Wenn du gehſt, es muß mich ſchmerzen;
Und ſo wird es ſich erneuen
Immerfort in beiden Herzen.

Fragſt du, werd' ich gern ausführlich
Deinem Forſchen Antwort geben;
Wenn ich frage, wirſt du zierlich
Mit der Antwort mich beleben.

An Sie.

(1829)

Schmerzen, welche dich berührten,
Rühren mich in gleicher Strenge;
Wenn die Feſte dich entführten,
Folg' ich dir zur heitern Menge.

Drängt ſich dann in Wechſeltagen
Wildes Rauſchen, ruhig Fließen,
Eins iſt leichter zu ertragen,
Eins iſt beſſer zu genießen.

Prüfung braucht es! doch bei Zeiten
Ueberzeugung, ſtill und ſüße,
Ehe ſich ein Glück bereiten,
Sich Vertraun gewinnen ließe.

Solch ein Feuer nie verlodert
In dem angefochtnen Leben;
Iſt es zwar ſehr viel gefodert,
Iſt doch auch ſehr viel gegeben.

Stammbuchsweihe.

Meinem lieben Wölfchen. (Wolfgang von Goethe.

Den 28. Mai 1826.

Eile, Freunden dies zu reichen,
Bitte ſie um eilig Zeichen,
Eilig Zeichen, daß ſie lieben!
Lieben, das iſt ſchnell geſchrieben;

Feder aber darf nicht weilen,
Liebe will vorübereilen.

In ein Notenheft.

Hörſt du reine Lieder ſingen,
Ohr iſt eins mit deiner Bruſt;
Siehſt du Farben um dich klingen,
Wirſt du deines Augs bewußt.
In das Innere zu bringen,
Gibt das Aeußre Glück und Luſt.

Desgleichen.

Zuerſt im ſtillſten Raum entſprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort;
Wie es in Geiſt und Seel' erklungen,
So hallt's nach allen Seiten fort.

An Frau M. v. Willemer.

Weimar, 22. Dezember 1820.

Du! ſchweige künftig nicht ſo lange,
Tritt freundlich oft zu mir herein
Und laß bei jedem frommen Sange
Dir Glänzendes zur Seite ſein!

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ruine Hanſtein bei Göttingen.

Weimar, 17. Mai 1815.

Auf dieſen Trümmern hab' ich auch geſeſſen,
Vergnügt getrunken und gegeſſen

Und in die Welt hinausgeſchaut:
War aber wenig nur erbaut.
Kein liebes Kind gedachte meiner,
Und ich fürwahr gehörte keiner;
So war die ganze Welt umgraut.
Ihr wißt ja ſelbſt, was ſie erheitert,
Die Horizonte ſtufenklar erweitert.

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen: Ulrichs Garten zu Jena.

Daß zu Ulrichs Gartenräumen
Soll ein Verslein mir erträumen,
Iſt ein wunderbarer Streich;
Denn es war von ſüßen Träumen
In den ländlich engen Räumen
Mir ein Frühling hold und reich.
Sollt' es euch zu Luſt und Frommen
Auch einmal zu gute kommen,
Freut euch in dem engſten Raum.
Was beglückt, es iſt kein Traum.

In eine Sammlung

künſtlich ausgeſchnittener Landſchaften.

Zarte, ſchattende Gebilde,
Fliegt zu eurer Künſtlerin,
Daß ſie, freundlich, froh und milde,
Immer ſich nach ihrem Sinn
Eine Welt von Schatten bilde;
Denn das irdiſche Gefilde
Schattet oft nach eignem Sinn.

An Gräfin Rapp, geb. von Rothberg.

Den 7. Juli 1827.

Zu dem Guten, zu dem Schönen
Werden wir uns gern gewöhnen;
An dem Schönen und dem Guten
Werden wir uns friſch ermuten:
So bedarf es deinen Wegen
Weiter keinen Reiſeſegen.

An dieſelbe.

Im Mai 1828. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes.

Weimar, das von vielen Freuden
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,
Warum gabſt du ihr die Leiden,
Ihr, die reinſtes Glück verdient?

In Auguſt v. Goethes Stammbuch.

Am 12. Juli 1805.

Feſt bewahre der Würdigen Bild! Wie leuchtende Sterne
Säte ſie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

*

Am 5. Juni 1825.

Dies Album lag ſo manches Jahr in Banden,
Nun richtet ſich's zu friſcher Wandrung auf;
Von früher Welt ſind Freunde noch vorhanden:
Erneue ſich ein heitrer Tageslauf!

*

Manches ward indes erfahren,
Manches auch von uns gethan;
Alſo hier, nach zwanzig Jahren
Fangen wir von vorne an.

Mit einem Blatt Bryophyllum calycinum.

An Marianne v. Willemer. Am 12. November 1826.

Was erſt ſtill gekeimt in Sachſen,
Soll am Maine freudig wachſen;
Flach auf guten Grund gelegt,
Merke, wie es Wurzel ſchlägt!
Dann der Pflanzen friſche Menge
Steigt in luſtigem Gedränge.
Mäßig warm und mäßig feucht
Iſt, was ihnen heilſam deucht;
Wenn du's gut mit Liebchen meinſt,
Blühen ſie dir wohl dereinſt.

Mit einem Blatt derſelbigen Pflanze.

(An dieſelbe. Den 19. April 1830.)

Wie aus einem Blatt unzählig
Friſche Lebenszweige ſprießen,
Mögſt in einer Liebe ſelig
Tauſendfaches Glück genießen!

Flora, welche Jenas Gauen
Reich mit Blum- und Früchten ſchmückt,
Iſt verwundert, anzuſchauen,
Was ein fremder Himmel ſchickt.

Sorget nun, in dichten Häuſern,
Daß auch hier der Wachstum frei,
Daß den allerzartſten Reiſern
Hier ein ewiger Sommer ſei.

Heiteres Mißverſtändnis.[47]

An Marianne v. Willemer, 12. Juli 1821.

Wer hat's gewollt, wer hat's gethan?
So Liebliches erzielt?
Das iſt doch wohl der rechte Roman,
Der ſelbſt Romane ſpielt!

Berichtigt.

An Adele Schopenhauer, 28. November 1821.

Verirrtes Büchlein! kannſt unſichre Tritte
Da oder dorthin keineswegs vermeiden;
Irrſternen zu bewegſt du deine Schritte,
Und vor dem Kommen biſt bereit zu ſcheiden.
Für diesmal aber wollen wir dich feſſeln,
Du ſollſt mir dieſe Botſchaft nicht verfehlen;
Sei es durch Roſen, Dornen, Veilchen, Neſſeln,
Nur immer grade zu, geh zu Adelen!

Der Demoiſelle Schmeling

nach Aufführung der Haſſiſchen Santa Elena al Calvario.
Leipzig 1771.

Klarſter Stimme, froh an Sinn,
Reinſter Jugendgabe,
Zogſt du mit der Kaiſerin
Nach dem heil'gen Grabe.
Dort, wo alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß dein herrſchender Geſang
Mich, den Hochentzückten.

(Weimar 1831.)

An Madame Mara

zum frohen Jahresfeſte.

Weimar, Februar 1831.

Sangreich war dein Ehrenweg,
Jede Bruſt erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der ſüßen;
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend dich zu grüßen!

Herrn Krüger

nach der trefflichen Darſtellung des Oreſt in ein Prachtexemplar meiner Iphigenie.

Weimar, den 31. März 1827.

Was der Dichter dieſem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreiſe deutſcher Lande
Durch des Künſtlers Wirken laut.
So im Handeln, ſo im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menſchliche Gebrechen
Sühnet reine Menſchlichkeit.

An . . . .

Weimar, den 23. Juli 1824.

Welch hoher Dank iſt dem zu ſagen,
Der friſch uns an das Buch gebracht,
Das allem Forſchen, allem Klagen
Ein grandioſes Ende macht.

An zwei Gebrüder, eifrige junge Naturfreunde.

Marienbad, den 21. Juli 1822.[48]

Am feuchten Fels, den dichtes Moos versteckt,
Erblühen Blumen, flattert manch Insekt;
Scheint es auch dürr den kahlen Berg hinan,
So nährt es doch, das Schaf bewollt sich dran,
Die Wiese grünt, gehörnte Herde braunt,
Da wandeln Menschen, gut und bös gelaunt,
Genießen reichlich, spärlich, früh und spat,
Den Wunderwuchs der folgereichen Saat.
Und wenn der Kranke fast am Ziel erliegt,
So steigt die Quelle rasch, die Hoffnung siegt.
Ihr! vom Gestein hinauf zur Atmosphäre
Gedenket mein! — Dem Höchsten Preis und Ehre!

Toast zum akademischen Mittagsmahl

am 22. April 1820.

Abwesend ist kein Freund zu achten,
Der immer für uns denkt und strebt
Und, wie es auch die Zeiten brachten,
Für uns in gleichem Sinne lebt.
Bei Sonnenschein und Regenschauer
Ruft ein verklärter, heitrer Blick
Dem zweifelhaften Zustand Glück
Und jedem Glück die längste Dauer.

Steine sind zwar kalt und schwer,
Doch das Herz ist frei und leicht.
Kommt ein Stein von Osten her,
Doppelt ist der Wunsch erreicht;

Denn es ist ganz einerlei,
Wo und wie das Herz empfindet,
Das, empfänglich, heiter, frei,
Sich auch wohl am Stein entzündet.

Herrn Bergrat Lenz

am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit,
den 25. Oktober 1822.

(Das Gedicht begleitete ein Tafelaufsatz in Form einer Basaltinsel mit einem Vulkan, dessen Krater mit hundert Dukaten in Gold und der goldenen Verdienstmedaille gefüllt war.)

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!
Entsetze dich nicht, wenn dieser Solennität
Sich wilde Feuerberg' und Laven
Gewaltsam eingedrungen haben.

Ein Fürst, der, immer von gutem Mut,
Auch andern gern anmutig thut,
Bestellt' es, dich von falschen Lehren,
Wofern es möglich, zu bekehren.
Neptunus aber bleibt beiseit',
Ergötz' er sich im Meere weit;
Dort mag er unumschränkt gebieten.
Du laß nur glühen, sprühen, wüten;
Es deutet auf gelinde Lehren,
Zum Plutus und Pluto dich zu bekehren;
Und überdies den schönsten Sold:
Gold — aber diesmal mehr als Gold.

Herrn Rat Schellhorn.

Zum 3. Dezember 1824.

Daß im großen Jubeljahre
Wir dein Jubiläum schmücken,
Das erlebe, das gewahre,
Treuer Diener, mit Entzücken!

Dir gelang's in ſtiller Sphäre,
Deinen Fürſten zu begleiten;
Werde teilhaft ſeiner Ehre
Bis in allerſpätſte Zeiten!

Maskenzüge.

(Januar 1819?)

Die Geſtalten gehn vorüber,
Masken ſcheinen ſie zu ſein;
Doch ſie ſind uns beiden lieber,
Uns vom edelſten Verein.

Sie ſind wahr; denn wohl vernommen
Haben wir ſie ſelbſt gefühlt
Und, wie es vielleicht gekommen,
Sie zum Teile mitgeſpielt.

Denke nun zum vieltenmale,
Was, nach ſternenheller Nacht,
Holder Tag im hohen Saale
Wunderfältig dargebracht.

Der Abweſende dem Maskenfeſt.

Zum 16. Februar 1818.

So wandelt hin, lebendige Geſtalten,
Bewegten Lebens reichliche Gebilde!
Dem ſchönſten Tage laſſet Liebe walten,
Im Reihen ſchmückt elyſiſche Gefilde!
Ergötzen ſollt ihr, geiſtreich unterhalten,
Belehren auch und warnen freundlichſt milde.
Der Dichter alle ſegnet euch zum Frieden,
Abweſend ſei es, oder abgeſchieden.

Bilderſzenen.

Zur Feier des 2. Februar 1817.

Mit Säulen ſchmückt ein Architekt aufs beſte,
Mit Statuen, Gemälden ſeine Hallen;
Dann finden ſich am frohen Tag die Gäſte
Von Melodie bewegt einher zu wallen.
Nun wirket umgekehrt, am ſchönſten Feſte,
Durch Widerſpruch die Kunſt, ihm zu gefallen.
Statt laute Freude friſch bewegt zu ſchildern,
Erſtarrt das Lebende zu holden Bildern.

Bilderſzenen.

Den 15. März 1816, bei Freiherrn von Helldorf.

Ihr kommt, Gebildetes allhier zu ſchauen,
Gebildet ſcheinbar, doch ein lebend Bild;
So weiß die Kunſt vielfältig anzubauen
Der Fabel, der Geſchichte reich Gefild.
Ihr ſehet tücht'ge Männer, wackre Frauen,
Zu Thaten mächtig wie zur Hilfe mild,
Und ſo entgegnen wir euch, ſtarr erſcheinend,
Lebendig, uns zu eurer Luſt vereinend.

(Bruchſtück, wohl an die „Geheimniſſe" anzuſchließen.)

Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet,
Je mehr erſtaunt er über Kunſt und Pracht;
Mit Vorſatz ſcheint der Reichtum hier verſchwendet,
Es ſcheint, als habe ſich nur alles ſelbſt gemacht.
Soll er ſich wundern, daß das Werk vollendet?
Soll er ſich wundern, daß es ſo erdacht?
Ihn dünkt, als fang' er erſt, mit himmliſchem Entzücken,
Zu leben an in dieſen Augenblicken.

Ein raſcher Sinn, der keinen Zweifel hegt,
Stets denkt und thut und niemals überlegt,
Ein treues Herz, das, wie empfängt, ſo gibt,
Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt;
Froh glänzend Auge, Wange friſch und rot,
Nie ſchön geprieſen, hübſch bis in den Tod.

Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an
Und habe leidend viel für ihn gethan.
Indes mein armes Herz im ſtillen brach,
Da ſagt' ich mir: Bald folgſt du ihnen nach!
Ich trug des Hauſes nun zu ſchwere Laſt,
Um ſeinetwillen nur ein Erdengaſt.

Grabſchriften.

Der Gatte der Gattin.

Den 6. Juni 1816.

Du verſuchſt, o Sonne, vergebens,
Durch die düſtern Wolken zu ſcheinen!
Der ganze Gewinn meines Lebens
Iſt, ihren Verluſt zu beweinen.

*

Der Vater dem Kinde.

Lebe wohl auf Wiederſehn!
Wenig Jahre meine Freude,
Sei mir Hoffnungstroſt im Leide,
Du, nun als ein Engel ſchön,
Lebe wohl auf Wiederſehn!

*

Die Kinder dem Vater. (Auf Roſegartens Grab.)

Ende 1818.

Laßt nach vielgeprüftem Leben
Hier den edlen Pilgrim ruhn!
Ehrt ſein Wollen und ſein Streben,
Wie ſein Dichten und ſein Thun!

*

Dem Schauſpieler Malkolmi das Publikum.

Oktober 1819.

Reichen Beifall hatteſt du erworben,
Allgemeine Neigung rein erzielt;
Viel Perſonen ſind in dir geſtorben,
Und du haſt ſie alle gut geſpielt.

An die neunzehn Freunde in England

am 28. Auguſt 1831.

Worte, die der Dichter ſpricht
Treu in heimiſchen Bezirken,
Wirken gleich; doch weiß er nicht,
Ob ſie in die Ferne wirken.

Briten, habt ſie aufgefaßt:
„Thät'gen Sinn, das Thun gezügelt,
Stetig Streben ohne Haſt."
Und ſo wollt ihr's denn beſiegelt.

An Fräulein Ulrike von Pogwiſch.

Mit dem Bildchen: Beſchildeter Arm.

Alter Held ſchützt alte Bücher
Doch das Wetter zieht vorüber.
Unſre holden jungen Krieger
Schützen hübſche Mädchen lieber.

An Carlyle und Frau nach Edinburg.

Auf eine zierliche Viſitenkarte.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Augenblicklich aufzuwarten,
Schicken Freunde ſolche Karten;
Diesmal aber heißt's nicht gern:
Euer Freund iſt weit und fern.

An Frau Carlyle.

Weimar, den 20. Juli 1827.

Mit einer Drahtkette.

Wirſt du in den Spiegel blicken
Und vor deinen heitern Blicken
Dich die ernſte Zierde ſchmücken;
Denke, daß nichts beſſer ſchmückt,
Als wenn man den Freund beglückt.

*

Mit einer weiblichen Arbeit.

Edle deutſche Häuslichkeit,
Uebers Meer geſendet,
Wo ſich ſtill in Thätigkeit
Häuslich Glück vollendet.

Derſelben.

Weimar, den 27. Dezember 1827.

Zur Bruſtnadel.

Wenn der Freund auf blankem Grunde
Heute dich als Mohr begrüßt,
Neid' ich ihm die ſel'ge Stunde,
Wo er deinen Blick genießt.

*

Zum Armband.

Dies feßle deine rechte Hand,
Die du dem Freund vertrauet;
Auch denke, daß er fern im Land
Nach euch mit Liebe ſchauet.

An die Damen Duval zu Cartigny

im Kanton Genf.

Den 3. Dezember 1828.

Glücklich Land, allwo Cedraten
Zur Vollkommenheit geraten
Und zu reizendem Genießen
Kluge Frauen ſie durchſüßen!
Solches löbliche Befleißen
Muß der Dichter höchlich preiſen,
Wenn er koſtet die Vollendung
Solcher höchſt willkommnen Sendung.

An Frau Hofrätin Riemer

mit Stickmuſtern zu ihrem Geburtstag, verſpätet.

20. März 1827.

Wenn ſie gleich dein Feſt verſäumt,
Liebes haben ſie geträumt;
Heute, zwiſchen Schnee und Eis,
Wecken ſie den heitern Fleiß.

An Profeſſor Röſel.

Im Auguſt 1827.

Röſels Pinſel, Röſels Kiel
Sollen wir mit Lorbeer kränzen:
Denn er that von je ſo viel,
Zeit und Raum uns zu ergänzen.

Das Entfernte ward gewonnen,
Längſt Entſchwundnes ſtellt' er vor,
Von des Vaterhofes Bronnen
Zu des Brockens wüſtem Thor.
Röſels Pinſeln, Röſels Kielen
Soll fortan die Sonne ſcheinen:
Kunſtreich wußt' er zu vereinen
Gut- und Schönes mit dem Vielen.

An denſelben.

Den 25. Januar 1829.

Schwarz und ohne Licht und Schatten
Kommen, Röſeln aufzuwarten,
Grazien und Amorinen;
Doch er wird ſie ſchon bedienen.
Weiß der Künſtler ja zum Garten
Die verfluchteſten Ruinen
Umzubilden, Wald und Matten
Uns mit Linien vorzuhexen;
Wird er auch Adelens Kleckſen,
Zartumrißnen, Licht und Schatten,
Solchen holden Finſterniſſen,
Freundlich zu verleihen wiſſen.

Austauſch.

Ein ſchlafend Nymphchen gegen drei heilige Könige.

Alte, bärtige, ſogar ſchwarze Geſichter
Haſt du mir überliefert; aber mit ſolchem Gelichter
Kann ich nicht wieder dienen; jedoch in lieblicher Breite
Ein hübſches Kind von der andern Seite.
Sollte der Anblick dich erſchrecken,
Du kannſt ſie leicht mit 'nem Schleier decken.

Inſchrift

auf eine von vorzüglichen Miniaturbildern umgebene Tafel, Lebensereigniſſe und Zuſtände eines werten Freundes, Baron von Reutern, vorſtellend, von demſelben mit größtem Talent und bewundernswürdiger Sorgfalt ausgeführt.

April 1831.

Gebildetes fürwahr genug!
Bedürft' es noch der Worte?
Wir ſehn des lieben Lebens Zug,
Durch Stunden ſchleicht's und Orte.

Die hohe Gabe preiſen wir,
Die grauſem Unheil ſteuert,
Auf Weg und Stegen Blumenzier
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,
Wird in Bewundrung ſteigen;
Der Geiſt erhoben und beglückt
In ſtiller Freude ſchweigen.

Bei Abſendung des Vorſtehenden.

Wort und Bilder, Bild und Worte
Locken euch von Ort zu Orte,
Und die liebe Phantaſei
Fühlt ſich hundertfältig frei.

Herrn Ferdinand Hiller.

(Schüler von Hummel.)

Bei ſeiner Reiſe nach Wien. Weimar, 10. Februar 1827.

Ein Talent, das jedem frommt,
Haſt du in Beſitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Ueberall iſt der willkommen.

*

Welch ein glänzendes Geleite!
Zieheſt an des Meiſters Seite;
Du erfreuſt dich ſeiner Ehre,
Er erfreut ſich ſeiner Lehre.

An Frau Klementine von Mandelsloh.

Wenn Phöbus' Roſſe ſich zu ſchnell
In Dunſt und Nebel ſtürzen,
Geſelligkeit wird blendend hell
Die längſte Nacht verkürzen.
Und wenn ſich wieder auf zum Licht
Die Horen eilig drängen,
So wird ein liebend Frohgeſicht
Den längſten Tag verlängen.

Weimar, am kürzeſten Tage 1827.

In das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd' ein künſtleriſch Bemühen
Roſenbüſche, wie ſie blühen,
Roſenkrone, wie ſie leuchtet,
Hell, vom Morgentau befeuchtet,
Dieſen Blättern anvertrauen,
Würdeſt du dein Bildnis ſchauen.
Wie's der Sommergarten hegt,
Bleibt's in unſrer Bruſt geprägt.

Weimar, am längſten Tage 1831.

Vermächtnis.

(An Marianne v. Willemer.)

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geſchrieben, —
Einſt mit heißeſtem Verlangen
So erwartet wie empfangen —
Zu der Bruſt, der ſie entquollen,
Dieſe Blätter wandern ſollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerſchönſter Zeit.

Weimar, den 3. März 1831.

Rhein und Main.[49]

Zu des Rheins geſtreckten Hügeln,
Hochgeſegneten Gebreiten,
Auen, die den Fluß beſpiegeln,
Weingeſchmückten Landesweiten
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.

16. Auguſt 1814.

*

Was ich dort gelebt, genoſſen,
Was mir all dorther entſproſſen,
Welche Freude, welche Kenntnis,
Wär' ein allzulang Geſtändnis.
Mög' es jeden ſo erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!

*

Erſt Empfindung, dann Gedanken,
Erſt ins Weite, dann zu Schranken;
Aus dem Wilden hold und mild
Zeigt ſich dir das wahre Bild.

*

Wenn ihr's habt und wenn ihr's wißt,
Wißt ihr denn, wer es vermißt?
Bleibet eurem Sinne treu!
Neu iſt alt, und alt iſt neu.

*

Hier ſah ich hin, hier ſah ich zu
Nach liebevoller Weiſe;
Die fernen Lieben, du, auch du,
Sie lebten froh im Kreiſe.

*

Ausſicht. (28. Auguſt 1815.)

Siehſt du das, wie ich es ſah,
Wohnſt du ſo, wie ich gewohnt;
Lieb' und Freundſchaft ſind dir nah
Und ein jeder Tag betont.

*

Nicht iſt alles Gold, was gleißt,
Glück nicht alles, was ſo heißt,
Nicht alles Freude, was ſo ſcheint;
Damit hab' ich gar manches gemeint.

*

An die Stelle des Genuſſes
Trete Bildchen holden Scheins
Zu Erinnerung des Fluſſes,
Der Terraſſe, dieſes Hains.

*

Den 15. Auguſt 1815.

Wohl erleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendſchein,
Ueber Brück' und Stadtgebilde
Finſterniſſe ſanken ein.

Den 16. Auguſt.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeſchienen.

*

Du biſt auch am Rhein geweſen,
Auch am Hof zu Biberich;
Magſt nun an dem Maine leſen,
Wie es luſtig war um dich.

*

Alſo luſtig ſah es aus,
Wo der Main vorüberfloß,
Als im ſchmucken Hain und Haus
Feſtlich Elfer überfloß.

Ferner Freunde ward gedacht:
Denn das heißt genießen,
Wenn zu Feſt- und Fluſſes-Pracht
Tauſend Quellen fließen.

*

Waſſerfülle, Landesgröße,
Heitrer Himmel, frohe Bahn!
Dieſe Wellen, dieſe Flöße
Landen auch in Winkel an.

*

Fluß und Ufer, Land und Höhen
Rühmen ſeit geraumer Zeit
So dein Kommen, ſo dein Gehen,
Zeugen deiner Thätigkeit.

*

Pfeifen hör' ich fern im Buſche;
Das iſt wohl der Vogelſteller? —
Neben mir es pfeift noch greller;
Schelme ſind's, es ſind Cartouche!
Dieſe geben ſich ein Zeichen. —
Keineswegs! Ein Vielgewandter
Und uns allen Wohlbekannter
Kommt zum Luſtmahl ohnegleichen.

Pilgernde Könige.[50]

Wenn was irgend iſt geſchehen,
Hört man's noch in ſpäten Tagen;
Immer klingend wird es wehen,
Wenn die Glock' iſt angeſchlagen.
Und ſo laßt von dieſem Schalle
Euch erheitern, viele, viele!
Denn am Ende ſind wir alle
Pilgernd Könige zum Ziele.

Weimar, den 1. Juni 1821.

Wert des Wortes.

Den 10. Januar 1818.

Worte ſind der Seele Bild —
Nicht ein Bild! ſie ſind ein Schatten!
Sagen herbe, deuten mild,
Was wir haben, was wir hatten. —
Was wir hatten, wo iſt's hin?
Und was iſt's denn, was wir haben? —
Nun, wir ſprechen! Raſch im Fliehn
Haſchen wir des Lebens Gaben.

Invektiven.

Der neue Alcinous.

Erster Teil.

Laßt mir den Phäaker ſchlafen,
Jenen alten, jenen fernen!
Freunde, kommt in meinen Garten,
Den gefühlten, den modernen.

Freilich nicht vom beſten Boden;
Doch in allerſchönſter Richtung,
Nächſt an Jena, gegen Weimar,
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

Will dort unter Freundes-Zweigen
Und geſchenkten Bäumen leben;
Doch zu ganz gewiſſer Rührung
Steht der Kirchhof gleich daneben.

Doch weil hinten mancher Toter
An der dumpfen Mauer ranzet,
Hat daher der gute Loder
Lebensbäume hingepflanzet.

Der nicht gerne Geld vergeudet,
Der Direktor Graf von Soden
Schickt für jedes Stück mir vierzehn
Stämmchen aus dem beſten Boden.

Ob ſie alle, wie in Franken
Und bei Sickler, friſch bekleiben,
Wird ſich finden; wenn ſie dorren,
Werd' ich neue Stücke ſchreiben.

Hier an dieſem Wege ſtehen
Die Verleger miteinander:
Dieſe Miſpeln pflanzte Kummer,
Dieſen Korkbaum ſchickte Sander.

Sollte dieſer Kork nun freilich
Wie der Geber ſich verdicken,
Mögen Enkel und Urenkel
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir verſprochen,
Der ſcharmante kleine Merkel,
Und nun ſind es Schlehen worden:
Meine Kinder, ſind ſie Ferkel?

Hahnebutten wählte B[ött'ger]
Aus Pomonens bunten Kindern;
Leidlich ſchmecken ſie durchfroſtet,
Doch ſie kratzen mich im H.....

Kammerkätzchen, Kammermäuschen
Stifteten die ſchönſten Nelken;
Wieland gab ein Lorbeerreischen,
Doch es will bei mir verwelken.

Haſelſtauden will die Gräfin
Mir ein ganzes Wäldchen ſchenken,
Und ſo oft ich Nüſſe knacke,
Will ich an die Freundin denken.

Auch aus Tiefurts Zauberhainen
Seh' ich manches Reis mit Freuden;
Doch um einen Lilienſtengel
Will man mich beſonders neiden.

Und so pflanzten sie mit Eifer,
Nah und ferne, gute Seelen,
Und der Magistrat zu Naumburg
Ließ es nie an Kirschen fehlen.

Zweiter Teil.

Wenn ich nun im holden Haine
Unter meinen Freunden wandle,
Mögen's meine Feinde haben,
Die als Kegel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben;
Seht nur, es ist jedem Kegel
Auch sein Name angeschrieben.

Da den Procerem der Mitte
Tauft' ich mir zu Vater Kanten,
Hüben Fichte, drüben Schelling,
Als die nächsten Geistsverwandten.

Brown steht hinten in dem Grunde,
Röschlaub aber trutzt mir vorne,
Und besonders diesen letzten
Hab' ich immer auf dem Korne.

Dann die Schlegels und die Tiecke
Sollen durcheinander stürzen
Und durch ihre Purzelbäume
Mir die lange Zeit verkürzen.

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:
Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!
Immer stürz' ich meine Feinde
Ueber ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel
Sie verdienen ewige Hölle,
Setzt sie der behende Junge
Immer wieder auf die Stelle.

Und so stürzen meine Feinde
Durch des Arms Geschick und Stärke;
Darum nannt' ich auch die Kugeln
Nach den Namen meiner Werke.

Eine heißt die Sucht zu glänzen;
Und dann steigt es immer höher:
Das Jahrhundert nannt' ich eine,
Eine den Hyperboreer.

Wie Alcinous behaglich
Könnt' ich mich auf Rosen betten;
Doch das Weimar'sche Theater
Schickt mir mit dem Westwind Kletten.

Und das Unkraut wächst behende,
Und aus jedem Distelkopfe
Seh' ich eine Maske blicken,
Gräßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten:
Doch ich schweige, laß ihn warten;
Weiter geh' ich, und er folgt mir
Gar bescheiden durch den Garten.

Und wie jener röm'sche König
Sich den höchsten Mohn erlesen,
Also fahr' ich mit der Gerte
In das schnöde Distelwesen.

Alle die verdammten Köpfe,
Die ſo frech herüber gucken,
Sollen gleich vor meinen Hieben
Fallen oder niederducken.

Und der Bote merkt verwundert
Mein geheimnisvolles Wandeln,
Geht und meldet's meinem Freunde;
Dieſer fängt nun an zu handeln.

Und ſo glänzen wir, mit Ehren
Unter allen krit'ſchen Mächten,
Die Verſtänd'gen, die Beſcheidnen
Und beſonders die Gerechten.

Journal der Moden.

Der Redakteur ſpricht:

Wir ſollten denn doch auch einmal
Was Konſequentes ſprechen
Und nicht, wie immer, Haub' und Shawl
Und Hut vom Zaune brechen;

Erwähnen, was des Menſchen Geiſt
So aus ſich ſelbſt entwickelt,
Und nicht, wie Fall und Zufall weiſt,
Konfus zuſammenſtückelt;

Ein Wiſſen, das ins Ganze ſtrebt,
Und Kunſt auf Fundamenten,
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt
Von fremden Elementen.

Allein, wie richten wir es ein?
Wir ſinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter ſpricht:

Beim Zeus! was kann bequemer ſein?
So macht es doch nur Mode!

B[öttiger] und K[otzebue].

Ihr möchtet gern den brüderlichen Schlegeln
Mit Beil und Axt den Reiſekahn zerſtücken;
Allein ſie laſſen euch ſchon weit im Rücken
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

Zwar wär' es billig, dieſen frechen Vögeln
Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flicken;
Doch euch, ihr Muſenloſen, wird's nicht glücken;
Drum, Flegel, bleibt zu Haus mit euern Flegeln!

Dramatiſch tanzt ein Eſel vor Apollen
Und reichet traulich ſeinem Freund die Pratſchen,
Dem Häßlichzerrer beſſerer Naturen.

Der liefert Hexen, jener liefert Huren,
Und beide hören ſich aus einer vollen
Parterr-Kloak bejubeln und beklatſchen.

Schämt euch, ihr Beſſern, auch mit einzupatſchen!
Die Müh, uns zu vernichten, iſt verloren:
Wir kommen neugebärend, neugeboren.

Triumvirat.

Den Gott der Pfuſchereien zu begrüßen,
Kam Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen.
Laß uns, mein Teurer, aneinander hangen
Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdrießen.

Wir ruhen bald von unſrer einzigen, ſüßen
Planloſen Arbeit mit genährten Wangen;
Wenn Dilettanten-Skizzen einzig prangen,
Sei ernſte Kunſt ins Fabelreich gewieſen.

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer:
Der rühmt ſich ſelbſt, den preiſet ein Verleger,
Der gleiche den, der Pöbel einen dritten;

Doch fehlt im ganzen noch ein Rädelsführer,
Ein unermüdlich unverſchämter Präger
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Ueberall, in Tag- und Monatstempeln
Den Lumpenbrei der Pfuſcher und der Schmierer
Mit „B†r" zum Meiſterwerk zu ſtempeln.

[Kotzebue] und [Böttiger].

Die gründlichſten Schuften, die Gott erſchuf,
Und zwar zu eigenſtem Beruf,
Auf Deutſchlands angebauten Gauen
Die Menge zu kirren und zu krauen,
Indem ſie ſagen Tag für Tag,
Was jeder gerne hören mag:
Der Nachbar ſei brav in vielen Stücken,
Doch könne man ihm auch am Zeuge flicken.

Vor ihnen beiden, wie vor Gott,
Sei alle Menſchentugend Spott,
Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laſter.
Das machte die Herren nicht verhaßter;
Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,
Glaubten doch auch was vorzuſtellen.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie ſie heißen —
Denn ich bin nicht des Heidentums befliſſen —
Von böſer Art Gottheiten, wie wir wiſſen,
Die gern, was Gott und Menſch verband, zerreißen.

Die beiden alſo ſagten: Laß verſuchen,
Wie wir dem deutſchen Volk ein Unheil bringen;
Sie mögen reden, ſchwätzen, tanzen, ſingen,
Sie müſſen ſich und all ihr Thun verfluchen.

Sie lachten gräßlich, fingen an, zu formen
Schlecht ſchlechten Teig, und kneteten befliſſen:
Figuren waren's; aber wie . . . ,
Das ſind nun * . . . , * . . . , die Enormen!

Welch ein verehrendes Gedränge
Schließt den verfluchten [Kotzebue] ein?
Natürlich! Jeder aus der Menge
Wünſcht ſehnlich, ſo ein Mann zu ſein.

Er ſah fürwahr die Welt genau;
Doch ſchaut' er ſie aus ſeinen Augen:
Deswegen konnte Mann und Frau
Auch nicht das allermindſte taugen.

Daß er aus Bosheit ſchaden mag,
Das iſt ihm wohl erlaubt;
Doch fluch' ich, daß er Tag für Tag
Auch noch zu nützen glaubt.

Kotzebue.

Februar 1816.

Natur gab dir ſo ſchöne Gaben,
Als tauſend andre Menſchen nicht haben;
Sie verſagte dir aber den ſchönſten Gewinſt,
Zu ſchätzen mit Freude fremdes Verdienſt.

Könnteſt du dich deiner Nachbarn freuen,
Du ſtellteſt dich ehrenvoll mit in den Reihen;
Nun aber hat dich das Rechte verdroſſen
Und haſt dich ſelber ausgeſchloſſen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner
Deiner Werke gedenkt und deiner,
So darf er es nicht anders ſagen;
Du kannſt ihn beim jüngſten Gericht verklagen.

Demſelben.

Eiſenach, den 18. Oktober 1817.

Du haſt es lange genug getrieben,
Niederträchtig vom Hohen geſchrieben,
Hätteſt gern die tiefſte Niedertracht
Dem Allerhöchſten gleichgebracht.
Das hat denn deine Zeitgenoſſen,
Die Tüchtigen mein' ich, daß verdroſſen;
Haſt immer doch Ehr' und Glück genoſſen.

Sankt Peter hat es dir aber gedacht,
Daß du ihn hätteſt gern klein gemacht,
Hat dir einen böſen Geiſt geſchickt,
Der dir den heimiſchen Sinn verrückt,
Daß du dein eignes Volk geſcholten.
Die Jugend hat es dir vergolten:
Aller End' her kamen ſie zuſammen,
Dich haufenweiſe zu verdammen;
Sankt Peter freut ſich deiner Flammen.

Biſt du Gemündiſches Silber, ſo fürchte den ſchwarzen Probierſtein!
Kotzebue, ſage, warum haſt du nach Rom dich verfügt?

Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr
Geſund und froh, wie ich meiſtens war;
Merkel, Spazier und Kotzebue
Hätten auch ſo lange keine Ruh,
Müßten's kollegialiſch treiben,
Täglich ein Pasquill auf mich ſchreiben.
Das würde nun fürs nächſte Leben
Sechsunddreißigtauſend fünfhundert geben,
Und bei der ſchönen runden Zahl
Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.
Gern würd' ich dieſes holde Weſen
Zu Abend auf dem . . . . . leſen,
Grobe Worte, gelind Papier
Nach Würdigkeit bedienen hier;
Dann legt' ich ruhig, nach wie vor,
In Gottes Namen mich aufs Ohr.

Es hatte ein junger Mann
Pfeile geſchiftet,
Dann, wie er konnte und kann,
Flügel gelüftet;
Doch im Dädaliſchen Flug
Kam er zu Sinnen;
Er hatte Zeit genug,
Land zu gewinnen.
Da ſieht er, gelaſſen und nah,
Verworrene Thaten
Und kann dem lieben Papa
Vernünftiges raten.

Und warum geht es nicht
In ſolchen Sachen?
Es meinet jedermann,
Er könn' es machen;
Und wenn er's machen ſoll,
Kann er's nicht machen.

Frau von Krüdener.

Den 4. April 1818.

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten ſonſt ſchon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloſter Wunder thaten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemäße Löwen ſchranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen! —
Neue leid'ge Zauberflöten —
Hurenpack, zuletzt Propheten.

Voß contra Stolberg.

(1820.)

Voß contra Stolberg! ein Prozeß
Von ganz besonderm Wesen,
Ganz eigner Art; mir ist indes,
Das hätt' ich schon gelesen.
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,
Wie zwischen Glut und Welle,
Als läs' ich ein Capitolo
In Dantes grauser Hölle.

*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren;
Ich wüßte mich sonst nicht zu erklären.

Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe
Siebenfarbiger Dröseleien,
Kannst dich jener Himmelsgabe
Reinen Lichtes nicht erfreuen!

Nicht erlustigen dich im Schatten,
Wo mit urgebotner Liebe
Licht und Finsternis sich gatten,
Zu verherrlichen die Trübe.

Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,
Diesem Armen, bald gesendet!
Dem die theoretische Schwalbe
Augenkraft und -Lust geblendet.

Dem Weißmacher.

Newtoniſch Weiß den Kindern vorzuzeigen,
Die pädagogiſchem Ernſt ſogleich ſich neigen,
Trat einſt ein Lehrer auf mit Schwungrads Poſſen;
Auf ſelbem war ein Farbenkreis geſchloſſen.
Das dorlte nun. „Betracht' es mir genau!
Was ſiehſt du, Knabe?" Nun, was ſeh' ich? Grau!
„Du ſiehſt nicht recht! Glaubſt du, daß ich das leide?
Weiß, dummer Junge, Weiß! ſo ſagt's Mollweide."

Dem Buchſtabenſparer.

(1812.)

So ſoll die orthographiſche Nacht
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;
Der Freund, der ſo viel Worte macht,
Er will es an den Buchſtaben ſparen.

Herr Schöne.

(1823.)

Dem Dummen wird die Ilias zur Fibel;
Wie uns vor ſolchem Leſer grauſt!
Er lieſt ſo ungefähr die Bibel,
Als wie Herr Schöne meinen Fauſt.

Der du ſo nach Erfindung bangſt,
Du ſollteſt dich ſo ſehr nicht plagen;
Wenn du eine weiſe Antwort verlangſt,
Mußt du vernünftig fragen.

Auf Müllner.

(1818.)

Ein ſtrenger Mann, von Stirne kraus,
Herr Doktor Müllner heißt er,
Wirft alles gleich zum Fenſter hinaus,
Sogar den Wilhelm Meiſter;
Er ganz allein verſteht es recht,
Daran iſt gar kein Zweifel;
Denn geht es ſeinen Helden ſchlecht,
Ergibt er ſie dem Teufel.

Auf denſelben.

Wir litten ſchon durch Kotzebue
Gemeines Räſonnieren;
Nun kommt Herr Müllner auch dazu,
Das Oberwort zu führen;
Im Dichten raſch, im Lobe faul,
Iſt er mit nichts zufrieden:
Der Edle mault nur, um das Maul
Den andern zu verbieten.

„Goethe und Puſtkuchen.“

(Haude und Spener, Berlin. Nachrichten, Nro. 149. 1822.)

Puſten, grobes deutſches Wort!
Niemand, wohl erzogen,
Wird am reinanſtändigen Ort
Solchem Wort gewogen.

Puſterich, ein Götzenbild,
Gräßlich anzuſchauen,
Puſtet über klar Gefild
Wuſt, Geſtank und Grauen.

Will der Puſterich nun gar
Pfaffenkuchen puſten,
Teufels-Jungen-Küchen-Schar
Wird den Teig behuſten.

Fauntleroy und Konſorten.

Dezember 1824.

Will in Albions Bezirken
Man den Schriftverfälſcher hängen,
Herrſchers Gnade zu erwirken,
Sieht man Tauſende ſich drängen.

Hängt man dieſen, denken viele,
Sollten wir im Sichern wandeln,
Die im Ernſt, ſo wie im Spiele
Immerfort betrüglich handeln?

Einerlei iſt's ganz und gar,
Ob man raube, fälſche, ſtehle;
Und dem ſchändlichſten Falſar
Juckt in Quedlinburg die Kehle.

An Frau Krafft in Köln.

Erwiderung.

Wenn ſchönes Mädchen ſorgen will
Für meine Seligkeit,
So iſt ihr zartes Herzchen ſtill
Der Liebe ſchon geweiht;
Doch Pfarrers Witib mahnt mich an
Aus ihrem Ofenwinkel;
Fürwahr, ich ſehe nichts daran,
Als Eitelkeit und Dünkel.

Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern
Für die Empfehlung danken;
Geſunde kennen unſern Herrn
Weit beſſer als ihr Kranken.

An . . .

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt? —
Will dich nicht kränken;
Um alles in der Welt
Möchte nicht ſo denken.

*

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich laſſe mir's ſchenken;
Hie und da in der Welt
Mag man wohl ſo denken.

*

Es iſt nicht zu ſchelten,
Man laſſ' es gelten;
Ich aber bin kein Haar
Weiter, als ich war.

Gedichte zu Bildern.

Adler,

mit einer Lyra nach oben ſtrebend.

Sollen immer unſre Lieder
Nach dem höchſten Aether dringen?
Bringe lieber ſie hernieder,
Daß wir Lieb' und Liebchen ſingen.

*

Bei Tag der Wolken formumformend Weben,
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!
Mit reinen Saiten wag' empor zu bringen,
Du wirſt der Sphären ewige Lieder ſingen.

*

(November 1826.)

Guter Adler, nicht ſo munter
Mit der Leier fort nach oben!
Bringe lieber ſie herunter,
Daß wir uns an ihr erproben;
Manches iſt an uns zu loben.

Schwebender Genius

über der Erdkugel,
mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutend.

Zwiſchen oben, zwiſchen unten
Schweb' ich hin zu muntrer Schau;
Ich ergötze mich am Bunten,
Ich erquicke mich im Blau.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge ſehnlich zieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht:

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Los;
Denkt er ewig ſich ins Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß.

(März 1826.)

Memento mori! gibt's genug,
Mag sie nicht hererzählen;
Warum sollt' ich im Lebensflug
Dich mit der Grenze quälen?
Drum, als ein alter Knasterbart,
Empfehl' ich dir docendo:
Mein teurer Freund, nach deiner Art,
Nur vivere memento!

(Dem Hofrat Dr. Schütte, 28. Aug. 1827.)

Wenn am Tag Zenith und Ferne
Blau ins Ungemeßne fließt,
Nachts die Ueberwucht der Sterne
Himmlische Gewölbe schließt;
So am Grünen, so am Bunten
Kräftigt sich ein reiner Sinn,
Und das Oben wie das Unten
Bringt dem edlen Geist Gewinn.

Beschildeter Arm,

gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützend.

Manches Herrliche der Welt
Ist in Krieg und Streit zerronnen;
Wer beschützet und erhält,
Hat das schönste Los gewonnen.

*

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen:
Mußt viele fördern, manchem nützen;
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Regenbogen

über den Hügeln einer anmutigen Landſchaft.

Grau und trüb und immer trüber
Kommt ein Wetter angezogen;
Blitz und Donner ſind vorüber,
Euch erquickt ein Regenbogen.

*

Wilde Stürme, Kriegeswogen
Raſ'ten über Hain und Dach;
Ewig doch und allgemach
Stellt ſich her der bunte Bogen.

*

Frohe Zeichen zu gewahren,
Wird der Erdkreis nimmer müde;
Schon ſeit vielen tauſend Jahren
Spricht der Himmelsbogen: Friede!

*

Aus des Regens düſtrer Trübe
Glänzt das Bild, das immer neue;
Aus den Thränen zarter Liebe
Spiegelt ſich der Engel: Treue.

Genius,

die Büſte der Natur enthüllend.

Weimar, den 3. September 1826.

Bleibe das Geheimnis teuer!
Laß den Augen nicht gelüſten!
Sphinx Natur, ein Ungeheuer
Schreckt ſie dich mit hundert Brüſten.

(Dem Symboliker. Den 2. März 1826.)

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie!

Anschaun, wenn es dir gelingt,
Daß es erst ins Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Urne

auf einem bunten Teppich. (An N. Meyer, März 1826.)

Kannst du die Bedeutung lesen,
Ihren Sinn verlierst du nie:
Beide sind nur tote Wesen,
Und die Kunst belebte sie.

*

Offen steht sie! Doch geheime Gaben,
Zugerollt in ihrem Schoße,
Liegen ahnungsvoll die Lose:
Wer's ergreift, der wird es haben.

Leuchtender Stern

über Winkelwage, Blei und Zirkel.

Zum Beginnen, zum Vollenden
Zirkel, Blei und Winkelwage;
Alles stockt und starrt in Händen,
Leuchtet nicht der Stern dem Tage.

*

Sterne werden immer ſcheinen,
Allgemein, auch zum Gemeinen;
Aber gegen Maß und Kunſt
Richten ſie die ſchönſte Gunſt.

Pinſel und Feder,

vom Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet.
(An Profeſſor Röſel.)

Auf den Pinſel, auf den Kiel
Muß die Sonne freundlich blicken,
Dann erreichen ſie das Ziel,
Erdenſöhne zu beglücken.
Künſtlern auch der Lorbeer grünt,
Wenn ſie freudig ihn verdient.

*

Willſt du Großes dich erkühnen,
Zeigt ſich hier ein doppelt Glück;
Feder wird dem Geiſte dienen,
Und der Pinſel dient dem Blick.

*

Wenn der Pinſel ihm die Welt erſchuf,
Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,
Bleibt des Mimen edelſter Beruf,
Daß er ſich des Lorbeers würdig zeigt.

*

Will der Feder zartes Walten,
Will des Pinſels mutig Schalten
Sich dem reinſten Sinn bequemen,
Kannſt getroſt den Lorbeer nehmen.

Zu einem Oelgemälde.

An den Wurzeln heiliger Eiche
Schwillt ein Lebensquell hervor,
Und ſo, ohne Nachbar-Gleiche,
Wuchs die edle ſtill empor.
Aeſte ſtreckt ſie, Blätterbüſche
Sonnig über glatte Flut,
Und in ewig grüner Friſche
Spiegelt ſich des Dankes Glut.

Zu Gemälden einer Kapelle.

So wie Moſes, kaum geboren
Gewiſſem Tode beſtimmt,
Wunderbar ward gerettet:
So mancher, ſchon halb verloren,
Da der Feind eindrang ergrimmt,
Ward wieder froh und glücklich gebettet.

*

Johannes erſt in der Wüſte predigt:
„Seht Gottes Lamm, das von Sünden erledigt!"
Nun deutet er in die himmliſchen Auen:
„Dort ſollt ihr den Herrn, den erlöſenden, ſchauen!"

Kore.

Nicht gedeutet!

Ob Mutter? Tochter? Schweſter? Enkelin?
Von Helios gezeugt? Von wer geboren?
Wohin gewandert? Wo verſteckt? Verloren?
Gefunden? — Rätſel iſt's dem Künſtlerſinn.

Und ruhte sie verhüllt in düstre Schleier,
Vom Rauch umwirbelt Acherontischer Feuer,
Die Gottnatur enthüllt sich zum Gewinn:
Nach höchster Schönheit muß die Jungfrau streben,
Sizilien verleiht ihr Götterleben.

Zu einem Bilde

von Frankfurt am Main,

als Geschenk für Herrn Bibliothek-Sekretär Kräuter. Den 15. Juni 1826.

Großen Fluß hab' ich verlassen,
Einem kleinen mich zu weihn;
Sollte der doch eine Quelle
Manches Guten, Schönen sein.

Mit einem Bildchen:

Schloß Belvedere in der Abendsonne.

21. August 1824.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold.
Erzeige sich dein ganzes Leben so:
Nach außen herrlich, innen hold und froh.

Zum Bildnis der Prinzeß Marie.

Den 20. Juni 1827.

Lieblich und zierlich,
Ruhig und hold,
Sind ihr die Treuen
Sicher wie Gold.

Gartenhaus am untern Park.

(1. Mai 1827.)

Uebermütig ſieht's nicht aus,
Dieſes kleine Gartenhaus;
Allen, die ſich drin genährt,
Ward ein guter Mut beſchert.

*

Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbſtgepflanzter, wuchs empor;
Geiſtig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachſen fort.

Dieſer alte Weidenbaum
Steht und wächſt als wie im Traum,
Sah des Fürſtendaches Gluten,
Sieht der Ilme leiſes Fluten.

Wohnhaus.

(1828.)

Warum ſtehen ſie davor?
Iſt nicht Thüre da und Thor?
Kämen ſie getroſt herein,
Würden wohl empfangen ſein.

Zu dem Bilde
einer Hafenſtadt am Schwarzen Meere.

Schroffe Felſen, weite Meere
Geben weder Luſt noch Lehre,
Denn ſie ſind uns gar zu fern;
Aber jener Freund im Innern,
Seine Neigung, ſein Erinnern
Leuchtet her, ein holder Stern.

Im Namen
der Bürgerſchaft von Karlsbad.

Der Kaiſerin Ankunft.

Den 6. Juni 1810.

Zu des einzigen Tages Feſte
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimiſche, für Gäſte
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht!
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verſchöne
Den Empfang der Majeſtät!

Hier im waldbewachſnen Thale,
Das ſo mancher Fremde ſegnet,
Weil mit heilſam heißer Schale
Die Geneſung ihm begegnet
Und ihm friſches Leben ſchafft,
Muß in tiefen Felſenſchlünden
Feuer ſich mit Waſſer binden,
Klüften ſiedend ſich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Geneſnen, dem Geſunden
Bieten ſich ſo manche Schätze.
Daß der Freund den Freund gefunden,
Zeugen die erwählten Plätze,

Wie Erinnrung köstlich sei.
Und so wurden Wald und Wiese
Zum bewohnten Paradiese,
Daß ein jeglicher genieße,
Sich empfinde froh und frei.

Aber heute neu mit Machten
Sprudle, Quell, aus deinen Höhlen!
Faltet aus die frischen Prachten,
Ihr, des grünen Thals Juwelen,
Holde Blumen, euren Flor!
Und ihr Sprossen dieser Gauen,
Kinder, eilt, sie anzuschauen,
Blickt mit Wonne, mit Vertrauen
Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehöret,
Sie erwählt euch, sie ist euer!
Ihr umgebt sie unverwehret;
Gnädig gönnt sie dieser Feier
Mutterblicke hoch und mild.
Dränget euch, ihr jungen Scharen!
Dem, der früh solch Glück erfahren,
Wächst an Glanz von Jahr zu Jahren
Der Erinnrung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwallet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu teil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der Kaiserin Becher.

Den 10. Juni 1810.

Dich, klein-geblümt Gefäß, mit Schmuck und Leben
Des Blumenflores malerisch zu umwinden,
Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden,
Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und möcht' er auch so zierlich dich umschweben,
Wie ihn die Grazien, die Musen binden;
Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
Hast du, beglückt Gefäß, dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
O, möchten sie aus unsern Lustbezirken
Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der Kaiserin Platz.

Den 19. Juni 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich teilt in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühle
Mit Leberuf den Widerhall belebet:
So spreche nun die Nymphe dieser Kühle
Zu jedem still empfindenden Gemüte
Von ihrer Anmut, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels, der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemoost vermählte!
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen,
Die längst zum Bilde sich der Künstler wählte!
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's, als ob euch Eines fehlte:
Nun sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst, warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwöhnet;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken,
O, möchte sie, nach der sich alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiederkehrend, lenken!
O, möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, luft'gen Saale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle!

Der Kaiserin Abschied.

Den 22. Juni 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
Abermals mit bunten Feuern,
Die von Felsen, die von Wellen
Widerglänzend ihr beteuern
Unsrer treuen Wünsche Glut!
Abermals zur Morgenstunde
Sammle sich die bunte Menge,
Stimme fröhliche Gesänge!
Von dem Herzen zu dem Munde
Ströme neuer Lebensmut!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
Trommeln künden frohe Feier;
Aber, ach! auf allen Zügen
Liegt es wie der Wolkenschleier,

Der um Gipfel ſich gethan.
Und ſo ſpricht's aus trüben Blicken:
Sie, die unſer ſich bemeiſtert,
Uns erhoben, uns begeiſtert,
Ach! ſie zieht in Augenblicken,
Langſam ſcheidend, berghinan.

Die, zu uns herniederſteigend,
Mit uns wandelt unſre Pfade,
Unſrem Gruße freundlich neigend,
Die allſeitig heitre Gnade,
Sie zu miſſen, welch ein Schmerz! —
Tröſtet euch! auch ſie empfindet,
Und die Muſe ſoll's euch ſagen;
Denn die Muſe darf es wagen,
Die das Innre wohl ergründet,
Auch zu blicken ihr ins Herz.

„An der Kluft, vom Fels umſchloſſen,
Dem der größte Schatz entquillet;
Bei dem Volk, das unverdroſſen
Junggewohnte Pflicht erfüllet,
Allen dient um kleinen Lohn;
In dem menſchenreichen Thale,
Dem von allen Ort- und Enden
Hilfsbedürft'ge zu ſich wenden,
Herrſch' ich nun im grünen Saale,
Herrſche von dem Blumenthron.

„Und ſo ſeh' ich Abgeſandte
Vieler Völker, die mich ehren;
Freunde ſind' ich, Nahverwandte,
Die ganz eigens mir gehören,

Und so nenn' ich alles mein.
Ja, durch Neigung mir verbunden,
Fühlt sich jeder aufgeheitert;
Auch mir ist das Herz erweitert,
Und die Freiheit dieser Stunden
Wird mir unvergeßlich sein.

„Keine Blumen soll man streuen,
Da ich mit Bedauern scheide.
Geh, o Muse! sag den Treuen,
Daß ich selbst mit ihnen leide!
Schnell war mir die Stunde da.
Laßt verstummen alle Lieder;
Doch auf euren Lippen schwebet
Jener Wunsch, der mich belebet.
Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
Habt ihr gleich mein offnes Ja."

Auf denn, Muse! zu verkünden,
Was die Frau dir aufgetragen. —
Lasset alle Nebel schwinden!
Laßt die schönste Sonne tagen!
Weil ein jeder hoffen mag.
Die ihr traurig sie begleitet,
Eilt entzückt ihr dann entgegen;
Und ihr bringt auf neuen Wegen,
Kaiserlich umhergeleitet,
Sie herab am schönsten Tag.

Ihro der Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Juli 1812.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
Da uns die Frau, die herrliche, verließ

Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;
Wir sollten ja in diesem stillen Thale
Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
Und leider waren wir zu sehr verwöhnt,
Erinnerten an jedem heitern Morgen,
Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt
Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
Es war geschehn! Sie war uns nun entrissen,
Und wo sie ging, wird man sie stets vermissen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
Von ihrer Anmut lind und leis umweht;
Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?
Und mit den Büschen, die ihr Blüten streuen,
Wetteifern all die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich beweget,
Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
Wenn dann der Weg sie in die Ferne träget,
Vereitelt Hoffen bitterlich beklagt
Und immer neu die Hoffnung aufgereget:
Sie wird erfüllen, was sie zugesagt;
Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
Die Tochter und den Eidam zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
Begegnet sich der liebevolle Blick,
Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
Gibt wonnevoll die Elbe nun zurück.

Wer ist es, der's in Worte fassen könnte!
Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewühle
Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
Der Vater will die Tochter dort empfangen,
Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
So wird er sie am Tag der Freude führen,
Die herrlich Fremdgewordne, zu den Ihren.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
Sie rufen aus, was sie im Tiefsten rührt:
Wie unsre Brunnen immer treu gequollen,
So unser Herz dem, der das Zepter führt,
Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
Der Majestäten feierliches Nahn,
Und an des Berges ausgeglichner Seite
Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
Verstumme, Lied! und laßt in vollen Chören
Den Freuderuf entzückten Busens hören!

Ihro des Kaiſers von Oeſterreich Majeſtät.

Juli 1812.

Er kommt! er naht! — Wie fühlt bei dieſem Schalle
Die Seele gleich ſich ahnungsvoll bedingt!
Doch ſchon befreien ſich die Herzen alle
Durch Leberuf, davon der Fels erklingt.
Nun, Muſe! ſtreue gleich auf die im Schwalle
Bewegte Volksflut, die den Herrn umringt,
Den Samen aus zu würdiger Beachtung
Des Augenblicks und ewiger Betrachtung!

Denn wendet er in ſeinen weiten Reichen
Den Blick umher nach mannigfalt'gem Gut,
So überſieht er Fülle ſondergleichen,
Die über allem ausgebreitet ruht;
Wo Ebne ſich verflächet, Berge ſteigen,
Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
Und ſcharenweis, zum Nutzen eingehändigt,
Der Tiere Herden, die der Menſch gebändigt.

Und wo die großen Flüſſe ſich ergießen
Durch überbreites, reichbebautes Land,
Mit ſchnellen Fluten manche Städte grüßen,
Dort hält er gern das Auge hingewandt.
Nun laß er auch des Vaterblicks genießen
Die tiefe Stadt, die kühn ſich unterwand,
In enge Schlucht ſich notgedrungen ſetzte,
Vielleicht die kleinſte, keineswegs die letzte.

Weil dieſes Thal, von Bergen rings umfriedet,
Ein ungeheures Wunder ſich erzeugt,
Wo heimlich, ſeit Urjahren unermüdet,
Heilſam Gewäſſer durch die Klüfte ſchleicht,
In tiefen Höhlen ohne Feuer ſiedet
Und ohne Fall hoch in die Lüfte ſteigt

Und, wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet,
Die Felsen bildet, denen es entquillet.

In tiefer Wildnis dieser Thäler schreckte
Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
Und Böhmens Karl belebt den stummen Raum.
Ein jeder, der zu bauen sich erkeckte
Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum,
Und ferne her nun die Erkrankten ladet,
Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnadet.

So hat fortan mit immer regem Streben
Natur und Kunst viel Tausenden genützt.
Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
Dann bleibt fürwahr ein unverwüstlich Leben,
Indem der Sohn dem Vater nachbesitzt.
Geschlechter widerstehn der größten Plage
Und blühn und wachsen bis zum spätsten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
Wir durften das nur in der Ferne kennen,
Und Jahre haben wir umsonst gezählt.
Erst heute mögen wir getrost bekennen,
Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne:
Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart, die heute gründet,
Was lange schon der Wunsch im stillen war!
Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
Und jeder macht die Kraft, die er sich findet,
Nach allen Seiten thätig offenbar,

Und nun erſcheint, damit der Herr ſich freue,
Das Alte feſt und lebevoll das Neue.

Selbſt jener wilde Quell, den tief im Grunde
Kein Menſchenwitz und keine Kraft beſchwor,
Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde;
Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor.
Damit der fernſte Pilger hier geſunde,
Wirft ſprudelnd frei er volle Kraft hervor,
Zerreißt nicht mehr die ſelbſtgewölbten Decken;
Nur heilen will er künftig, nicht erſchrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
Befiehlt der Herr, ſoll es auch heiter ſein;
Schon richten ſich empor geraume Hallen,
Behau'ner Stamm fügt ſich geviertem Stein.
Des Herren Preis wird ſtets daſelbſt erſchallen:
Er gab uns dieſen Raum, er lud uns ein!
Uns wird die Not nicht mehr zuſammendrängen,
Behaglich ſoll das Wandeln ſich verlängen.

Von ſeines Auges mildem Blick entbrennet
Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
Und wie man erſt des Sommers Kräfte kennet,
Wenn ſich im Herbſt der Trauben Fülle zeigt,
So zeige ſich, wenn er von uns getrennet,
Der Segen wirkſam, den er uns gereicht,
Und werde ſo, beim glücklichſten Ereignis,
Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichnis!

Ihro der Kaiſerin von Frankreich Majeſtät.

Juli 1812.

Sieht man den ſchönſten Stern die Nacht erhellen,
So wird das Auge wie das Herz erquickt;
Doch wenn in ſeltnen, lang erſehnten Fällen
Ein herrliches Geſtirn zum andern rückt,

Die nahverwandten Strahlen sich gesellen,
Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt:
So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch, wie sie hinweggezogen,
Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
Schon beugten sich des Rheines edle Wogen,
Die beiden Ufer lächelten vertraut;
So freut die Erde sich am Himmelsbogen,
Von farbigen Juwelen aufgebaut,
Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
Von Millionen, die aus düstrer Nacht
Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,
Zum festen Leben abermals erwacht.
Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
Und staunet nun; denn alles ist vollbracht:
Die holde Braut, in lebensreichem Scheine —
Was Tausende verwirrten, löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen,
Er übersieht's in hellstem Geisteslicht,
Das Kleinliche ist alles weggeronnen,
Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
Ist jenem erst das Ufer abgewonnen,
Daß sich daran die stolze Woge bricht,
So tritt durch weisen Schluß, durch Machtgefechte
Das feste Land in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
Den das Geschick zum Günstling auserwählt
Und ihm vor allen alles aufgedrungen,
Was die Geschichte jemals aufgezählt,

Ja, reichlicher, als Dichter je geſungen! —
Ihm hat bis jetzt das Höchſte noch gefehlt:
Nun ſteht das Reich geſichert wie gegründet,
Nun fühlt er froh im Sohne ſich gegründet.

Und daß auch dieſem eigne Hoheit gnüge,
Iſt Roma ſelbſt zur Wächterin beſtellt.
Die Göttin, hehr, an ihres Königs Wiege,
Denkt abermal das Schickſal einer Welt.
Was ſind hier die Trophäen aller Siege,
Wo ſich der Vater in dem Sohn gefällt?
Zuſammen werden ſie des Glücks genießen,
Mit milder Hand den Janustempel ſchließen.

Sie, die zum Vorzug einſt als Braut gelanget,
Vermittlerin nach Götterart zu ſein,
Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
Befördre neuen, dauernden Verein;
Sie kläre, wenn die Welt im Düſtern banget,
Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenſchein!
Uns ſei durch ſie dies letzte Glück beſchieden —
Der alles wollen kann, will auch den Frieden.

Epilog zu Schillers Glocke.

Am 10. Auguſt 1805.

Wiederholt und erneut bei der Vorſtellung am 10. Mai 1815.

Freude dieſer Stadt bedeute,
Friede ſei ihr erſt Geläute!

Und ſo geſchah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte ſich das Land, und ſegenbar
Ein friſches Glück erſchien; im Hochgeſange
Begrüßten wir das junge Fürſtenpaar;

Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst anschließend, wohlgefällig
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
Und fruchtbar sich in Rat und That ergossen:
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns im sichern Port
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnisvoll und klar entgegenkam.

Dort, ſich und uns zu köſtlichem Gewinne,
Verwechſelt' er die Zeiten wunderſam,
Begegnet' ſo, im Würdigſten beſchäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm ſchwollen der Geſchichte Flut auf Fluten,
Verſpülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrſcher wilde Heeresgluten,
Die in der Welt ſich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichſten, im höchſten Guten
Nach ihrem Weſen deutlich durchgeprobt. —
Nun ſank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber ſtieg die Sonne.

Nun glühte ſeine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Mut, der, früher oder ſpäter,
Den Widerſtand der ſtumpfen Welt beſiegt,
Von jenem Glauben, der ſich ſtets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig ſchmiegt,
Damit das Gute wirke, wachſe, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, ſo geübt, ſo vollgehaltig,
Dies bretterne Gerüſte nicht verſchmäht:
Hier ſchildert' er das Schickſal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachſe dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgeſtaltig,
Den Wert der Kunſt, des Künſtlers Wert erhöht;
Er wendete die Blüte höchſten Strebens,
Das Leben ſelbſt, an dieſes Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Rieſenſchritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;

Doch wie er, atemlos, in unſrer Mitte,
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig ſchönen Jahren,
Denn er war unſer, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem läſtigen Gefühle
Der Gegenwart, der ſtockenden, entrückt,
Mit guter Kunſt und ausgeſuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So ſchied er nun, wie er ſo oft geneſen;
Nun ſchreckt uns das, wofür uns längſt gegraut.
Doch ſchon erblicket ſein verklärtes Weſen
Sich hier verklärt, wenn es herniederſchaut.
Was Mitwelt ſonſt an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geiſter, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienſt unwillig anerkannt,
Sie fühlen ſich von ſeiner Kraft durchdrungen,
In ſeinem Kreiſe willig feſtgebannt:
Zum Höchſten hat er ſich emporgeſchwungen,
Mit allem, was wir ſchätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn, was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, ſoll ganz die Nachwelt geben. —

So bleibt er uns, der vor ſo manchen Jahren —
Schon zehne ſind's! — von uns ſich weggekehrt!
Wir haben alle ſegenreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er ſie gelehrt;

Schon längſt verbreitet ſich's in ganze Scharen,
Das Eigenſte, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entſchwindend,
Unendlich Licht mit ſeinem Licht verbindend.

Kantaten.

Möge dies der Sänger loben!
Ihm zu Ehren war's gewoben.

Idylle.

Zum 30. Januar 1813.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe ſich verſammelt und ſtehe im Begriff, ſeinen Feſtzug anzutreten.)

Chor.

Dem feſtlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verſchlungenen Tänzen,
Geſelligen Freuden
Und Reihengeſang!

Damon.

Wie ſehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieſer Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

Chor.

Nun ordnet die Züge,
Daß jeder ſich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang!

(Es wird angenommen, das Chor entferne ſich; der Geſang wird immer leiſer, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich;
Es ſpricht mein Herz; allein es ſpricht mit ſich.
Und ſoll ich beſchauen
Geſegnetes Land,
Den Himmel, den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Im ſtillen mich freun.
Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiſte ſie ſchauen,
Im Geiſte verehren;
Und Echo allein
Vertraute ſoll ſein.

Chor (aufs leiſeſte, wie aus der Ferne) miſcht abſatzweiſe in Damons Geſang die Worte:

Und Echo — allein —
Vertraute — ſoll ſein.

Menalkas.

Wie, find' ich dich, mein Trauter, hier!
Du eileſt nicht zu jenen Feſtgeſellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih und Glied auch uns zu ſtellen!

Damon.

Willkommen, Freund! doch laß die Feſtlichkeit
Mich hier begehn im Schatten alter Buchen.
Die Liebe ſucht die Einſamkeit;
Auch die Verehrung darf ſie ſuchen.

Menalkas.

Du ſucheſt einen falſchen Ruhm
Und willſt mir heute nicht gefallen.
Die Liebe ſei dein Eigentum;
Doch die Verehrung teileſt du mit allen!

Wenn ſich Tauſende vereinen
Und des holden Tags Erſcheinen
Mit Geſängen,
Freudeklängen
Herrlich feiern,
Dann erquickt ſich Herz und Ohr.

Und wenn Tauſende beteuern,
Die Gefühle ſich erſchließen
Und die Wünſche ſich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Lieblich hör' ich ſchon von weiten,
Und es reizet mich die Menge;
Ja, ſie wallen, ja, ſie ſchreiten
Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Laß uns eilen, fröhlich ſchreiten
Zu dem Rhythmus der Geſänge!
Ja, ſie kommen, ſie bereiten
Sich des Waldes grünen Saal.

Chor (allmählich wachſend).

Ja, wir kommen, wir begleiten
Mit dem Wohlklang der Geſänge
Fröhlich im Verlauf der Zeiten
Dieſen einzig ſchönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,
Was alle fühlen,
Verſchweigt, verſchweiget! —
Nur Freude zeiget!

Denn die vermag's;
Ihr wird es glücken,
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonnetags!

Rinaldo.

(1811.)

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Iſt euch ſchon der Wind nicht günſtig,
Zu den Rudern greifet brünſtig!
Hier bewähre ſich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O, laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich ſoll nicht ſcheiden.
Der wüſte Fels, die waldumwachſne Bucht
Befangen mich, ſie hindern meine Flucht.
Ihr wart ſo ſchön, nun ſeid ihr umgeboren;
Der Erde Reiz, des Himmels Reiz iſt fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradieſe noch einmal,
Liebes Herz! ja, ſchlage, ſchlage!
Treuer Geiſt, erſchaff' ſie wieder!
Freier Atem, deine Lieder
Miſchen ſich mit Luſt und Qual.

Bunte, reich geſchmückte Beete,
Sie umzingelt ein Palaſt;
Alles webt in Duft und Röte,
Wie du nie geträumet haſt.

Rings umgeben Galerieen
Dieſes Gartens weite Räume;
Roſen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume.

Waſſerſtrahlen! Waſſerflocken!
Lieblich rauſcht ein Silberſchwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden
Zu dem edelſten Beruf!
Alle Reize ſind verſchwunden,
Die ſich Zauberei erſchuf.
Ach, nun heilet ſeine Wunden,
Ach, nun tröſtet ſeine Stunden
Gutes Wort und Freundes Ruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.
Waſſerſtrahlen, Waſſerflocken
Wirbeln ſich nach ihrem Schall.

Aber alles verkündet:
Nur ſie iſt gemeinet!
Aber alles verſchwindet,
Sobald ſie erſcheinet
In lieblicher Jugend,
In glänzender Pracht.

Da ſchlingen zu Kränzen
Sich Lilien und Roſen;
Da eilen und koſen
In luſtigen Tänzen
Die laulichen Lüfte;
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und ſuchend,
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein, nicht länger iſt zu ſäumen!
Wecket ihn aus ſeinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was ſeh' ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es ſoll den Trug entſiegeln.

Rinaldo.

Soll ich alſo mich beſpiegeln,
Mich ſo tief erniedrigt ſehn?

Chor.

Faſſe dich, ſo iſt's geſchehn.

Rinaldo.

Ja, ſo ſei's! Ich will mich faſſen,
Will den lieben Ort verlaſſen
Und zum zweitenmal Armiden. —
Nun ſo ſei's! ſo ſei's geſchieden!

Chor.

Wohl, es ſei! es ſei geſchieden!

Teil des Chors.

Zurück nur! zurücke
Durch günſtige Meere!
Dem geiſtigen Blicke

Erſcheinen die Fahnen,
Erſcheinen die Heere,
Das ſtäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannt ſich der Held.

Rinaldo.

Zum zweitenmale
Seh' ich erſcheinen
Und jammern, weinen
In dieſem Thale
Die Frau der Frauen.
Das ſoll ich ſchauen
Zum zweitenmale?
Das ſoll ich hören,
Und ſoll nicht wehren
Und ſoll nicht retten?

Chor.

Unwürdige Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt
Seh' ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verſchonen
Iſt mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläſte!
Die Götterfeſte,
Die Luſtgeſchäfte
Der Geiſterkräfte;
Mit allem Lieben,
Ach, ſie zerſtieben!

Chor.

Ja, ſie zerſtieben!

Teil des Chors.

Schon ſind ſie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch ſäumſt du, zu kommen?
Schon fördert die Reiſe
Der günſtigſte Wind.

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Rinaldo.

Im Tiefſten zerſtöret,
Ich hab' euch vernommen;
Ihr drängt mich, zu kommen.
Unglückliche Reiſe!
Unſeliger Wind!

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

*

Chor.

Segel ſchwellen!
Grüne Wellen,
Weiße Schäume,
Seht die grünen
Weiten Räume
Von Delphinen
Raſch durchſchwommen.

Einer nach dem andern.

Wie ſie kommen!
Wie ſie ſchweben!
Wie ſie eilen!
Wie ſie ſtreben!
Und verweilen

So beweglich,
So verträglich!

Zu zweien.

Das erfriſchet
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

Rinaldo.

Das erfriſchet
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das geſegnet
Angefangne. (Wiederholt zu dreien.)

Alle.

Wunderbar ſind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeſchwommen:
Unſer großes Ziel iſt da!
Schalle zu dem heil'gen Strande
Loſung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

Die erſte Walpurgisnacht.

(1799.)

Ein Druide.

Es lacht der Mai,
Der Wald iſt frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee iſt fort,
Am grünen Ort
Erſchallen Luſtgeſänge.

Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh;
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Gesetze
Unsrer harten Ueberwinder?
Rings gestellt sind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, sie schlachten auf dem Walle
Unsre Weiber, unsre Kinder,
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten sie schon unsre Kinder.
Ach, die strengen Ueberwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Ein Druide.

Wer Opfer heut
Zu bringen scheut,

Verdient erſt ſeine Bande.
Der Wald iſt frei!
Das Holz herbei,
Und ſchlichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buſchrevier
Am Tage noch im ſtillen,
Und Männer ſtellen wir zur Hut
Um eurer Sorgen willen.
Dann aber laßt mit friſchem Mut
Uns unſre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Verteilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieſes ganze Waldrevier
Und wachet hier im ſtillen,
Wenn ſie die Pflicht erfüllen!

Ein Wächter.

Dieſe dumpfen Pfaffenchriſten,
Laßt uns keck ſie überliſten!
Mit dem Teufel, den ſie fabeln,
Wollen wir ſie ſelbſt erſchrecken.
Kommt! mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Glut und Klapperſtöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felſenſtrecken!
Kauz und Eule
Heul' in unſer Rundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln
Wie der Teufel, den ſie fabeln,
Und mit wilden Klapperſtöcken
Durch die leeren Felſenſtrecken!

Kauz und Eule
Heul' in unſer Rundgeheule!

Ein Druide.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich ſingen!
Doch iſt es Tag,
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannſt zwar heut
Und manche Zeit
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein chriſtlicher Wächter.

Hilf, ach, hilf mir, Kriegsgeſelle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menſchenwölf' und Drachenweiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entſetzliches Getöſe!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und ſauſt der Böſe!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der chriſtlichen Wächter.

Schreckliche verhexte Leiber,
Menſchenwölf' und Drachenweiber!
Welch entſetzliches Getöſe!
Sieh, da flammt, da zieht der Böſe!

Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

Noten.

Ueber das Fragment: Die Geheimnisse. (S. 29.)

1816.

Eine Gesellschaft studierender Jünglinge, in einer der ersten Städte Nord-Deutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann, über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte:

die Geheimnisse

überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sei, diese Rätsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgeteilt, worin die meisten miteinander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes rätselhafte Produkt die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat und ich in meinen schriftstellerischen Bekenntnissen wohl sobald nicht an die Epoche gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der Achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sei; doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigten Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thale ein herrliches Gebäude antrifft,

das auf Wohnung von frommen geheimnisvollen Männern deutet. Er findet daſelbſt zwölf Ritter, welche nach überſtandenem ſturmvollen Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr ſich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im ſtillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den ſie für ihren Obern erkennen, iſt eben im Begriff, von ihnen zu ſcheiden, auf welche Art, bleibt verborgen; doch hatte er in den letzten Tagen ſeinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neuangekommenen geiſtlichen Bruder eine kurze Andeutung bei guter Aufnahme zu teil wird. Eine geheimnisvolle Nachterſcheinung feſtlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beſchluß.

Um nun die weitere Abſicht, ja den Plan im allgemeinen und ſomit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leſer durch eine Art von ideellem Montſerrat geführt werden und, nachdem er durch die verſchiedenen Regionen der Berg-, Felſen- und Klippenhöhen ſeinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen ſollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in ſeiner Wohnung beſucht und durch Anſchauung klimatiſcher und nationaler Verſchiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichſten Männer von allen Enden der Erde ſich hier verſammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf ſeine eigenſte Weiſe im ſtillen verehre.

Der mit Bruder Markus herumwandelnde Leſer oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verſchiedenſten Denk- und Empfindungsweiſen, welche in dem Menſchen durch Atmoſphäre, Landſtrich, Völkerſchaft, Bedürfnis, Gewohnheit entwickelt oder ihm eingedrückt werden, ſich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzuſtellen und die Begier nach höchſter Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zuſammenleben würdig auszuſprechen berufen ſeien.

Damit dieſes aber möglich werde, haben ſie ſich um einen Mann verſammelt, der den Namen Humanus führt; wozu ſie ſich nicht entſchloſſen hätten, ohne ſämtlich eine Aehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieſer Vermittler nun will unvermutet von ihnen ſcheiden, und ſie vernehmen, ſo betäubt als erbaut, die Geſchichte ſeiner vergangenen Zuſtände. Dieſe erzählt jedoch nicht er allein, ſondern jeder von den Zwölfen, mit denen er ſämtlich im

Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Teil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüte und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenaht, ja sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixiert erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Teilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Karwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz, mit Rosen umwunden, so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelsperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Markus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demut, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, solange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es ersonnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen

Kleide vielleicht gerne ſehen und ſich daran in den Geſinnungen befeſtigen, in welchen ganz allein der Menſch, auf ſeinem eigenen Montſerrat, Glück und Ruhe finden kann.

Ueber einige Feſtgedichte und Gedichte an Perſonen.

[1] Thaers Jubelfeſt, bei welchem ich, obſchon abweſend, meinen aufrichtigen Anteil dem würdigen Manne zu beweiſen nicht verfehlen wollte. Es ward von Zelter komponiert und von ihm an Ort und Stelle ſelbſt ausgeführt.

[2] Mit dieſem Gedichte ſuchte ich den vielfachen Ausdruck von Liebe und freundſchaftlicher Neigung zur Feier meines ſiebzigſten Geburtstags nach allen Seiten hin dankbar zu erwidern.

[3] Hierauf ließ der immer thätige und ergötzliche junge Freund Sulpiz Boiſſerée die zum Andenken auf einen mit Söhnen reich geſegneten Ritter Waldſtein geſchlagene Medaille in Kupfer ſtechen. Ich bediente mich dieſer neuen Anregung, um jenen Dankesgruß zu wiederholen und zu vermannigfaltigen. Dies geſchah denn auch im gegenwärtigen Gedicht. Es ward mit dem vorigen allgemeinen, nebſt beigefügter Medaillenabbildung, als wahrer heitrer Ausdruck von Teilnahme, einem liebenswürdigen Gliede der gleichfalls zahlreich ausgebreiteten Familien überreicht.

[4] Ihro kaiſerlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin war ein koſtbares Stammbuch von treuer, geſchätzter Hand verehrt worden, und mir war die Gnade zugedacht, dasſelbe durch vorſtehendes Sonett einzuweihen.

[5] Das löbliche Herkommen, die höchſten Herrſchaften bei feſtlichen Maskenzügen durch ein dichteriſches Wort zu begrüßen, ließ man auch diesmal obwalten. Ein Korſar, an den Helden Byrons erinnernd, übergab es im Namen des als Anachoret lebenden Dichters.

[6] Durch meine beinah abſolute Einſamkeit, auf welche ſchon der Schluß des vorigen Gedichtes anſpielt, hatte ich mir den Namen des Eremiten verdient, der ſich aber in Zelle und Garten höchſt

geehrt und erfreut fühlte, als mein Herr und Gebieter mir zwei liebenswürdige junge Fürstenpaare zuführte und der freundlichste Besuch durch das Gedicht erwidert werden durfte.

[7] Als der Fürst bei der Christbescherung seiner teuren Enkel gegenwärtig war, überreichten sie ihm ihrerseits mit obigen zwei Strophen eine Sammlung Gedichte auf die Gründung der neuen Bürgerschule, im Namen sämtlicher Jugend.

[8] An Prinzessin Auguste. Der Kupferstich von Elzheimers Aurora, mit einigen Strophen zum Geburtstag, von Jena her, geschrieben in dem Garten der Prinzessinnen.

[9] Ein Prachtexemplar der Werke des Abbate Bondi ward mir durch die allerhöchste Gnade Ihro Majestät der Kaiserin; zur Erwiderung schrieb ich das mitgeteilte Sonett.

[10] Zum Schluß einer dramatischen Vorstellung in Teplitz, an Ihro Majestät die Kaiserin von Oesterreich, gesprochen von Gräfin O'Donell.

[11] Mit einem heiter und glänzend gemalten Glase, der unschätzbaren Freundin, von Karlsbad nach Franzenbrunnen.

[12] An dieselbe, als ich sie ganz unverhofft in Franzenbrunnen antraf, wo sich unsre Unterhaltung ganz auf den höchst beklagenswerten Verlust unsrer Herrin einschränkte. Sie vertraute mir, daß noch manches teure Pfand von der Höchstseligen in ihren Händen sei, wozu sie ein kostbares Kästchen habe verfertigen lassen, für welches sie eine Inschrift von mir verlange; sie wolle damit die inwendige Seite des Deckels bekleiden. Hiezu sendete ich jene Strophen von Karlsbad, und wer über Bedeutung des darin erwähnten Platzes und Bechers das Nähere zu erfahren wünscht, findet solches in der Reihe der Karlsbader Gedichte.

[13] Herrn Staatsminister von Voigt zu seiner Jubelfeier: ein Denkmal vieljährigen und mannigfaltigen Zusammenwirkens. Die erste Strophe bezieht sich auf den Ilmenauer Bergbau, dem wir mit Fleiß und Studium mehrere Jahre vorstanden. Die zweite und dritte deutet auf die in Gesellschaft höchst gebildeter Frauen und Männer gefundene Erheiterung von oftmals lästigen und gefährlichen Geschäften; der Schluß auf die Schrecken der feindlichen Ueberschwemmung, auf den Drang der wechselvollen Kriegsjahre, auf das Glück endlicher Befreiung und zugleich auf die Notwendigkeit des Zusammen-

haltens geprüfter Freunde in einer Zeit, wo eine Verwirrung aller Begriffe die hohe Kultur des Vaterlandes zu vernichten drohe.

[14] Dem Fürsten Hardenberg Durchlaucht zum siebzigsten Geburtstag unter dessen Bildnis, auf Anregung der Gebrüder Henschel, der ich mich um so lieber fügte, als der Fürst im Jahre 1813 sich, bei seiner Anwesenheit in Weimar, der frühsten akademischen Jahre in Leipzig erinnerte, wo wir zusammen bei Oefern Zeichenstunde genommen hatten.

[15] An Lord Byron. Dieser merkwürdige Mann hatte manches Freundliche schriftlich und mündlich durch Reisende begrüßend nach Weimar gelangen lassen, welches ich durch jene Strophen zu erwidern für Pflicht hielt. Sie trafen ihn noch glücklicherweise in Livorno, eben als er für Griechenland sich einzuschiffen im Begriff war, und veranlaßten ihn noch zu einer schriftlichen Erwiderung vom 24. Juli 1823, die mir unschätzbar bleibt; wie denn das Nähere dieser Verhältnisse in den Beilagen zu Kapitän Medwins Unterhaltungen, dem ich auf Anfrage das Allgemeinste mitteilte, zu finden ist. Das Umständlichere, zugleich mit Abschriften der Originale, wird früher oder später bekannt werden.

[16] Der unter meinen Augen aufgewachsenen lieben Gattin meines Sohnes als Zuschrift der Wanderjahre.

[17] Als ich eine Zeitlang im Orient hauste, liebte ich, meine Gedichte mit goldblumigen Verzierungen einzufassen; dies geschah denn auch an diesem Gedichte, dem geprüften alten Freunde Geheimrat von Willemer gewidmet.

[18] Graf Paar, Adjutant des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg, war mir in Karlsbad einer der liebsten und eifrigsten Gesellschafter. Aus Wohlwollen zu mir befreundete er sich mit der ihm bisher ganz fremden Geognosie; ich überreichte ihm ein Heft über böhmische Gebirgsarten mit diesen wenigen Reimzeilen.

[19] Derselbe ließ abreisend eine höchst merkwürdige Statue von Bronze mir zurück, wofür ich meinen Dank auf einem Erwiderungsblatt ausdrückte; noch jetzt schmückt dieses Gebilde vorzüglich meine kleine Sammlung.

[20] Gräfin Christine O'Donell, geborene de Ligne, hatte in jugendlicher Heiterkeit und freundlicher Laune eine meiner Schreibfedern verlangt, die ich ihr mit solchen Zeilen zuschickte.

[21] An dieſelbe, mit einer neuen, kaum angeſchriebenen Feder zugeſendet.

[22] Eine mit der deutſchen Litteratur aufs innigſte bekannte polniſche Dame vereinigte ſich mit mir im Lobe von Fouqués Undine und bemerkte zugleich, daß eine franzöſiſche Ueberſetzung das Original keineswegs erreiche, und verſprach, ſie mir zu eigener Ueberzeugung mitzuteilen. Als ich das Buch erhielt, fand ich es in einem Zuſtande, der dem Verfaſſer gewiß geſchmeichelt hätte. Die vordere Decke fehlte ganz, die erſten Bogen konnten als gerollt und geknittert kaum geleſen werden; ich ſchaffte es zum Buchbinder, der es denn völlig wieder herſtellte, und ſo erhielt es die Dame zurück mit jenen eingeſchriebenen Zeilen.

[23] Fürſt Biron von Kurland, deſſen freundlicher Neigung ich ſchon früher angenehme Kunſtgaben verdankte, ſchickte mir von Teplitz nach Karlsbad eine höchſt merkwürdige Zeichnung. Sie iſt ſehr wohl erhalten, in mäßigem Querfolio, von Peter Viſcher, dem trefflichen Erzgießer, mit der Feder ſehr ſauber gezeichnet, ausgetuſcht und angefärbt, eine Allegorie zu Ehren Luthers vorſtellend, welcher hier als Herkules ſiegreich aufgeführt wird.

[24] Graf Karl Harrach, mit dem ich vor vielen Jahren zu Karlsbad in Geſellſchaft der Seinigen glückliche Tage verlebte, hatte ſich der Heilkunde gewidmet und darin durch eifriges Studium und getreuliche Ausübung bedeutend hervorgethan. Er begegnete mir wieder an derſelbigen Stelle, das alte Vertrauen trat ſogleich wieder ein, und es eröffnete ſich von dem bisherigen Leben und Treiben die erfreulich wirkſamſte Unterhaltung.

[25] Zwar kein Kleidungsſtück, aber ein zum Ankleiden höchſt nötiges Erfordernis, welches wohl zu erraten ſein möchte, war in ſeltenem Grade verziert worden. Es begrüßte mich im böhmiſchen Gebirg an meinem Geburtstag aus weiter Ferne, und ſein blumenreicher Anblick ergötzte mich mitten zwiſchen Fichten und Tannen.

[26] Aus der Strophe ſelbſt erklärbar: das Bildnis des Freundes, in einer ausgeleerten Schachtel getrockneter Früchte überſandt.

[27] Die Tochter eines Freundes, mit dem man frei-heitere Jahre zugebracht, der nun aber längſt entfernt lebte; dieſe findet zufällig unter den ausgeſtellten Waren des Frauenvereins ein Taſchenbuch,

von dem Dichter dorthin geſchenkt, eignet ſich's an und verlangt dazu einige Worte von deſſen Hand.

[28] Fräulein Wolowska, Schweſter der Madame Szymanowska, von einigen, vielleicht eingebildeten Leiden geplagt, ſchön und anmutig, mitunter traurig geſtimmt und vom Tode ſprechend. Ein geiſtreicher Freund ſchrieb in ihr Stammbuch ein Teſtament, worin ſie ihre höchſt liebenswürdigen Eigenſchaften und Vorzüge einzeln und an verſchiedene Perſonen vermacht. Der Scherz konnte für ſehr anmutig gelten, indem der Bezug der Legate auf die Legatarien teils Mängel, teils geſteigerte Vorzüge derſelben andeutete, und ich ſchrieb dieſes Gedicht unmittelbar in jener Vorausſetzung.

[29] Eine Geſellſchaft verſammelter Weimariſcher Freunde hatte ſich verabredet, meinen Geburtstag zu feiern, und ich veranſtaltete, als die Nachricht zu mir kam, daß die beiden Strophen gerade am Schluß des Feſtes zu dankbarer Erwiderung konnten vorgetragen werden.

[30] Sind als Aufblicke von Galanterie, Neigung, Anhänglichkeit und Leidenſchaft im Konflikt mit Weltleben und täglicher Beſchäftigung zu betrachten; wie denn der Liebende auch als Wetterbeobachter auftritt.

[31] Dieſes Gedicht, die Leiden einer bangenden Liebe ausdrückend, ſteht ſchon früher (Bd. I, S. 351) an ſeinem gemütlichen Platze; hier durfte es nicht fehlen, weil es urſprünglich durch die hohe Kunſt der Madame Szymanowska, der trefflichſten Pianoſpielerin, zu bedenklicher Zeit und Stunde aufgeregt und ihr urſprünglich übergeben wurde.

[32] Frau Hofmarſchall von Spiegel hatte mir ein neues Album im Jahre 1821 übergeben; es war mir im Augenblick nicht möglich, etwas Gehöriges zu finden, ich behielt mir ein paar weiße Seiten vor. Ende Februar 1824 erbat ich mir das Album wieder und ſchrieb jenes Gedicht hinein. Die zwei mittleren Stanzen wird man in dem Maskenzuge „Die romantiſche Poeſie" wiederfinden, wo gedachte Dame als Prinzeſſin von Byzanz mit König Rother im Glanze der Schönheit und Majeſtät auftrat. Schade, daß ſolche Erſcheinungen nicht feſtgehalten, ja nicht einmal, wie gute Theaterſtücke, wiederholt werden können.

[33] Der zierlichſten aus den Wellen geborenen Undine auf einem Maskenball durch einen neckiſchen Unterhändler zugebracht.

[34] Ein vorzügliches Blumengemälde in dem reichſten Goldrahmen an paſſender Stelle geziemend dargebracht.

[35] Dieſes Gedicht begleitete einen geſchlungenen Lorbeer- und Myrtenkranz zum Symbol eines wie Hatem und Suleika in Liebe und Dichtung wetteifernden Paares.

[36] An Julie Gräfin Egloffſtein, die ein ſeltenes Talent zur bildenden Kunſt mit manchem andern und überdies mit perſönlichen Eigenſchaften verbindet, welche allein hinreichend wären, ſie als höchſt vorzüglich in der Welt auftreten zu laſſen. Dieſes Gedicht ward veranlaßt durch unverwelkliche Blumen von ausgezeichneter Schönheit.

[37] Derſelben auf die Reiſe mitgegeben, die ſie in einigem Zwieſpalt zwiſchen ſich und eifrig beratenden Freunden antrat, welche beſonders wegen Anwendung ihres ſchönen Talents nicht einig werden konnten.

[38] Eben dieſelbe hatte ſich zu einem Aufenthalt in Dresden entſchloſſen, wo ſie die eigentlichſte Fördernis ihrer Bemühungen finden konnte.

[39] Dieſelbe hatte ſich nun aus dem kleinen Format in größeres erhoben, worin es ihr ebenfalls nach Wunſch glückte.

[40] Zum Abſchluß eines vollgeſchriebenen und vollgezeichneten Albums.

[41] Herrn Kanzler von Müller hatte ich ein vollſtändiges Exemplar meiner Werke zum Geburtstage überreicht, ungebunden und ungeſchmückt. Derſelbe gab mir ein Jahr darauf den erſten Band gebunden zurück und Gelegenheit, mich an demſelben Tage nachträglich einzuzeichnen.

[42] An meinen alten Weimariſchen Urfreund, Major von Knebel, von Zelter komponiert, um vierſtimmig zum gefeierten Tage vorgetragen zu werden.

[43] An deſſen herangewachſenen Sohn, einige Jahre ſpäter.

[44] Patengruß einem während der ſchweren Krankheit des Vaters ſehnlichſt erwarteten Ankömmling.

[45] Einem Neugebornen, den die mineralogiſche Geſellſchaft zu Jena nicht früh genug an ſich heranziehen konnte.

[46] Mit meinen kleinen Gedichten, wo Sie ſich auf manchem Blatt wie im Spiegel wieder finden konnte.

[47] Zwei Exemplare der Wanderjahre hatten zwiſchen zwei Freun-

binnen gekreuzt und dadurch heitere Mißverständniſſe veranlaßt, welche hier freundlich ausgeſprochen werden.

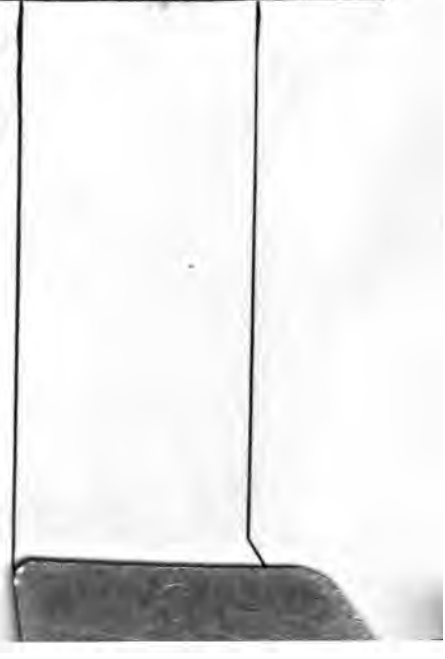
[48] An zwei hoffnungsvolle Knaben, welche, entzündet durch eifrige Geologen, ſich leidenſchaftlich ihnen zugeſellten und im Aufſpüren von merkwürdigen Gebirg- und Gangarten ſich beſonders thätig erwieſen.

[49] Rhein und Main. Bei meinem Aufenthalt in jenen Gegenden wurden eine Menge kleinere Gedichte, teils in manches Album, meiſt unter landſchaftliche Zeichnungen, ja manchmal als Beſuch- und Abſchiedskarten verteilt, von denen ſich vorſtehende, vielleicht hie und da rätſelhafte, erhalten haben. Freunde werden ſich deren gern erinnern, und ſo mögen ſie denn auch hier eingeſchloſſen ſtehen. Zu bemerken iſt, daß Herzog und Herzogin von Cumberland, Hoheiten, in der Nacht zum 16. Auguſt die Einſiedler am Fluſſe unverhofft beſuchten.

[50] Im Wanderſinne zu einem alten Manuſkript der Heiligen-dreikönigs-Legende.

Stanford University Libraries
3 6105 014 152 453

TG 23
v.2

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.